image
not
available

Fr 1640.41

Harvard College Library

BOUGHT WITH MONEY
RECEIVED FROM THE
SALE OF DUPLICATES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der bisherige Kampf der französischen Republikaner gegen Ludwig Philipp, König der Franzosen.

Was von Lyon noch übrig ist, ist ruhig.
Ein Artillerist.

Von
Johann Sporschil.

Leipzig, 1834.
Wigand's Verlags-Expedition.

Digitized by Google

Fr 1640.41
1892
60

HARVARD COLLEGE
FEB 7 1912
LIBRARY

Duplicate money

BOUND 26 APR 1912

Auch dem oberflächlichsten Beobachter des politischen Entwickelungsganges in Frankreich mußte sich seit geraumer Zeit die Überzeugung aufgedrungen haben, daß eine schwarze Gewitterwolke über dieses, sonst als Vorhut der europäischen Civilisation, bezeichnete Geburtswehenland des Freiheitstraumes unseres Welttheiles schwebe. Sie hat sich entladen, diese Wolke, aber nur in so weit, um bei den Feuerströmen, die sie niedergoß, den sinnverwirrenden Taumelabgrund politischer Leidenschaften etwa zu zeigen, wie der böse Polyphem, der sich in den Feuerschlünden Siciliens wälzt, über die schwarze Wolkennacht der Aetnadämpfe von Zeit zu Zeit seine riesige Feuerfaust emporstreckt, um den Lebenden zu künden, er habe noch Kraft, der alte Höllengott!

Welcher Rückschritt in den Nationalsitten, und in wie so kurzer Zeit! Verletzt in den theuersten Interessen, angegriffen in allen Rechten und Freiheiten, angegriffen durch einen Fürsten, dem man nicht erst seit seiner Thronbesteigung abhold war, nein, den man schon vier Jahrzehende früher haßte, und dessen Hauptunglück, nachdem er den Gipfel der Macht als legitimer König erreicht, es war, daß er Rathgeber fand, die ihre Zeit nicht begriffen, erhob sich das französische Volk, und stürzte die Regierung, die seit so langer Zeit, durch alle Mittel, die der Presse und der Tribune zu Gebote standen, als tyrannisch verschrieen war: es stürzte sie, aber es benahm sich schonend gegen den Gestürzten, es ehrte das kö-

Digitized by Google

nigliche Unglück, es rächte nicht die Vertheidigung des legitimen Herrschers, und beging keine Ausschweifungen, erlaubte sich keine Grausamkeiten!

Dies müssen selbst diejenigen gestehen, welche weder die Julirevolution bewundern, noch den Thron des neunten August ehren, ja vielmehr glauben, es wäre die erste Pflicht des ersten Prinzen vom Geblüte gewesen, im Augenblicke der Gefahr zu seinem Stammesoberhaupte zu eilen, und mit ihm zu stehen oder zu fallen: doch darüber wollen wir nicht rechten, der Ausgang eines eigentlichen Volkskampfes ruht in den Händen des Herrn, die entfesselte Naturgewalt im Staatsleben ist autonomisch, wir haben daher kein Recht, den anzuklagen, der ihr gehorchte, indem er den Thron bestieg. Wie verschieden in ihren Schicksalen und Charakteren Kaiser Napoleon und Ludwig Philipp auch sein mögen, das Holz, oder vielmehr das Eisen, aus welchem ihre Scepter gefertigt worden, ist dasselbe.

Bei jedem Krieg verhüllt der Menschenfreund das Haupt, er ist ihm eine schreiende Verletzung des Urgrundsatzes aller geselligen Verhältnisse: „das Menschenleben ist heilig und unverletzlich:" aber wenn er auch beklagen muß, daß die Kunst, die Rechtsstreitigkeiten zwischen Völkern und Staaten beizulegen noch nicht die Höhe erreicht hat, um in allen Fällen des Schwertes und der Kartätschen entbehren zu können, so gereicht es ihm doch zu einigem Troste, daß die dem Christenthum entstammte Civilisation die europäischen Heere und ihre Führer durchdrungen hat, daß der ehrenfeste Krieger schont, wo er irgend schonen kann, daß dem Wehrlosen das Leben, ja beinahe das Eigenthum gesichert ist. Was haben aber die neueren Kämpfe im Schooße Frankreichs, in jener Stadt, die

Digitized by Google

sich als die Metropole der civilisirten Welt geltend machen will, in dem reichen Lyon, dessen Wohlstand die Tochter des Friedens und des Gewerbfleißes war, was haben diese Kämpfe dem erstaunten, dem erschrockenen Europa enthüllt? Welche Thaten sind da geschehen, welche Zukunft läßt sich dort und von dort erwarten? Eine verblendete Volksabtheilung, die das blinde Werkzeug thatkräftiger Fanatiker ist, geschaart in Haufen zu Zwanzigen, zu Hunderten, zu Tausenden, in jedem Augenblick bereit, auf die geringste Aufforderuug ihrer Führer der von ihnen selbst gegründeten Regierung den Kampf anzubieten, den furchtbaren Vertilgungskampf des Bürgerkrieges, wo Weiber Patronen fertigen, Kinder sich auf die Emeute freuen, Knaben wie Assassinen werden, und selbst die Besonnensten der Partei nur den Augenblick des Ausbruches tadeln! Und gegenüber eine Regierung, welche, wie human auch ihr höchstes Oberhaupt sein mag, keinen Anker hat, als die Furcht aller Bemittelten, daß es mit ihrem Sturze um sie völlig geschehen sein würde, welche immer auf dem „Wer da?" lebt, und kaum dann ruhig Athem schöpft, wenn die Kanoniere Tag und Nacht mit brennenden Lunten bei ihren Geschützen stehen! Welche heillose Zerrüttung! Leuten, die ohne irgend eine bürgerliche Stellung tausend wuthentbrannten Fanatikern gebieten, einen Minister des Innern gegenüber, der ruft: „Es wird kein Pardon gegeben," einen Minister des öffentlichen Unterrichtes, der mit Entrüstung in seinem sonst so geistreichen und milden Antlitze versichert: „Die gegebenen Befehle sind unwiederruflich streng," einen Minister der Gerechtigkeit, welcher gebietet: „Man tödte Alles, was uns tödten will!" einen Kriegsminister, der in langgewohnter Verachtung des Menschenlebens schreit: „Tuez tout",

und einen Commandanten der Bürgergarde, der ein Opfer von dreitausend Köpfen, als eine Kleinigkeit verlangt! Armes Frankreich, das sind also deine Elemente der Ordnung, das die Mittel, das die Männer, um Dir die langentbehrte, innere Ruhe zu geben! Herrschen, herrschen um jeden Preis ist die Losung der einen Partei, ist die Losung der anderen, und der friedliche Bürger in der Mitte, der nichts sein will, als in seinen Arbeiten beschützt, muß zahlen mit seinem Blute, seinem Leben, seinen Kindern, und im glücklichsten Falle mit den sauren Früchten seines Schweißes! Schöne Ereignisse haben sie herbeigeführt, die Prediger der Gütergemeinschaft und der gleichen Vertheilung des Eigenthumes, jene gewissenlosen Lehrer, welche der Jugend in Marat's und Robespierre's Riesenblutgestalten die heiligen Apostoln der Freiheit zeigten, und schöne Früchte hat sie getragen, jene vornehme Nachlässigkeit der Regierung, die sich für den Nothfall auf die blinde Gewalt verließ, ihre bittersten Feinde sich erstarken ließ, bis sie eine Schlacht anbieten konnten, und statt dem Aufruhr vorzubeugen, ihn vorbereiten, anwachsen ließ, um aus dem Siege Vortheile zu ziehen! Metzeleien sind von beiden Seiten vorgefallen, die an die schlimmsten Zeiten der Religionskriege, an die finstersten Jahrhunderte, an die Wuth der wilden Indianer in Nordamerika erinnern, ja sie haben die Hoffnung des Menschenfreundes, daß die Sitten Frankreichs eine wesentliche Verbesserung erlitten hätten, beinahe völlig vernichtet. Und wäre es noch damit abgethan, aber es steht zu befürchten, daß der schwarze Vorhang sich vom dem einen blutigen Gemälde gesenkt hat, um dereinst vor einem noch blutigeren wieder aufzurollen. Wenn sich einmal die Parteiwuth in den Sitten eines Volkes festgesetzt

Digitized by Google

wenn sich einmal der Köpfe die Idee bemächtigt hat, daß die Regierung ein Ding ist, das man nach Willkühr bekämpfen, und der König ein Mensch, dem man nach Belieben das Haupt abschlagen darf, und wenn diesem Allen, als Wechselverhältniß, in der großen Masse eine gänzliche Abwesenheit der Ehrfurcht vor gerade Allem, was dem civilisirten Menschen heilig ist, zur Seite steht: so sind es nicht ein paar glückliche Kämpfe von Seiten der jeweiligen Machthaber, die einer solchen tiefinnersten Zerrüttung des Staates ein Ziel setzen können, sondern Verfolgungen, Aechtungen, Niedermetzelungen, Hinrichtungen in Masse, Dragonaden, Noiaden, Kartätschiaden, Bürgerschlachten folgen auf einander, bis sich endlich, wenn Gottes Vorsicht sich noch zur rechten Zeit erbarmt, ein hehres Haupt hoch über das verwilderte Menschenwirrwarr erhebt, den gewaltigen Heldenstab schwingt, und dem zuchtlosen Gesindel empfinden läßt, daß es doch noch ein ewiges Gesetz der Gerechtigkeit und einen Arm giebt, um auch das störrischeste Volk auf Erden zum Gehorsam zu zwingen. Eine Schlacht hat Ludwig Philipp abermals gewonnen, ob er auch die künftigen gewinnen wird, liegt in der schwarzen Nacht einer vielleicht nur zu grauenvollen Zukunft verborgen! Er hat den Beruf Napoleons, ohne Napoleon zu sein! Er kann Geld geben, aber Ruhm, — Ruhm, — der Franzosen einziges Idol, — den kann er nicht verleihen, kann den allgemeinen Durst nicht stillen! —

„Und wer hat denn dies Liedelein erdacht?"

könnten einige kühne Reken fragen, welche dem zurückgezogenen Gelehrten auf seiner einsamen Stube ein Recht ableugnen, über Ereignisse abzuurtheilen, denen er selbst nicht beigewohnt hat. Aber der Verehrer der

Digitized by Google

— — great of old
The dead but sceptred sovereigns, wo still rule
Our spirits, from their urns —

hat ein kleines Recht, gehört zu werden, wenn er, sich Niemanden aufdringend, eine Stimme erhebt, die von einem Gewissen diktirt wird, das die Lehren vieler Zeiten eingesogen hat. Und noch immer würde er geschwiegen, noch immer der Mahnung des innern Herrschers nicht gehorcht haben, wenn nicht die Kleinheit jener Menschen ihn zwänge, welche der Zufall zu Machthabern kreirte, einer Zeit gegenüber, der kaum Riesen gewachsen sind, Volksverhältnissen gegenüber, die kaum die Hand eines Gottes entwirren kann, und im Conflikte mit Menschen, die ihren Glauben, wie unausführbar er auch in seinen Consequenzen sein mag, mit dem Feuereifer der ersten Märtyrer des Christenthums vertheidigen, wenn auch nicht mit derselben Reinheit der Gesinnung. So mögen denn beide Parteien, denn leider ist auch die jetzige Regierung Frankreichs Partei, die Stimme der Wahrheit von einem Manne hören, der von Niemanden etwas hofft, von Niemanden etwas fürchtet, an dessen Achtung daher Allen gelegen sein muß, wenn auf der Welt rücksichtslose Offenheit anders noch im Stande ist, dieses Gefühl hervorzurufen.

Da der Staat, rein materiell genommen, nichts ist, als hier für den Augenblick von allem Höheren abgesehen, eine Vereinigung gleichartiger Wesen zur Erreichung gemeinsamer Zwecke, so unterliegt er auch insofern den Gesetzen der Naturgewalt, die solchen Vereinigungen innewohnt. Er ist nämlich stark, wie das Meer, wenn es von einem Winde getrieben, den Schiffer in den sichern Hafen führt; wenn vom Sturme gepeitscht, spottet es nur zu oft auch der Berechnung des

Digitized by Google

kundigsten Steuermannes, und wenn verschiedene Winde in entgegengesetzten Richtungen darin wühlen, dann dauert es lange, bis ein blauer Aether und segensreiche Gestirne dem besseren Steuerer lächeln. Wird die Naturgewalt. die dem Menschenmeere, genannt Staat, eigen ist, mit ungeschwächter Kraft zum Wohle Aller, zur Nationalunabhängigkeit benutzt, wohl dann der Gesammtheit! Aber wehe, wenn die einzelnen Wasserschichten sich mit entgegengesetzten Winden wälzen, wenn der Staatssteuermann die Breite nicht kennt, worauf er sich befindet, wenn die ewigen Sterne sich seinen Augen verbergen, und jene Nadel, die stets nach dem richtigen Pol zeigt, verloren gegangen ist! Dies scheint in Frankreich seit langer Zeit der Fall zu sein; Volk und Regierende scheinen das Spiel regellose Winde, die ohne festes Ziel bald hierhin bald dorthin rasen, sein und bleiben zu wollen; seit mehr als vierzig Jahren grollt und donnert dort der Himmel, aber die Erkenntniß ist noch immer nicht gekommen, und wird auch noch lange auf sich harren lassen.

Soll jene Naturgewalt, welche großen Menschenmassen von einerlei Abstammung, Sprache und Lebensweise inne wohnt, ich meine, soll jene Verhunderttausendfachung der Kraft des einzelnen Menschen durch feste Anschließung an seines Gleichen ein gottfreudiges, festgefügtes, glückererzeugendes Ganze werden, sein und bleiben, so ist von Seite der dienenden Glieder ehrfurchtsvolle Willensunterordnung unter den höheren Willen der im Namen der Gesammtheit handelnden Personen, sie mögen was immer für einen Titel führen, allunerläßlich, und fast noch mehr nothwendig ist, weil davon die Unterordnung sittlichfreier Wesen abhängt, die ehrfurchtsvolle, liebesdurchzuckte, religiöse Anhänglichkeit der Führer des Volk

Digitized by Google

kes, der Machthaber, der Richter, der Minister, des Fürsten, an alle die Bedingungen, von deren selbstverleugnender Erfüllung, die Ruhe, die Ordnung, der Friede, die Freiheit, die Achtbarkeit, das Glück des Staates abhängt. Wo diese zwei wesentlichen Elemente fehlen, dort mag jene starrgehorchende Fraktion des Volkes, genannt Militair, den Machthabern ein ephemäres Dasein sichern, aber dort ist der Grund eingerissen, auf dem das Staatsgebäude ruhte, dort zuckt und sprüht das Flammenmeer politischer Vulkane unter dem Pallast des Herrschers, wie unter der Hütte des Armen, dort verbergen sich alle leuchtenden Gestirne des sittlichfreien Nebeneinandersein der Menschen hinter schwarze Gewitterwolken; dort wogt die Windsbraut des Bürgerkrieges in kurz aufeinander folgenden Stößen, dort endlich kann ein Artillerist von der gewerbfleißigsten Stadt eines der schönsten Länder der Erde schreiben: „Was von Lyon noch übrig ist, ist ruhig."

Und es ist keine vereinzelte Stimme, die diese Wahrheit durch das wilde Wogengebraus unserer kreißenden Zeit ruft. Deutschlands aufgeklärteste und Frankreichs edelste Männer stimmen darin überein, daß das Grundgebrechen der französischen Staatsgesammtheit in diesem gänzlichen Mangel an gegenseitiger Ehrfurcht zwischen Regierenden und Regierten seine Ursache hat. Man vergleiche nur, was in England geschieht, mit den Freveln, die in Frankreich begangen werden! Wenn in England das Gefühl irgend einer nothwendigen Staatsverbesserung das Volk durchdrungen hat, die Machthaber jedoch sich weigern, sie vorzunehmen, so versammelt sich das Volk zu Zehntausenden, zu Hunderttausenden auf freiem Felde, und — was thut es? Läßt es etwa von Weibern und Kindern Patronen fertigen, bewaffnet es sich mit Mordgewehren, er-

Digitized by Google

richtet es Barrikaden, schießen Knaben auf Unbewehrte mit Pistolen? Nein es wird ganz ruhig ein chairman ernannt, dieser schlägt eine Reihe von Resolutionen vor, die mit donnerndem Beifall aufgenommen werden, einige beliebte Redner lassen sich hören, und zuletzt wird eine Petition an den König, oder an eines der Häuser des Parlementes genehmigt, und Alles geht wieder gelassen nach Hause. Kommt es hoch, so wird eine solche Riesenbittschrift, die mit hunderttausend Unterschriften versehen ist, durch die Metropole des brittischen Reiches von einigen tausend Menschen geschleppt, an dem betreffenden Orte von dem bestellten Beamten in Empfang genommen, und Alles verläuft sich wieder, und es fallen höchst selten andere Unglücksfälle vor, als solche, die sich gar leicht bei allen großen Versammlungen von Menschen ereignen. Und warum dies Alles? Weil das Volk das feste Vertrauen in die Regierung hat, daß diese seinen gerechten Wünschen, wenn irgend möglich, entsprechen werde, und weil es stolz darauf ist, sein gesetzliches Recht collectiver Petitionen und öffentlicher Berathschlagungen darüber, auf eben so gesetzliche als angemessene, aber darum um so imponirendere Weise auszuüben. Solche Bittschriftsprozessionen durch die Hauptstadt, solche öffentliche Versammlungen und Reden mögen ihr Unbequemes haben, aber die Regierung hütet sich, an ein uraltheiliges Recht zu tasten, sie wartet ruhig die Sinnesänderung der großen Staatsgewalten ab, reconstruirt sich, wenn sie sich mit ihnen durchaus nicht vereinigen kann, und wird geachtet, weil sie selbst das Volk achtet. Wie ganz anders in Frankreich! Der Regierung erscheint ein Recht, das sich das Volk, ich will nicht sagen anmaßt, sondern aus den Grundlagen, worauf der Julithron ruht, auf eine ziemlich na-

Digitized by Google

türliche, wenn gleich ungeregelte Weise herleitet, unbequem oder gefährlich: statt ein Recht, das sie kraft ihres Ursprunges, außer es ist jeder Funke von Logik und Ehrenhaftigkeit in ihr erloschen, anerkennen sollte, zu regeln und durch weise Anordnungen segensreich zu machen, sendet sie ihre unbewaffneten Söldner in die Deputirtenkammer, ihre bewaffneten mit Bayonnetten und Kanonen auf die Plätze, ein zornmüthiger Siegelbewahrer besteigt die Rednerbühne, erklärt das Vaterland in Gefahr, wenn nicht jenes Recht gebrandmarkt, dieses Ausnahmegesetz angenommen wird; die eingeschüchterten Deputirten, die bebänderten Pairs gehorchen, und die siegenden Mitglieder des Conseils wünschen sich Glück, ein Gesetz erzwungen zu haben, von dem sie sich Ruhe für ihre Persönchen versprechen, das aber, weit entfernt dem Staate irgend zu nützen, den unheilbaren Riß im französischen Staatsgebäude nur erweitert, die öffentliche Ruhe stört, und außer den Portefeuilles dieser Herren den Thron ihres Königs, den Frieden der Welt gefährdet, und Frankreich einem allgemeinen Umsturz aller socialen Verhältnisse immer näher rückt. Und was thut das Volk in einem solchen Falle? Statt sich zu gesetzlichen Petitionen zu vereinigen, statt seine Beschwerden vor die drei großen Staatsgewalten zu bringen, ertönt das Losungswort verborgener Parteihäupter, die lange darauf vorbereiteten Sektionen fanatischer Gesellschaften greifen zu ihren Gewehren, errichten an irgend einem schönen Nachmittage Barrikaden, schießen aus den Häusern, und gefährden dadurch die öffentlichen Freiheiten mehr, als es durch den blindesten Gehorsam hätte geschehen können. Und warum das Alles? C'est que, sagt der Temps, dieses vortreffliche und unparteiische Organ der unabhängigen Presse Frankreichs, in

Digitized by Google

einer seiner neuesten Nummern, c'est que d'une part les partis n'ont point le sentiment de l'ordre et de la subordination, et que d'autre part le pouvoir n'a point le respect des voeux public, même exprimés avec legalité. Schöne Worte, wahre Worte, aber sie sind wie die Stimme des Rufenden in der Wüste, sie werden ungehört in den Saharra- und Samumswirbeln der Leidenschaften aller Parteien Frankreichs verhallen.

Woher dieser Mangel an Ehrfurcht der Regierten gegen die Regierenden, und dieser umgekehrt gegen jene, in Frankreich stammt, ja warum dieser gegenseitige Mangel seit der Julirevolution ungemein zugenommen hat, verdient, bevor wir zu den letzten traurigen Ereignissen übergehen, eine nähere und gewissenhafte Erörterung.

Es ist eine alte Lehre der Geschichte, daß der Krater der Revolutionen leichter zu öffnen als zu schließen ist, und daß sich, wo jener einmal aufgethan worden ist, die politischen Gewitter ununterbrochen auf einander folgen, bis entweder Erschöpfung für eine Zeit Stillstand gebietet, oder eine unerbittliche und mitleidslose Diktatur allen Parteien den Mund schließt und die übermüthigen Köpfe wegmäht, oder endlich, bis eine wahrhafte, durchgreifende sociale Verbesserung, die den Kern der Nation veredelt, eingetreten ist, und dem Staatsgebäude eine feste, dauernde Grundlage giebt. Das letztere Glück erreichen revolutionisirte Völker entweder nie oder doch nur sehr spät. Daß die Franzosen in diesen Hafen nach fünf und vierzig sturmreichen Jahren noch immer nicht eingelaufen sind, liegt am Tage, nur würden wir den Häuptern des Lyoner Bürgerkrieges und des Aufruhrs zu Paris zu viele Ehre anthun, wenn wir ihren blutigen Thaten

Digitized by Google

die Absicht zuschreiben wollten, dies endlich zu bewirken. Die Masse der französischen Nation hat ein unbestimmtes Gefühl, daß die aus den Barrikaden des Jahres 1830 hervorgegangene Regierung weder die letzte noch die beste der Phasen in der mit 1789 begonnenen Revolutionsreihe sei, aber dieses Gefühl ist weder der einzige noch der Hauptgrund, warum die Franzosen vor dem Thron Ludwig Philipps keine Ehrfurcht haben. Der Grund liegt vielmehr darin, daß ihnen die königliche Würde überhaupt kein Heiliges mehr ist. Jenes religiöse Gefühl, womit man in England den König als ein hoch über allem Parteiwirrwarre erhabenes, gesalbtes, heiliges Haupt verehrt, wo der Monarch gleichsam das inkarnirte Gesetz, die personificirte Majestät des Volkes, als eines durch Gesetze und Religiosität engverbundenen, edlen, gottwürdigen Ganzen ist, ein solches Gefühl ist in Frankreich nicht im entferntesten vorhanden. Der König ist den Franzosen ein Mensch, der zufällig den Titel Majestät führt, in den Tuilerien wohnt, jährlich Millionen verprunkt, Marschälle, Minister, Präfecten ernennt, Orden vertheilt, zum neuen Jahr und auf Reisen langweilige Glückwünsche beantwortet, die vor ihm Karl X. und vor Karl X. Ludwig XVIII., und vor Ludwig XVIII. Napoleon, schon angehört haben, der jährlich bei Eröffnung der Kammern, den Pairs und Deputirten erzählt, was die ganze Welt schon weiß, kurz ein Mensch, den man hat und bezahlt, weil eben die Mode, Könige zu haben, noch nicht ganz abgekommen ist. Aber von einer wahrhaften Liebe, von einer eigentlichen Ehrfurcht, von einer auf Gewissen und Überzeugung beruhenden Anhänglichkeit, ist auch nicht die leichteste Spur zu finden. Dies ist so wahr, so allgemein anerkannt, daß zur Zeit der Julirevolution ein

Digitized by Google

gefeierter Deputirter die allernatürlichste und bekannteste Sache von der Welt zu sagen glaubte, als er mit der größten Unbefangenheit erklärte: „Wir haben funfzehn Jahre Komödie gespielt.“ Also einen König zu Rheims mit allem Pomp, dessen der katholische Kultus fähig ist, zu salben und zu krönen, ihm den Schwur der Treue zu leisten, ihn bei jeder Gelegenheit der innigsten Liebe und Anhänglichkeit zu versichern, das war Komödie! Wohlan, sollte denn jener scheinbar so feierliche Augenblick, als der Herzog von Orleans vor den versammelten Kammern die Verfassung beschwor, und Pairs und Deputirte ihm den Eid der Treue leisteten, wohl auch nur eine Komödie gewesen sein, die man den noch gährenden Massen, den bewaffneten Menschenwogen der Hauptstadt gab, um zu beruhigen, dann aber bei der ersten Gelegenheit das alte Spiel gegenseitiger Heuchelei wieder anzufangen? Wie konnte es auch anders kommen, als daß die vielen Eide, die seit 1789 geleistet und gebrochen wurden, die Heiligkeit des Eides selbst verringerten, und ihn zu einer bloßen Ceremonie herabwürdigten, die man mitmacht, um von der neuen Regierung seiner Stelle nicht entsetzt zu werden. Man leistete Ludwig XVI. den Eid der Treue und beschwor die Constitution von 1791, zwei Jahre später hackten ihm dieselben Menschen den Kopf ab, und proklamirten die untheilbare Republik. Dann krochen sie vor Robespierre und St. Just, hackten ihnen gleichfalls die Köpfe ab, und erniedrigten sich hierauf um die Wette vor den Direktoren, die sie ohne Zweifel auch in den Sack hätten nießen lassen*), wenn der Held von

*) „In den Sack nießen“ war zur Zeit der Revolution der burleske Ausdruck für „guillotinirt werden,“ weil bei dieser Hinrichtungsmethode der Kopf in einen Sack fällt.

Digitized by Google

Italien und Egypten, vor dem sie nun krochen, nicht menschlicher gewesen wäre als sie. Wie sich dann dieser Großvollmachtsträger der Vorsicht die Kaiserkrone aufsetzte, was gab es da für Eide, was für knechtische Betheuerungen der Liebe, der Verehrung, der Anhänglichkeit, ja wenn Napoleon so unvernünftig gewesen wäre, wie einst Alexander, und sich für den sichtbaren Gott erklärt hätte, so würde man ihm ohne Weiteres Tempel errichtet haben, wie man es während der Republik zu Ehren der Vernunft und anderer abstrakten Ideen that. Da kam das Unglück, die Alliirten führten die Bourbonen zurück: nun beteten dieselben Menschen, welche Napoleon zu Herzogen gemacht, sie mit Ehren und Glücksgütern überschüttet hatte, Ludwig XVIII. und Karl X. an, und wahrscheinlich säße der Letztere noch auf dem Thron, wenn nicht neue Eide, neue Gewinnste versprochen hätten. Wenn die Häupter der Nation einen Eid dergestalt bloß als eine Sache der Convenienz betrachten, und zwar den heiligsten aller Eide, den Eid der Treue, wie kann da das Königthum, dessen ewige Dauer er verbürgen soll, von dem Volke als ein Heiliges angesehen werden, wie kann es vor ihm Ehrfurcht fühlen?

Ludwig XVI. verlor sein edles Haupt auf dem Schaffotte; sein Bruder, Ludwig XVIII., verbannte die Königsmörder. Dieser Schritt möge nun zur Zeit, als er geschah, politisch gewesen sein oder nicht, so war er doch in jedem Fall eine weltkundige Protestation des Monarchen und der Kammern gegen den Königsmord. Unter Ludwig Philipp von Orleans durften sie wieder zurückkehren; es sind einige schwache, unglückliche Greise, sagte man, die nichts wünschen, als in ihrem theuern Vaterlande zu sterben. Wohl mögen diese Männer schwach, ohnmächtig und unglücklich

Digitized by Google

sein, aber ohnmächtig war der Schluß nicht, den man daraus zog, nämlich dem, daß der Königsmord doch das ärgste Verbrechen nicht sei. Es ist erlaubt zu sagen, daß dies eine der unpolitischesten Handlungen Ludwig Philipps war, denn wenn gleich sein eigener Vater für den Tod seines unglücklichen Herrn und Stammesoberhauptes stimmte, durfte er sich doch in der ersten Zeit der Großmuth der Julirevolution von ihr nicht so weit fortreißen lassen, daß er, der König, Königsmördern die Thore Frankreichs wieder aufschloß. Es war, in dem Sinne, wie er es that, zwar kein Zugeständniß an die subversiven Doktrinen der schlimmsten Zeit der französischen Revolution, es war aber ein Selbstwiderspruch und weckte arge Traditionen. Das Volk wurde dadurch fast eben so stark, als durch die Julirevolution daran erinnert, daß es über Könige zu richten die Macht besitze, und es fehlte nicht an Journalisten, Schriftstellern, Staatsbeamten und Richtern, welche hinzufügten, daß es dazu auch das Recht habe.

Die Julirevolution selbst elektrisirte alle Hitzköpfe, und deren zählt die französische Nation bekanntlich mehr als jede andere in der Welt, durch die zwei Ideen „Volkssouveränität," und „Recht des Widerstandes."

Wenn das Volk der Souverain ist, so ist es klar, daß der König desselben kein Souverain, sondern nur der erste salarirte Beamte ist, dem man diesen Titel etwa bloß des Glanzes wegen gab. Vergebens bewies man in den Kammern, in den der Regierung ergebenen Journalen, daß nach Vertreibung des älteren Zweiges der Bourbonen das Volk allerdings die Souveränität besaß, daß aber nach der Wahl Ludwig Philipps, die Souverainetät wieder auf den König, die Kammer der Pairs, und die Kammer der Deputirten

Digitized by Google

überging, und daß sie seitdem wesentlich diesen drei großen Staatsgewalten, nicht aber dem Volke innewohne. Aber das Volk läßt sich so leicht nicht von dem abbringen, was man ihm einmal in den Kopf gesetzt hat, besonders nicht durch die Reden von Männern, welche die sogenannte constitutionelle wie die republikanische Opposition zur Genüge verdächtigt hatte. Ja diese Männer selbst hatten unter der Restauration die Volkssouverainetät gepredigt. Wäre die Regierung Ludwig Philipps so klug gewesen, wie einst Augustus, hätte sie das Volk in seinem Wahne, es sei der Souverain, gelassen, und sich mit dem wirklichen Besitze der Macht begnügt, so würde sie sich selbst manche Verlegenheiten, und dem Volke manche Stürme erspart haben. Allein diese eitlen Franzosen sind so ungenügsam, daß sie die Macht, die sie besitzen, auf das Spiel setzen, um das, was sie Principien nennen, in prunkenden Reden zu vertheidigen. Guizot sagte, Ludwig Philipp ist König, weil er ein Bourbon ist, Dupin der Ältere schmeichelte dem Volke und sagte, Ludwig Philipp ist König; trotz dem daß er ein Bourbon ist, die Karlisten und Henriquinquisten schrieen dazwischen, er ist gar kein König, man muß die Urversammlungen befragen, und die Republikaner vertheidigten in ihren Blättern, in ihren Klubbs den Satz, das Volk ist der Souverain, als unbestreitbares Grunddogma, und das Volk glaubte ihnen, und glaubt ihnen noch, obschon sie abermals eine Schlacht verloren haben. Wenn sich aber einmal in den Gemüthern die Idee festgesetzt hat, daß das Volk, das heißt jeder der Souverain sei, so ist nichts natürlicher, als daß sich auch jeder das Recht zuspricht, wenn er kann, als Souverain zu handeln, das heißt zu herrschen, den Titularsouverain, genannt König, abzusetzen, zu ver-

Digitized by Google

jagen, nach Gestalt der Dinge auch vor Gericht zu stellen, und ihm den Kopf abzuhacken, so wie auch die beiden Kammern, wenn sie sich seine Ungnade zugezogen haben, als Diener, die ihre Pflicht nicht gethan, auseinander zu sprengen, kurz, sich über die Gesetze und über die großen Staatsgewalten zu erheben, und ihnen, wenn er Gleichgesinnte in hinreichender Zahl und von der gehörigen Entschlossenheit findet, den Krieg anzukündigen, natürlich in der Hoffnung, die höchsten Staatswürden für sich selbst zu confisciren. Daß es an solchen velleités, um ein französisches Modewort zu gebrauchen, nicht fehlte, hat die neueste Zeit zur Genüge bewiesen, denn man kennt die Namen der Männer, welche, wenn die Republikaner gesiegt hätten, die neue Regierung gebildet haben würden. Diese Wurzel des Uebels, die Sucht eines jeden zu herrschen, und der Widerwille eines jeden zu gehorchen, ist geblieben, und es kann eine Zeit kommen, wo kein Soult eine eiserne Disciplin im Heere erhält, und dieses von dem allgemeinen Schwindel gleichfalls angesteckt wird. Ein Gott wende es dann zum Besten!

Das Princip des Widerstandes gegen Regierung und Behörden ist den Franzosen durch die Revolution eingeimpft worden, und obgleich Napoleons eiserner Scepter es in Schranken hielt, lebte es doch unter der schwächern Herrschaft der Bourbonen wieder auf. In den Julitagen des Jahres 1830 entwickelte es sich mit einer vorher nie geahnten Kraft, und Karl X. mußte den Fehler seines Ministeriums, diktatorisch eingeschritten zu sein, ohne die materielle Macht eines Diktators, geschweige die geistige über die Gemüther, zu besitzen, mit dem Verluste der Krone für sich und seine Nachkommen büßen. Das französische Volk erstaunte selbst über die Leich-

tigkeit, womit es den Parisern gelungen war, einen König zu vertreiben und eine Regierung zu stürzen, die noch vor kurzem über sämmtliche Hilfsquellen des schönsten Königreiches der Erde beinahe unumschränkt gebot. Es lernte dadurch mehr als je die Schwäche der Macht kennen, wenn sie nur auf Bayonnette, nicht auf heilige Ehrfurcht der Gemüther gegründet ist, und da sich das französische Volk einer solchen Ehrfurcht eben so wenig gegen Ludwig Philipp bewußt ist, als vorher gegen Karl X., so braucht es nur eines, mehr elektrisch, mehr allgemein wirkenden Anstoßes, als die Schilderhebung maratisirender Republikaner es sein kann, um auch ihn seinem Vorgänger nachzusenden. Das weiß das Volk, und behält sich sein Recht des Widerstandes für irgend einen äußersten Staatsnothfall vor, und obgleich die große Mehrzahl der Nationalgarde wie des Heeres dem Könige Ludwig Philipp ergeben scheint, liegt doch zwischen bloßer Ergebenheit, aus Politik wenn man will, und jener felsenfesten Treue, die Bayard an Franz I., Bertrand und die alte Garde an Napoleon fesselte, eine unermeßliche Kluft. Die Traditionen der Revolution, neu aufgefrischt durch die Julitage, durch die Presse, durch die republikanischen Gesellschaften, spuken in ganz Frankreich, in der Hauptstadt wie in den entlegensten Thälern, im Kopf des jungen Republikaners aus Mode, der in seinem reichen Salon nachlässig auf das Sopha hingestreckt den Moniteur von 1793 studirt, wie in dem Kopf des Proletariers mit zerlumptem Rücken und leerem Magen, der nie lesen gelernt hat, und mit aufgesperrten Augen irgend einem Sectionschef zuhört, der ihm die Verheißungen der Populaire oder die wüthenden Philippiken der Tribune vorliest. Ach, nicht die Idee des Rechtes des Widerstandes, nein, die

Digitized by Google

Idee des Rechtes des Angriffes gegen die Regierung, zu jeder beliebigen Zeit, aus jedem beliebigen Grunde, hat sich der Gemüther bemeistert, und trotz des Scheins einer constitutionellen Monarchie lebt in den Herzen die Anarchie.

Zudem waren mehrere spätere Aufstände geglückt, namentlich im Februar 1831, wo das Volk in seiner Wuth alle Kreuze von den Kirchen stürzte, und die älteste Kirche zu Paris, St. Germain l'Auxerrois so wie den Pallast des Erzbischofs Quelen zerstörte. Dann der furchtbare Aufruhr in dem unglücklichen Lyon im November desselben Jahres, wo die Seidenarbeiter die königlichen Truppen vertrieben, einen General und den Präfekten gefangen nahmen, und mehrere Tage Meister der Stadt blieben. Ferner mußten die ewigen Emeuten in Paris, bald aus dieser, bald aus jener Ursache, bald von Karlisten, bald von Republikanern, oft nur durch Zufälligkeiten herbeigeführt, zuweilen sogar, wenn man den Oppositionsjournalen trauen darf, durch die Polizei selbst angezettelt, nothwendiger Weise zur Verwilderung der Gemüther beitragen, wobei die Achtung vor der Regierung, deren Autorität jetzt zu Paris, jetzt zu Lyon, jetzt zu Grenoble, jetzt zu Marseille, jetzt in Toulon, jetzt in Metz, kurz in jeder bedeutenden Stadt in gleichsam regelmäßiger Wiederkehr in Frage gestellt und bekämpft wurde, sich nur vermindern konnte, denn die Mehrzahl der Menschen wird nur zu leicht hingerissen, das gering zu schätzen, was von Andern mit Geringschätzung behandelt wird. So bemächtigte sich der Geist des Aufruhrs der Köpfe immer mehr, und da es an jenen Schranken fehlt, welche echte Religiosität und allgemein verbreiteter, guter Volksunterricht dem Auflodern und Durchbruch verderblicher Leidenschaften setzen, so kann es

Digitized by Google

den Republikanern noch immer gelingen, ihr Ziel, Frankreich mit einem „vaste reseau d'insurrections simultanées" zu überziehen, zu erreichen.

Und bedarf es eines größeren Beweises, daß sich dieser Aufruhrssinn im französischen Volke besonders bei der Jugend gleich einem contagium verbreitet hat, als jene gamins, — Knaben von zwölf bis funfzehn Jahren, die von einer wahren Mordlust beseelt sind, sich an die Mähnen der Pferde hängen, die Cavalleristen aus dem Sattel zu heben suchen, und sich in die Gefahr, wo nur immer eine Emeute das Haupt erhebt, blind hineinstürzen? Worin anders ist hievon den Grund zu suchen, als in der vernachlässigten häuslichen Erziehung, in der Erschlaffung der väterlichen Gewalt, in dem Mangel eigentlicher Schulzucht, in dem Beispiele, das die Erwachsenen gegeben haben und fortwährend geben, in der höhnischen Geringschätzung, womit in Frankreich Alles, was bei anderen Völkern für heilig gilt, bespöttelt wird, in der beispiellosen Unsittlichkeit der neueren dramatischen und Romanenliteratur in Frankreich, in ungemessener Ruhmsucht, falschverstandenem Ehrgefühl, und in dem Drang, bei der weiheloſen Nichtigkeit des Alletagstreibens, das Leben auf das Spiel zu setzen, um dadurch einen neuen Genuß zu erhalten, eine neue Empfindung kennen zu lernen? Es ist eine Art Tollsinn, der sich der französischen Jugend bemächtigt hat, und von dem sie nur dann geheilt werden kann, wenn eine tiefeingreifende Reform des ganzen Schul- und Unterrichtswesens, mit dem Zwecke Willen, Herz, religiöses und moralisches Gefühl, gleichmäßig mit dem Verstande auszubilden, durchgeführt worden sein wird. Wann und ob zeitig genug, um den schlimmsten Dingen vorzubeugen, eine solche Verbesserung

Digitized by Google

wirklich in das Leben treten wird, ist bei einer so tiefen Auflösung der Sitten schwer vorauszusehen.

Eine andere nicht minder wichtige Ursache des Mangels an Gefühl für Ordnung und Unterwürfigkeit unter die Gesetze, welcher das französische Volk charakterisirt, liegt darin, daß es den Parteien gelungen ist, die so zahlreiche Classe der Proletarier, der Arbeiter nämlich, die nichts besitzen, als ihre gesunden Arme und ihre Gewerbstüchtigkeit, zu dem Glauben zu verführen, daß die ungleiche Vertheilung des Eigenthums eine schreiende Ungerechtigkeit sei. Eine Art lex agraria ist das Trugbild, womit es den Republikanern gelang, die Arbeiter von Lyon zu verlocken, und St. Simonisten und Phalansterianer haben ihnen in die Wette vorgearbeitet, um die Begriffe über das Eigenthum zu verwirren. Die Arbeiter in den Fabriken sind nicht mehr zufrieden mit dem Lohn für ihre Arbeit, nein, sie wollen auch noch einen Theil an dem Gewinnste der Unternehmer haben, obgleich sie nicht wie diese ein Capital auf das Spiel setzen, und, wenn sie mit ihren Wünschen durchdrängen, die Fabriksherren gezwungen sein würden, die Preise so zu erhöhen, daß sie am Ende mit dem Auslande nicht mehr concurriren, folglich ihre Arbeiter auch nicht mehr beschäftigen könnten. Da dieser Wunsch nun gleichzeitig mit wirklichem Mangel an Beschäftigung in vielen Fabrikszweigen, mit dem Sinken des Arbeitslohnes, und mit der in Folge eines unklugen Douanensystems sehr gedrückten Lage der Mehrzahl der Departements zusammentraf, so war nichts natürlicher, als daß die Ideen von gleichmäßiger Vertheilung des Eigenthums Eingang fanden, und daß die arbeitenden Classen von dem Sturze nicht nur der gegenwärtigen, sondern der ge-

Digitized by Google

sammten Staats- und Socialverfassung Frankreichs eine Verbesserung ihrer Zukunft erwarten.

Malheureux Roi, malhereuse France! könnte man ausrufen, wenn sich keine günstigere Gestirne über den umnachteten Horizont dieses tief zerrütteten Landes erheben, wenn die Regierung nicht eine solche Stellung einnimmt, daß sich nach und nach die Apathie bei den Einen, die Geringschätzung bei den Andern, der Haß bei Vielen, in eine freudighoffnungsvolle Gesinnung verwandelt. Aber wenn wir einerseits die Krankheit, an der das französische Volk leidet, soweit es in unsern Kräften stand, gezeigt und enthüllt haben, dürfen wir andrerseits nicht verhehlen, daß die aus den Barrikaden des Juli 1830 hervorgegangene Regierung, theils in Folge der eigenthümlichen Stellung des Königs, theils in Folge der Gesinnungen der Männer, die er zu seinen höchsten Räthen wählte, diese Krankheit vermehrt, daß sie sich des Fehlers, die große Frage des allgemeinen Staatswohls in eine Frage persönlichen Interesses zu verwandeln, schuldig gemacht, daß es mithin auch ihr an jener Ehrfurcht theilweise gemangelt hat, die jede Regierung gegen die großen und heiligen Zwecke des Staates, gegen die legitim ausgesprochenen Wünsche des Volkes, wenn deren Verwirklichung irgend thunlich ist, haben muß.

Und welche Früchte haben diese Irrthümer in Zusammenwirkung mit der Grundkrankheit Frankreichs getragen? Welche schlimme Lage einer Regierung, die in der ersten Hauptstadt des Landes außer der Nationalgarde 30,000 Mann Linientruppen, in der zweiten 30,000, und sofort im Verhältniß der Größe der Städte halten muß, und doch nicht sicher ist, die Ruhe zu bewahren, vielmehr ihre Existenz durch periodisch

Digitized by Google

wiederkehrende, blutige, greuelvolle Kämpfe, wo Söhne eines Landes, Bürger einer Stadt, ja leibliche Brüder einander gegenüber stehen, immer wieder auf das neue auf das Spiel gesetzt sieht? Ja selbst das Mittel, wodurch sie kümmerlich ein Scheinbild gesetzlicher Ordnung fristet, eine Armee, die kaum so groß zu sein brauchte, wenn Frankreich seine Grenzen gegen das Ausland zu vertheidigen hätte, muß nach und nach, abgesehen von der durch die neuesten Ereignisse an mehreren Punkten erwiesenen Verführbarkeit des Militärs, die Kräfte der Regierung durch Ueberschuldung des Staates aufzehren, — eine Ueberschuldung, welche von Jahr zu Jahr in furchtbarer Progession zunimmt, und zu ähnlichen Resultaten führen kann, vielleicht muß, wie einst die Finanzverlegenheiten Ludwigs XVI.

Um jedoch gerecht zu sein, muß man gestehen, daß die Umstände, unter welchen Ludwig Philipp den Thron bestieg, nicht geeignet waren, ihm einen überwiegenden und allmächtigen Einfluß auf die Gemüther zu verschaffen. Wenn er sich auch als Herzog von Orleans in seinem Privatleben Achtung verschafft hatte, und die Masse mit einiger Hoffnung auf ihn blickte, war es doch mehr der Haß gegen die älteren Bourbonen, als eine großartige Persönlichkeit, welche ihn beim Volke beliebt machte. Und als dieses das Joch abwarf, welches Karls X. unkluge Räthe ihm aufzwingen wollten, fand sich der Herzog von Orleans ganz in der Nähe, gleichsam als ein bequemer Lückenbüßer, um das Volk aus der Verlegenheit, seinen Sieg zu benutzen, zu ziehen, ein Umstand, den er selbst und seine Freunde schlau, schnell, geschickt und glücklich zu benutzen verstanden. Unter wie ganz anderen Umständen bestieg Napoleon den Kaiserthron, und in welcher

Digitized by Google

Glorie strahlte und wirkte sein Bild in den Herzen der Franzosen, die in ihm nicht nur den größten ihrer großen Heerführer, die sichtbare Versinnlichung des Nationalruhmes verehrten, sondern bereits erfahren hatten, wie groß er auch als Gesetzgeber, als Staatsmann, als Finanzier, als Regent sei. Ludwig Philipp dagegen hatte einen beträchtlichen Theil seines Lebens im Auslande zugebracht; was man von ihm wußte, war wenig; das Andenken, daß er in den ersten Schlachten der Revolution mitgefochten, wurde durch seine unweise Proklamation in Spanien aufgewogen, und ob er irgend zum Regenten tauge, davon hatte er noch nie Proben abgelegt. Napoleon wurde durch den Nationalwillen auf den Thron gehoben und fand keine Parteien vor, während man von Ludwig Philipp sagen kann, daß eine Cotterie ihm die Krone from a shelf nehmen half, und weit entfernt, daß er keine Parteien vorfand, war er selbst ein Parteihaupt. Napoleon hatte während seines Consulates schon gezeigt, was er für Frankreichs Größe und für Frankreichs Glück zu thun im Stande sei; die Unterdrückung, um nicht zu sagen völlige Ausrottung aller Parteien, die Herstellung des inneren Friedens auf beinahe unerschütterliche Grundlagen, ein neues Gesetzbuch, der Sieg von Marengo, der glorreiche Friede von Luneville waren die großartigen Ergebnisse eines Wirkens von wenigen Jahren; er nahm von dem Thron, dem er mehr Ehre verlieh als er je von ihm erlangen konnte, als Held und Herrscher, als der Franzose par excellence, als der Mann des Jahrhundertes Besitz, während Ludwig Philipp gleichsam als Protegé Lafayette's und Laffitte's zur königlichen Würde gelangte und die Bürgschaft dieser Männer, daß er la meilleure des republiques sei, ziemlich Alles war, was die Masse des

Volkes für ihn stimmte. Als Napoleon sich den bienenbesäeten Kaisermantel um die Schultern gürtete, war er schon längst der angebetete Imperator des schönsten, zahlreichsten und ruhmgekrönteſten Heeres der Erde, das sich unter seiner Leitung für unüberwindlich hielt; die Bourbonen dagegen hatten in der von ihnen selbst ausgehenden, die ganze Beamtenhierarchie erfassenden Verschwendung, vielleicht auch aus Mißtrauen, das Heer in Verfall gerathen lassen, so daß Ludwig Philipp ein neues erst organisiren mußte, und so wenig wußten die Soldaten von ihm als Krieger, daß man ihnen bis zum lächerlichen Ueberdrusse wiederholen mußte, Ludwig Philipp habe in den ersten Jahren der Revolution bei Valmy und Jemappes mit Auszeichnung mitgefochten, so daß es ein großes Glück für ihn war, daß er einen Heeresorganisateur wie den kriegserfahrnen und strengen Marschall Soult fand, sonst wäre sein Thron wahrscheinlich bereits zusammengebrochen. Napoleon schrieb dem Auslande Gesetze vor, den König Ludwig Philipp dagegen beschuldigen viele Franzosen, daß er von dem Auslande Gesetze annehme.

Wenn die Franzosen, wie es keinem Zweifel unterliegt, in ihrer alten Herrsch- und Ruhmsucht hofften, daß Ludwig Philipp Frankreichs Größe gegen das Ausland entfalten und ihm wieder die Hegemonie auf dem europäischen Festlande verschaffen werde, mußten sie sich, so sehr der König der Franzosen auch im Stillen wünschen mag, die störrischen Republikaner und alle die Hitzköpfe, die ihm so viel zu schaffen machen, nach Außen zu beschäftigen, natürlicher Weise arg täuschen, dies schon darum, weil Ludwig Philipp, den europäischen Königen gegenüber eine ganz andere Stellung einnahm, ihm mithin ein ganz anderes politisches System vorge-

Digitized by Google

zeichnet war, als dem Kaiser Napoleon. Der Letztere brauchte als Eroberer, als der Imperator des trefflichsten Heeres in Europa, um die Anerkennung der Souveräne weniger bekümmert zu sein, weil er überzeugt war, sie bezwingen zu können, mithin ihnen keine Zugeständnisse zu machen nöthig hatte, während Ludwig Philipp, welcher kein siegreicher Imperator war noch ist, und auch kein hinreichend starkes Heer im Augenblicke seiner Thronbesteigung vorfand, den europäischen Souveränen gegenüber, mit denen er überdies seiner Abkunft wegen sympathisirt, einen hohen Ton nicht annehmen konnte, vielmehr ihre Anerkennung nur für den Fall erwarten durfte, als er sie zu überzeugen vermochte, daß von Frankreich aus keine Störung des europäischen Friedens ausgehen werde. Die Unterhandlungen seiner Diplomaten mit den europäischen Höfen mußten daher einen ganz anderen Charakter tragen, als jene des Kaiser Napoleons, und während dieser schon während des Consulates gezeigt hatte, daß er die Parteien in Frankreich im Zaum zu halten wisse, er folglich für die Souveräne Bürgschaft war, daß sie von Frankreich aus wenigstens keine Revolutionisirung ihrer Staaten mehr zu fürchten hatten, mußte Ludwig Philipp ihnen eine ähnliche Bürgschaft erst geben, welche natürlich in nichts anderem bestehen konnte, als daß er keinerlei Revolutionsversuche im Auslande begünstigen, vielmehr die Revolutionäre daheim zu paaren treiben werde. Die darüber zwischen den Kabinetten gepflogenen Unterhandlungen werden zwar noch lange mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt bleiben: Alles jedoch, was seit der Anerkennung Ludwig Philipps in öffentlichen Blättern, auf der Tribune, in anderen Aktenstücken durchschimmerte, und vor allem das in diesem Sinne unleugbar höchst feste

Digitized by Google

und consequente Benehmen des vormaligen Herzogs von Orleans erhebt die Vermuthung: daß die großen Mächte nur unter der zuvor angedeuteten Bedingung einwilligten, den Sohn eines Mannes, der für den Tod seines Königs und Stammesoberhauptes gestimmt hatte, als König der Franzosen anzuerkennen, obschon dadurch, da Karl X. und der Dauphin nur zu Gunsten des Enkels des greisen Königs abgedankt hatten, dem Grundsatze der Legitimität ein höchst bedeutender Eintrag geschah, — ziemlich zur unumstößlichen Gewißheit. Allein dies setzte ihn nothwendiger Weise mit dem Principe der Julirevolution, wie die Mehrzahl der Franzosen es noch im August 1830 verstanden*), in Widerspruch, und während die Franzosen eine Expansion der bis zum Unmaß des Enthusiasmus gesteigerten Nationalkraft nach Außen erwarteten, sah er sich gezwungen, diesem Enthusiasmus Grenzen zu setzen, und nach allen Kräften jede Einmischung der Franzosen in die Angelegenheiten der Nachbarländer zu verhindern. Rein thatsächlich genommen erwarb sich Ludwig Philipp dadurch unstreitig um Frankreich und um Europa ein großes Verdienst, indem er es vor einem Kriege bewahrte: allein da eine große Partei in Frankreich gerade Krieg wollte, einige aus revolutionärem Fanatismus, die meisten aus Ruhmsucht, viele aber auch, weil sie nichts Gutes von den nach Innen zurückströmenden Umsturzgesinnungen ahnten, so war es nur natürlich, daß er diese Partei dadurch von sich abwandte, daß die sogenannten Journale du progrès und die

*) Es ist eine bekannte, von Guizot selbst nicht geleugnete Thatsache, daß er im Jahre 1830 als Minister des Innern einen Versuch der ausgewanderten Spanier, ihr Vaterland zu revolutionisiren, begünstigte und unterstützte.

Digitized by Google

Opposition, die sich gegen seine Regierung im Schooße der Kammer bereits wieder gebildet hatte, gegen ihn deklamirten, wie sie gegen die Bourbonen deklamirt hatten. Dennoch würde es, gleichwie sich bald die reichen Leute, die Eigenthümer, die Rentiers davon überzeugten, daß die eingeschlagene Politik die einzige war, welche den Frieden aufrecht halten konnte, nach und nach gelungen sein, auch die gesunde Masse der Nation davon zu überzeugen, wenn die Regierung Ludwigs Philipps anders den Weg der Offenheit sogleich dem der Täuschung vorgezogen hatte. Allein jener Alp, der die Machthaber in Frankreich drückt, der sie schon zu so vielen falschen Maßregeln verleitet hat, ich meine die Furcht vor dem eigenen Volke, vermochte sie, dem Nationalwillen nur insofern zu huldigen, als die Minister auf der Tribune, ja selbst der König, mit tönenden Verheißungen, großen Worten prunkten: was aber das Handeln betrifft, blieb der letztere dem politischen Systeme, das er einmal als das für ihn einzig mögliche erkannt hatte, getreu, und jene mußten sich seinem höheren, unbeugsamen Willen fügen. Was konnte es anders als Geringschätzung hervorbringen, wenn der Minister Perier auf der Tribune mit lauten Worten das Princip der Nichtintervention verkündete, und fast zu gleicher Zeit die Nachricht von dem Einrücken der Oesterreicher in Modena und den Marken anlangte, ohne daß die Regierung auch nur im Mindesten die Miene machte, ein Princip, das sie mit solchem Triumphe als den Angelpunkt des politischen Systemes der neuen Zeit hatte ausposaunen lassen, in Anwendung zu bringen. Welchen Stoff gaben nicht die unvorsichtigen Äußerungen, und die nur auf die Wirkung des Augenblicks berechneten, trügerischen Verheißungen der Minister in Betreff Polens, der unab-

Digitized by Google

hängigen Presse und den talentvollen Deputirten der Opposition, um die Regierung verhaßt, und was noch schlimmer ist, um sie lächerlich zu machen! Trotz der beiden kurzen Feldzüge in Belgien, die Ludwig Philipp freilich gewissermaßen pro domo sua, und auf Englands Flotte gestützt, hatte unternehmen lassen, bleibt ein großer Theil der Franzosen dabei, daß er nur der demüthige Vollstrecker der Befehle der „nordischen Despoten," wie sie sagen, wäre, und daß durch ihn der Einfluß Frankreichs auf das Ausland und dessen Ansehen in Europa unter den Nullpunkt herabgesunken sei.*)

In grellem Widerspruch mit der Nullität des französischen Einflusses im Auslande, welche die Gegner Ludwig Philipps seiner Regierung vorwarfen, stand die immer zunehmende Vermehrung des Heeres und die daraus folgende Vergrößerung der Staatsschuld. Entweder Friede und eine geringe, die Bürger so wenig als möglich drückende Größe der Armee, oder ein großes Heer und ein kräftiges Auftreten gegen das Ausland! war der Wahlspruch der Männer, welche sich vorzugsweise die Helden der Julirevolution nannten. Da nun dem eben gesetzten Wechselfalle in keiner Beziehung gehorcht ward, konnte die Unzufriedenheit der Beförderer der Staatsumbildung Europa's in liberalem Sinne nur gesteigert

*) Es fehlte der Regierung Ludwig Philipps keineswegs an einem Gelüste, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mengen. Indessen mag dies, da bei einer constitutionellen Regierung der König nicht jedes Mal seinen Willen durchsetzen kann, weniger von Ludwig Philipp selbst, als von seinem Minister des Auswärtigen, dem Herzog von Broglie, ausgegangen sein. Bekanntlich scheiterte dieses Gelüste an der einmüthigen Festigkeit der Fürsten, welche den deutschen Bund bilden, und ihm Achtung im Auslande zu verschaffen wissen.

Digitized by Google

werden. Die ganz natürliche Ursache, weßwegen Ludwig Philipp seine Arme vergrößerte, vergaß oder übersah man gänzlich. Obschon nämlich der Thron Karls X. im Juli 1830 in Folge seiner eigenen, groben Irrthümer zusammenstürzte, und trotz dem Versicherungen, die Ludwig Philipp gab, ja wahrscheinlich trotz der Bedingungen, welche man der Anerkennung dieses Fürsten setzte, gab es doch von Madrid bis Petersburg kein Kabinet, welches den Triumph des Widerstandes des Volkes gegen Maßregeln der Regierung, die es als unrecht und ungesetzlich ächtete, mit gleichgültigem Auge betrachtet, ja nicht vielmehr alle Verträge, worauf das europäische Staatensystem beruhte, für einseitig gelöst, und sich selbst den Angriffen der Menge Preis gegeben gesehen hätte. Wohl mochten die Souveräne nicht an der Aufrichtigkeit der Versicherungen Ludwig Philipps und seiner Minister zweifeln, aber es mußte sich erst erproben, ob Ludwig Philipp die Brennstoffe seines Landes würde neutralisiren können. Paris war zu sehr der Herd revolutionärer Intriguen, und eine zu große Aufmunterung wurde von einer Partei in Frankreich, die zu ihrer Zeit stärker schien, als die der Regierung, allen Völkern geboten, die sich gegen ihre Herrscher auflehnen wollten, als daß sich die Höfe gegen diese Gefahr nicht hätten waffnen sollen. Diese Bewaffnung erreichte einen um so höhern Punkt, je mehr die Aufstände, Empörungen und Revolutionen sich vervielfachten, und je mehr das Ausland sich rüstete, eine desto größere Truppenmacht mußte auch Ludwig Philipp aufbringen, um bei dem schwer zu berechnenden Gang der Ereignisse nicht unvorbereitet für außerordentliche Fälle zu sein, überdies forderte die Nothwendigkeit, Belgien zu vertheidigen, das Dasein eines

Digitized by Google

ehrfurchtgebietenden Heeres. Die Franzosen jedoch, denen ein solcher Zustand der Dinge, der weder Krieg noch Friede war, natürlich mißfiel, da sie alle Kosten, die jener nöthig macht, tragen mußten, und keine der Segnungen des letzteren genossen, schrieben die Schuld davon, wie es gewöhnlich Königen geht, Ludwig Philipp und seiner engherzigen Politik zu, und er wurde täglich unpopulärer. Man hätte sollen den Polen, den Italienern zu Hülfe kommen! schrie die Opposition, lärmten die Journale, tobten die Unruhstifter, aber man vergaß, daß beides zu einem Weltkriege geführt hätte, der freilich früher oder später doch ausbrechen wird, dessen unermeßliche Verantwortlichkeit Ludwig Philipp auf sich weder nehmen wollte, noch konnte, noch durfte. Angenommen, er hätte gehandelt, wie es die Propagandisten wünschen, hätte Schätze hergegeben, um Italien und einen Theil Deutschlands, was in den ersten Monaten nach der Julirevolution nicht unmöglich war, zu insurgiren, hätte einen Theil seiner Armee nach Piemont, einen andern Theil nach Rheinbaiern gesendet, und alle Unruhigen um sich gesammelt: so würde er doch nur Drachenzähne gesäet haben, die gar bald gegen ihn zu Riesen aufgewachsen sein würden; denn Sardiniens, Oesterreichs und Preußens Heere standen schlagfertig da und waren dem seinigen überlegen, der alte Haß der großen Mehrzahl der Deutschen gegen französischen Übermuth und französische Herrschsucht wäre wieder erwacht, das Volk hätte sich in Masse erhoben, die Allirten wären wieder in Frankreich eingerückt, dann hätte in Paris gerade die heftigste Partei, die Freunde und Vertheidiger der gewaltsamsten Maßregeln, mit einem Worte, die Republikaner hätten die Oberhand erhalten, und Ludwig Philipp würde wahrscheinlich das Leben, gewiß

den Thron verloren haben, und da er diese Wechselfälle gar wohl voraussah, blieb er seinem politischen Systeme treu, und hat dadurch allerdings der Welt den großen Dienst geleistet, daß der Friede erhalten wurde.

Großes Mißtrauen erregte Ludwig Philipp ferner gegen sich die glimpfliche Art, womit seine Regierung mit den Anhängern der gestürzten Familie umging, während alle übrigen Faktionen mit unnachsichtiger Strenge behandelt wurden. Man legte es seiner Regierung als eine strafbare Nachlässigkeit aus, daß kräftige Maßregeln gegen die Aufrührer in der Vendee später ergriffen wurden, als es den Oppositionsjournalen nöthig geschienen hatte; man machte es Ludwig Philipp zum Verbrechen, daß er seiner nahen Verwandten, der Herzogin von Berry, nachdem sie endlich gefangen genommen worden war, den Prozeß nicht machen ließ, sondern sie vielmehr ungefährdet nach ihrer Heimath entsandte. Machiavell mag zu seiner Zeit thatsächlich recht gehabt haben, wenn er „Vernichtung" der Feinde rieth, aber was würde in unserer Zeit, abgesehen von allen moralischen Rücksichten, dem Könige Ludwig Philipp, was würde Frankreich ein Todesurtheil gegen die Prinzessin Marie Karoline genützt haben? Im Falle der Vollstreckung dieses Urtheiles, und ein anderes hätte nach französischen Gesetzen kaum erfolgen können, würde die ganze gebildete Welt gegen Ludwig Philipp aufgeschrien haben, wie einst gegen Napoleon wegen der Hinrichtung des Herzogs von Enghien, der übrigens kein Blutsverwandter von ihm war. Hätte Ludwig Philipp dagegen das Urtheil nicht vollstrecken lassen, so würden seine Gegner in Frankreich dennoch gegen ihn deklamirt haben, während die europäischen Souveräne ihm mit Recht vorwerfen konnten, daß er durch den Skandal eines Prozesses gegen

Digitized by Google

eine Frau von königlichem Rang diesen selbst erniedrigt habe. Und welche Verletzung und Verhöhnung aller edlen Gefühle und jedes Zartsinnes wäre es gewesen, wenn er gegen die Mutter Heinrichs V., dessen Thron er in Besitz genommen, mit rücksichtsloser Strenge verfahren wäre?! Alles dies ist für den Unbefangenen so einleuchtend, daß es keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf, und überdies vergaßen die Männer, welche laut verlangten, daß die heldenmüthige Fürstin vor Gericht gestellt werden sollte, daß sie gar wohl auch losgesprochen werden konnte. Aber wo die Leidenschaft blendet, dort finden keine vernünftigen Gründe Eingang, und die stürmischen Volksaufwiegler in der Tribune und den ihr ähnlichen Blättern in den Provinzen benutzten dies geschickt, um ihren Lesern zu insinuiren, daß Ludwig Philipp mit Bewilligung des älteren Zweiges der Bourbonen über Frankreich regiere und ihm zur geeigneten Zeit und gegen eine angemessene Entschädigung die Krone Frankreichs wieder zurückgeben werde. Daß Ludwig Philipp nicht ganz ohne Sympathie für die gestürzte Königsfamilie sein mag, ja ihre Wiedereinsetzung, wenn sie je erfolgen sollte, nicht fürchtet, geht aus seinen eigenen Worten, die er einem wohlunterrichteten und achtbaren Journale zufolge zu seiner Umgebung sprach, hervor: „Wenn die Republikaner je siegen sollten, würden sie mir den Kopf abschlagen, mit den Royalisten dagegen könnte ich mich gar wohl vergleichen; ich bliebe erster Prinz vom Geblüte, und würde wohl auch noch andere Vortheile erreichen.“ Aus diesen Worten, welche die Lage des Königs der Franzosen sehr genau zu bezeichnen scheinen, kann man zwar auf keinen unbesiegbaren Widerwillen von seiner Seite gegen eine abermalige Restauration des älteren Zweiges des Hauses

Digitized by Google

Bourbon schließen, allein man würde zu weit gehen, und seinen Charakter verkennen, wenn man daraus entnehmen wollte, daß er sich zu einem bloßen Vollmachtsträger der Bourbonen hergegeben habe: eine Krone, zwölf Millionen Civilliste, sind keine Dinge, auf welche man für sich und seine Nachkommen so leicht wieder verzichtet. Auch schadete es dem Könige in der öffentlichen Meinung, daß nach den Junitagen des Jahres 1832 die Häupter der Royalisten, der Herzog von Fitzjames, der Baron Hyde de Neufville und der berühmte Vicomte von Chateaubriand auf gerichtlichen Befehl verhaftet, bald nachher aber durch eine Ordonnanz freigegeben wurden. Statt den Grund dieser Freilassung darin zu suchen, daß keine genügenden Beweisgründe gegen diese Herren aufgebracht werden konnten, daß man sie daher entließ, um sich das Dementi einer höchst wahrscheinlichen Freisprechung zu ersparen, behauptete man vielmehr, dies geschähe aus Hinneigung zu den Karlisten, deren vornehmste und ausgezeichnete Parteihäupter die drei obgenannten Personen allerdings waren, und wahrscheinlich noch sind*).

*) Auch darf wohl nicht übersehen werden, daß die Doktrinair, welche den Grundsatz der Quasilegitimität vertheidigten, die Popularität Ludwig Philipps dadurch gar sehr vermindert haben. Wenn Ludwig Philipp nur quasi legitim ist, schloß man, so betrachtet Ihr, die Ihr darin den Grund seiner Berufung zur Herrschaft sucht, einen von den drei vertriebenen Fürsten als legitim, es sei nun der Großvater Karl X., oder der Sohn Ludwig XIX., oder der Enkel Heinrich V., und sind überhaupt Anhänger des Grundsatzes der Legitimität. Mit diesen spitzfindigen, ich möchte sagen, scholastischen Unterscheidungen, kann im großen Staatsleben nichts gewonnen werden, sie verwirren vielmehr nur die Begriffe. Die Franzosen wußten indeß zu gut, welche Ursachen Ludwig Philipp zum Throne halfen, und wo-

Digitized by Google

Eben so wenig, als die Erwartungen der Franzosen, daß die Regierung Ludwig Philipps Frankreichs Größe gegen

---

her sein Recht auf denselben stamme, um an den Grundsatz der Quasilegitimität zu glauben. Wollten die Doktrinairs das Princip der Volkssouverainität und des Nationalwillens umgehen, so konnten sie gar wohl folgendermaßen argumentiren. Durch eine gelungene Revolution kommt der Staat momentan in den Zustand der Herrschaftslosigkeit, der Anarchie. In einem solchen Zustande wird diejenige Person, es sei nun eine physische oder moralische, der rechtmäßige Herrscher, welcher sich zur obersten Leitung der Nationalangelegenheiten, ohne unerlaubte Mittel zu gebrauchen, emporschwingt, und das Bestehen des Staates durch Erneuerung der Herrschaft der Gesetze sichert. Durch die Julirevolution wurde aber die Herrschaftslosigkeit noch keineswegs herbeigeführt, sondern von den drei großen Staatsgewalten, welche zusammen den eigentlichen Souverain in Frankreich bilden, König, Kammer der Pairs, Kammer der Abgeordneten, war nur die eine, nämlich der König, weggefallen, folglich fiel den beiden anderen Staatsgewalten das volle Recht der Souverainität zu, und da sich die Pairskammer in den Tagen der Anarchie aller Theilnahme an der Leitung des Staatsschiffes enthielt, so war die Deputirtenkammer allein berechtigt, weil sie allein da war, jenes Recht auszuüben, unter der Bedingung, die Staatsverfassung nicht zu verletzen. Nun schrieb Staatsverfassung, König, Pairkammer und Deputirtenkammer, folglich mußte die letztere, welche für den Augenblick alle Souverainitätsrechte ausübte, einen neuen König ernennen, und dann sogleich auch wieder der Pairskammer ihre Mittheilnahme an der Souverainität zugestehen. Ludwig Philipp ist daher der rechtmäßige König der Franzosen, und der bestehende Zustand der Dinge in Frankreich gleichfalls ein rechtmäßiger. Zwar würde auch eine solche Argumentation, und ich kenne gar wohl ihre verwundbaren Punkte, angefochten worden sein, allein sie hätte doch wenigstens das Verdienst gehabt, daß sie keine thatsächliche Unwahrheit enthielt, denn genau so ist Ludwig Philipp König geworden; das Volk hat ihn nicht gewählt.

Digitized by Google

das Ausland wieder herstellen werde, in Erfüllung gingen, eben so wenig wurden die Hoffnungen verwirklicht, welche durch seine Thronbesteigung in Betreff der inneren Angelegenheiten und einer höheren Entwickelung der Freiheit erregt wurden: die Franzosen sind um nichts freier, als sie es unter der Regierung der Bourbonen waren, im Gegentheile haben sie mehrere Freiheiten verloren, die Ludwig XVIII. und Karl X. unangetastet gelassen hatten. Wohl proklamirte man anfangs den Grundsatz, daß Frankreich eine Monarchie, umgeben von republikanischen Einrichtungen, haben müsse; wohl drückte Ludwig Philipp den Männern des Volkes die Hände, umarmte sie sogar, fraternisirte mit ihnen, aber mit welcher **rententio mentalis** dies Alles geschehen war, zeigte sich gar bald! Die Herren hatten wieder einmal gegenseitig Komödie gespielt, denn was soll das heißen: „eine Monarchie, umgeben von republikanischen Einrichtungen?" Es war eine Lockspeise, die man der blinden Menge hinwarf, die sich durch Worte blenden, durch Worte kirren läßt, und weil sie selbst es aufrichtig meint, Worten Glauben schenkt, wie oft sie auch schon durch Worte betrogen worden ist. Was konnte Lafayette, als er, auf Ludwig Philipp deutend, ausrief: **voilà la meilleure des republiques**! anderes beabsichtigt haben, als das Volk, das von Republik träumte, eine Republik haben wollte, zu beruhigen? Wohl mochte er es redlich meinen, wohl mochte er an die Vereinbarkeit einer Monarchie mit republikanischen Institutionen geglaubt haben, und damit den Franzosen haben sagen wollen: „Ihr werdet unter Ludwig Philipp alle Vortheile, welche eine erbliche Monarchie gewährt, verbunden mit allen Vortheilen, welche eine Republik gewährt, genießen," so aber verstanden es die Räthe Ludwig Philipps nicht, wie es denn

Digitized by Google

auch wirklich keiner Auseinandersetzung bedarf, daß eigentlich republikanische Einrichtungen mit einer Monarchie unverträglich sind, und beide in einen Kampf gerathen müssen, welcher entweder der Republik oder der Monarchie den Sieg verschafft. Zwischen denjenigen Staatseinrichtungen, welche das monarchisch-repräsentative System fordert, und eigentlich republikanischen Einrichtungen ist ein großer Unterschied. In der That erweiterte die Regierung im Einverständniß mit den Kammern zwar das unter den Bourbonen beschränkte Wahlrecht, aber man hütete sich wohl, allen Franzosen eine direkte Theilnahme an den Staatsangelegenheiten zu gönnen; man hütete sich wohl, das allgemeine Stimmrecht, welches von den republikanischen wie den karlistischen Stimmführern gefordert wurde, zu gewähren, denn dies würde den Untergang der Monarchie als solcher haben besiegeln heißen. Eine solche Handlungsweise wäre an und für sich gar nicht so tadelnswerth gewesen, allein sie stand, zusammt allen anderen Dingen in zu grellem Widerspruch mit den Versprechungen, die Ludwig Philipp entweder selbst gemacht hatte, oder die für ihn durch andre gemacht worden waren, als daß die wüthendsten seiner Gegner ihn nicht der mauvaise foi beschuldigt hätten, denen alle Halbentschiedenen, alle Leichtgläubigen, alle Glücksjäger, welche nicht die gehoffte Beute gemacht hatten, alle politischen Fanatiker, unbedingten Glauben beimaßen. Auch war sein Benehmen keineswegs von der Art, um den Argwohn, der gegen ihn rege geworden war, zu zerstreuen. Er entfernte sich mit einer Kälte, die man als Undankbarkeit auslegte, obgleich sie nur Folge seines anfangs in petto behaltenen, aber festen politischen Systems war, von denjenigen Männern, welche ihn auf den Thron hatten heben helfen, die

Digitized by Google

aber den Fortschritten des Republikanismus, wie sie ihn verstanden und mit der Königswürde vereinbar glaubten, hold waren und sie aus allen Kräften beförderten, ich meine Lafayette, den edlen Dupont de l'Eure und den großmüthigen Laffitte*). Dagegen umgab er sich und lieh er immer mehr sein Ohr Männern, die unter dem Kaiserreich die Schule blinden Gehorsams ausgebeutet hatten, und daher nicht nur allen republikanischen, sondern überhaupt allen repräsentativen Institutionen, als unnütz, unbequem, gefährlich, abhold waren, dagegen aber die kurze Befehl-Regierungstheorie Napoleons als das non plus ultra menschlicher Weisheit verehrten; ferner Männern, die schon vordem, es sei aus Politik oder Dankbarkeit, oder aus baarem Sold, eine blinde Anhänglichkeit an ihn bewiesen, und in den Julitagen viel für ihn gewagt hatten, ohne Lafitte's rücksichtslose Vaterlandsliebe zu besitzen; endlich Männern, die, wie Guizot und seine Freunde die Häupter einer einflußreichen Partei waren, oder, wie Perier, allen begüterten Gewähr für die Aufrechthaltung des gegenwärtigen Besitzstandes und des europäischen Friedens, dessen Bruch alle Geldmenschen am meisten fürchteten, leisteten. Nach und nach verschwanden auch in dem äußerlichen Benehmen des Königs, wie dies ganz natürlich war, die meisten, ja alle Zeichen der Brüderschaft mit

*) Daß der König der Franzosen die Art, wie er sich gegen diese seine Hauptstütze, um den Thron seines Stammesoberhauptes zu besteigen, in Geldangelegenheiten benahm, noch unpopulairer machte, als er es bis dahin bereits gewesen, ist eine allbekannte Thatsache. Die alten Beschuldigungen des Geizes, der Geldgier tauchten wieder auf, und man glaubte das Schlimmste, weil das Schlimmste am Besten in den Kram der Unruhestifter taugte.

Digitized by Google

jenen unerschrockenen Pöbelanführern, die den nicht allzuschweren Triumph über den von der Linie verlassenen Herzog von Ragusa hatten erfechten helfen; er umzog sich immer mehr und mehr mit den unnahbaren Schranken seiner königlichen Würde, ließ sich eine hohe Civilliste, den Besitz schöner Schlösser und Güter votiren, und bezog die Tuilerien, dort in demselben Glanz, wenn auch nicht ganz mit Umgebungen im Geschmack der Feudal- und Priesterherrschaftszeit, wie Karl X. thronend, nur die Pariser, durch die Vertheidigungsgräben in Gestalt königlicher Privatlustgärtchen mehr erbitternd, als der frühere, bei weitem weniger argwöhnische Hof. Kurz vor dem Citoyen Roi, welcher absonderliche Titel Ludwig Philipp der Menge wegen beigelegt wurde, war bald jede Spur verschwunden, und alle die schönen Worte: „Es giebt keinen Hof mehr!" „die Charte wird künftig eine Wahrheit sein!" u. s. w. erwiesen sich als das, was sie waren, als Phrasen, auf momentanen Eindruck berechnet. Alles dies würden die Franzosen, welche Glanz und Pracht lieben, und denen eine gewisse fürstliche Hoheit des Benehmens nicht mißfällt, gern verziehen haben, wenn nur sonst jene wesentlichen und heilsamen Staatsreformen, welche die Julirevolution bedingte und möglich machte, vorgenommen worden wären. Zwar gab man der öffentlichen Meinung nach, indem man die Erblichkeit der Pairswürde aufhob, allein von allen den übrigen Gesetzen, die von der Regierung angeregt wurden, bereitete keines eine tief eingreifende und wohlthätige Nationalverbesserung vor, als das von Guizot herrührende Gesetz über den Volksunterricht, welches indessen nur erst in einer noch fernen Zeit Wirkungen hervorbringen kann. Das ganze übrige bureaukratische Centralregierungssystem blieb beim Alten, oder wurde durch das

Digitized by Google

Municipal- und Departementalgesetz nur in einigen unwesentlichen Dingen geändert, so daß der alte Druck der Beamtenhierarchie noch fortwährend vorhanden ist, die alte von Napoleon im denkbar despotischsten Sinne, eingeführte Maschinerie noch immer geht, nur daß kein Mann, wie er, sie in Bewegung setzt, und die Räder etwas rostig geworden sind. Was half es z. B. in der reformirten Charte von 1830, den berühmten Artikel aufzunehmen: „die Censur darf nie wieder eingeführt werden," wenn der Regierung das Recht blieb, den Buchdruckern ihr Brevet nach Belieben wieder zu entziehen? Mißfiel irgend einem Präfekten in einer Provinzialstadt, wo es nur einen, höchstens zwei Buchdrucker gab, ein dort erscheinendes öffentliches Blatt, so bedurfte es nur einer Drohung, und der eingeschüchterte Buchdrucker zeigte dem Redakteur an, daß wenn er in dem bisherigen Sinne zu schreiben fortführe, er für ihn nicht mehr drucken könne. Dies ist in der That eine Censur, trotz des ausdrücklichen Artikels der Charte*). Nicht viel anderes als unter der Restauration ist es auch mit den Wahlen der Abgeordneten, welche frei sein sollten, eigentlich aber durch dieselben Mittel wie unter der Restauration in der Mehrzahl der Orte zu Gunsten der Regierung geleitet werden. Die Präfekten und Unterpräfekten, die der Regierung ergebenen Maires und andre Beamten bedienen sich derselben Drohungen und Verheißungen wie sonst, um dem begünstigten Kanditaten die Mehrzahl den Stimmen zu verschaffen, und nur in den größeren Städten, wo es reiche Eigenthümer genug giebt, die sich weder um das Mißfallen des Maire's noch um das des Präfekten,

*) Den neuesten Nachrichten nach bringen die Minister diese Art von Censur jetzt auch in der Hauptstadt im großen Maßstabe in Anwendung.

Digitized by Google

noch um das des Ministeriums, ja selbst nicht um das des Königs kümmern, werden die Kandidaten der Opposition gewählt. Nicht einmal jene Freiheit, die dem Britten, dem Nordamerikaner, eben so natürlich ist, als sie selbst in den despotischsten Staaten des Orientes als ein angebornes und unverkümmerbares Recht betrachtet wird, ich meine die Freiheit, nach Belieben zu reisen, ist den Franzosen durch die Julirevolution zu Theil geworden. Das Paßwesen herrscht dort noch eben so, wie unter der kaiserlichen Regierung, und wird viel strenger gehandhabt als unter der Restauration: der edelste Franzose kann durch den nächsten besten Gensdarmen verhaftet werden, wenn er einen Ausflug von einigen Stunden weit von seinem Domicil macht. Nun haben aber bekanntlich, wenigstens in Frankreich, alle Pässe geheime Zeichen; kommt daher der Reisende aus der Provinz in die Hauptstadt, oder umgekehrt, so weiß sogleich die Polizei, welcher politischen Partei er angehört, und benimmt sich gegen ihn darnach, wie es die Gelegenheit giebt. Das mag sehr bequem für die Machthaber sein, es ist aber eine Unwürdigkeit.

Die Polizei selbst, deren eigentliches Vaterland Frankreich ist, besteht dort noch genau so, wie sie Paul Louis Courrier in seiner Analyse eines Verhaftsbefehles beschrieb. Es ist überhaupt ein beachtungswerthes Zeichen der Zeit, daß die Polizei in allen civilisirten Staaten im umgekehrten Verhältniß zu den Verbrechen steht, das heißt, je weniger Verbrechen in Folge der gestiegenen Sittlichkeit in den unteren Volksklassen begangen wurden, desto zahlreicher ist die Polizei geworden. In Staaten, die mit vollkommener Redlichkeit regiert werden, ist dies der irrigen Meinung zuzuschreiben, daß

Digitized by Google

man der Polizei allein und einer minutiösen Beaufsichtigung die Verminderung der Verbrechen verdankt; in anderen liegt die Ursache davon an dem Argwohne der Regierung, und dies ist namentlich in Frankreich der Fall, wo sich die Polizei zu einer Macht im Staate ausgebildet hat, die in innerer, stiller Gewalt jener des Königs beinahe gleichkommt. Diese Polizei hat das ganze Land mit einem Netze überzogen, in dessen Mittelpunkte der Polizeipräfekt von Paris und der Minister des Innern sitzen, alle Fäden in ihren Händen halten, und auf die Berichte ihrer Agenten bald die geheimnißvollen Arme des Telegraphen in Bewegung setzen, um jetzt in der, jetzt in jener Stadt eine Verhaftung oder eine Hausdurchsuchung vorzunehmen, bald ihre vertrautesten Werkzeuge absenden, um zu beobachten und zu kundschaften. Eine solche Beaufsichtigung und Handlungsweise, welche eine Polizei, die nur Dienerin der Gerechtigkeit ist, verhaßt machen würde, muß einen verdreifachten Haß jener zuziehen, welche nur die Dienerin der Gewalt ist, wie Ludwig Philipps geheime, politische Polizei. Welchen Grimm die Franzosen gegen die mouchards hegen, ist weltbekannt, aber war es klug, war es nothwendig, der Polizei eine solche Ausdehnung zu geben, wie sie kaum die der Herren Fouisé, Savary und Franquet je hatte! Wenn die geheime, politische Polizei Napoleons selbst diesem vergötterten Helden Frankreichs einen großen, vielleicht den größten Theil seiner Popularität raubte, um wie viel mehr mußte dies bei Ludwig Philipp der Fall sein! Dazu kamen mehrere Mißgriffe der Polizei; man gab ihr Schuld, daß der Pistolenschuß, welcher am 19. November 1832 auf den König abgefeuert wurde, ihr Werk gewesen, um die gesunkene Popularität zu heben, weil die Franzosen alles Meuchlerische

Digitized by Google

haſſen); man beſchuldigte ſie, daß ſie ſich, wie die Polizei unter den Bourbonen, des macchiavelliſtiſchen Mittels der agens provocateurs bedienen; und die Brutalität, womit ſich ihre unteren Werkzeuge bei den Aufläufen ſelbſt gegen Unſchuldige und Wehrloſe zu allen Zeiten benahmen, hat ihr längſt den öffentlichen Abſcheu, wovon ein großer Theil auf die Regierung und den König ſelbſt übergegangen iſt, für immer zugezogen. Wahrlich ein Fürſt, welcher einer ſo ausgedehnten, geheimen politiſchen Polizei bedarf, iſt bemittleidenswerth: er ſchlägt ſich dadurch in dreifache Bande, in die ſeiner Furcht, in die des angewendeten Mittels, und in die der Menſchen, — und welcher Menſchen! — die ſich zu politiſchen Spähern und Häſchern hergeben!

Als Sühne für die geheime politiſche Polizei, die als Angeberei, Aufpaſſerei und Kundſchafterei die öffentlichen Sitten verdirbt, that die Regierung, von der man doch die Abſtellung ſo vieler Mißbräuche erwartet, nicht das Mindeſte, um zwei andere Quellen ſtinkenden Eiters, die ohne Unterlaß fließen, zu verſtopfen. Trotz aller Anträge im Parlamente, trotz aller Bemühungen der Philanthropen, beſteht in Frankreich noch immer das Lotto, werden noch immer Spielhäuſer von der Regierung nicht blos geduldet, ſondern begünſtigt. Es hieße Waſſer in das Meer tragen, wollte man die ſchäd-

*) Bei den Mitteln, welche der Polizei von Paris zu Gebote ſtehen, und bei der Schlauheit, die ſie beſitzt, iſt es in der That auffallend, daß Thäter oder Anſtifter nicht entdeckt wurden. Zwar wurden einige angebliche Königsmörder vor Gericht geſtellt, aber am 18. März 1833 freigeſprochen. Der unermeßliche Jubel, womit das Geſchwornenurtheil aufgenommen wurde, bewies, was ein großer Theil des Volkes dachte und fühlte.

Digitized by Google

lichen Wirkungen dieser beiden Landplagen schildern, wollte man nachweisen, wie verschlechternd sie auf den Nationalcharakter einwirken. Allein sie tragen Geld, das Lotto nicht weniger als 30 Millionen Franken; die privilegirten Spielbanken, deren man zu Paris sieben zählt, geben der Regierung 8½ Million Franken, der Stadt 1 Million, und eben so viel der Polizei: wie konnte daher eine so geldsüchtige Regierung, wie die Ludwig Philipps es zu sein von den Franzosen beschuldigt wird, auf eine solche Einnahme verzichten, und mochte sie auch auf den Thränen, auf dem Verzweiflungsgeschrei von Tausenden beruhen! Wir glauben, daß dies einer der Punkte ist, welcher für den Menschenfreund am meisten die Geringschätzung beweiset, welche die französische Regierung gegen ein auf Moralität basirtes Gemeinwohl an den Tag gelegt hat, wozu noch viele corroborirende Thatsachen kommen. Genau dieselben schamlosen, und die öffentliche Moral beleidigenden Bereicherungen kamen unter Ludwig Philipp vor, wie früher unter dem Direktorium und der Restauration. Bereicherungen von Lieferanten und anderen Blutsaugern der Art konnte allerdings selbst Napoleon nicht hindern, allein keine entdeckte Defraudation kam unter ihm straflos davon: jenes schamlose Deficit Keßner's dagegen hat den Glauben in die Integrität der Regierung Ludwig Philipps, wenn er je bestand, außerordentlich geschwächt; nie ward ein solcher Betrug verübt, nie entkam ein Verbrecher der Art so schnell und glücklich, und nie erhoben sich die Beschuldigungen höher. Es steht schlimm um eine Regierung, wenn man sie, sei es auch mit Unrecht, einer strafbaren Connivenz gegen Unterschlager der öffentlichen Gelder, wie es der Hauptkassirer Keßner war, beschuldigt, denn dies setzt voraus, daß

die Grundpfeiler, worauf die Ehrfurcht für sie beruht, bereits erschüttert, eingerissen, umgestürzt sind. Nicht minder schamlos waren die Reichthümer erworben worden, welche mehrere theils aus Algier mitbrachten, theils, weil sie auf die dortigen Angelegenheiten Einfluß hatten, erwarben und prunkend zur Schau legten. Ein Beweis, wie tief dieses aus der verwerflichsten Glücksjägerei, — aus einer Glücksjägerei, welche, weil sie auf vorgängiger Heuchelei beruhte, noch mehr verletzte, als die unter den Bourbonen, — hervorgegangene Mißtrauen im Volke bald nach der Julirevolution eingewurzelt war, beweist der Umstand, daß das durch einige Journale verbreitete Gerücht, der greise Marschall Soult habe an riesenhaften Unterschleifen bei Gewehrlieferungen Antheil genommen, willigen Glauben fand. Man sah Leute, die sich früher als Schriftsteller und Advokaten allerdings ein reichliches Einkommen erwarben, plötzlich Crösusse spielen, und wie erlaubt auch die Quelle ihrer Reichthümer sein mochte, erzählte doch die böse Welt von anderen gelungenen alchemischen Prozeßen als jenen des bloßen Glückes. Ludwig Philipp selbst, schon vor seiner Thronbesteigung der reichste Mann Frankreichs, zeigte keine Lust, sich die zuweilen allerdings etwas lästige Mühe, König der Franzosen zu sein, nicht bezahlen zu lassen, vielmehr forderten seine Anhänger anfangs 22 Millionen Civilliste, dann 18, und als die Kammer der Deputirten fest entschlossen war, ihre ohnehin schon tief gesunkene Popularität nicht gänzlich und für immer auf das Spiel zu setzen, begnügte er sich endlich mit der Kleinigkeit von 12 Millionen Franken. Kurz dieselbe Bereicherungssucht, welche die Machthaber Frankreichs unter dem ancien régime, unter dem Direktorium, unter dem Kaiserreiche, unter der Restauration gezeigt hatten,

Digitized by Google

gwann auch nach der Julirevolution bei denjenigen, die sie zu Herrschern über die Franzosen setzte, die Oberhand, ohne daß sie, wie Kaiser Napoleon, die Nation durch großartige und bleibende Wohlthaten für die gebrachten oder entrissenen Opfer zu entschädigen verstanden.

Und wer sind die Männer, die an der Spitze der Regierung stehen, die dem Gange derselben ihren eigenthümlichen Charakter einprägen, und die obersten Stellen in der Verwaltung füllen? Größtentheils Männer, die nichts Höheres kennen, als eine starre, eiserne Gewalt, eine Subordination ohne Gränzen, fast sämmtlich Zöglinge des Kaiserreiches, der Kriege, der Verwaltung Napoleons. Diesen Männern sind die langsamen Formen einer repräsentativen Regierung zuwider, es ist ihnen unbequem, ihre Maßregeln auf der Rednerbühne zu vertheidigen, einer stets gerüsteten Opposition über Alles Auskunft geben zu sollen, ihre beständigen Angriffe auszuhalten, ihren scharfen Tadel dulden zu müssen. Dieser Schule gehören der Kriegsminister Marschall Soult, der gewesene Minister des Innern Graf Argout, der jetzige Minister der auswärtigen Angelegenheiten und provisorischen Seeminister Admiral Rigny, der Commandant der Pariser Nationalgarde Marschall Lobau, sämmtliche Marschälle, die Generalkommandanten in den Provinzen, die Präfekten der Departements, eine große Anzahl Pairs, und die Mehrzahl der Deputirten an, unter denen über 100 Mitglieder sitzen, die aus den Reihen des hohen Kriegerstandes genommen sind. Ein solcher Phalanx von Bonapartisten, ich meine ihren Verwaltungsprincipien nach, mußte natürlich der Regierung eine Richtung geben, welche sie immer mehr und mehr von den Principien der Julirevolution entfernte, ja ohne die Festigkeit

Digitized by Google

der Gerichte und der liberalen Opposition, ohne die Furcht vor der Wuth des Volkes wäre ein Despotismus à la Napoleon, welcher allen Funktionairen so lieb ist, wahrscheinlich bereits in das Leben getreten, wenigstens lag es gewiß nicht an den Männern aus der Schule des Kaiserreiches, daß dieses noch nicht geschehen ist. An sie schlossen sich im Ministerio, in den hohen Verwaltungsstellen, und der Kammer der Abgeordneten viele derjenigen an, die während der Restauration im beständigen Kampfe gegen sie begriffen waren, damals die liberale Opposition bildeten, und nun, nachdem sie der Strudel der Revolution endlich einmal nach oben gerissen hatte, Sallust's Grundsatz: **imperium facile his artibus retinetur, quibus initio partum est**, verkehrt auslegten, und zu allen gewaltsamen Maßregeln, um jede selbstständige Regung im Volke zu unterdrücken, nicht nur mit Freuden ihre Zustimmung, sondern sie im Widerspruche mit ihren früheren Grundsätzen, laut forderten. Wer hätte von Guizot und Thiers eine so schonungslose Verfolgung der Presse, wer erwartet, daß der Carbonaro Barthe, welcher Shakspeare's Gebot **not to out-herod Herod** nicht zu kennen schien, nicht nur Gesellschaften, die sich keineswegs in den Schleier des Geheimnisses hüllten, wie einst jene hochverrätherische, welcher er angehört hatte, immer wieder, unbelehrt durch so viele Freisprechungen, gerichtlich verfolgen ließ, sondern zuletzt sogar mit seinem Freunde und Nachfolger Persil das Recht der Franzosen, Gesellschaften zu bilden, leugnete, und ein Gesetz durchsetzte, welches vielleicht nicht so schreckliche Folgen in Lyon und Paris gehabt hätte, wenn es von anderen Männern hergerührt hätte. Es mag sein, daß diese Herren es redlich meinten, wie sie dies wenigstens fast

Digitized by Google

in jeder Sitzung der Deputirtenkammer versicherten, es mag sein, daß einige von ihnen wirklich glauben, der eingeschlagene Weg sei der beste, um den Thron Philipps zu sichern, und der Thron Philipps sei die beste Bürgschaft für die Verwirklichung ihres Motto's: Ordre et liberté; allein ein falsches Mittel auch bei guter Absicht ist ein politischer Fehler, der seine bitteren Früchte trägt, und die Demagogen interpretirten jenes Motto so, als ob die Minister die liberté nur für sich und ihre Freunde wollten, für Frankreich aber jene „Ordnung", die in einer von Soult kommandirten Armee herrscht.

Gleichwie ein Mensch am besten beurtheilt wird, wenn das alte Sprüchlein in vino veritas! auf ihn anwendbar ist, so kann man auch bei einer Regierung, die mit Parteien im Kampfe liegt, ihre geheimen Gesinnungen am besten aus den Maßregeln erfahren, die sie in der Siegestrunkenheit nach einem ihren Gegnern beigebrachten Schlage, den sie für entscheidend hält, ergreift. Wie benahm sich nun die Regierung Ludwig Philipps, nachdem sie in den Junitagen des Jahres 1832 einen Sieg über die Republikaner zu Paris erfochten hatte?

Die Insurgentenschaar, welche sich damals in Paris gegen die Regierung (1832) aufgelehnt hatte, war, nach dem Geständnisse aller Parteien, außerordentlich schwach, und Alles stimmte damals überein, daß diese mißleitenden jungen Leute keinen Anklang bei der großen Mehrzahl der Einwohner von Paris fanden, welche die Principien der Unruhestifter nicht verstanden, und keineswegs gesinnt waren, sich mit ihnen zu dem Zwecke, die bestehende Regierung zu stürzen, zu vereinigen. Die Nationalgarde schlug sich, wie sie verpflichtet

Digitized by Google

war, auf die Seite der Regierung, und bethätigte den größten Muth und die größte Entschlossenheit, um eine Rebellion zu unterdrücken, deren Ursache sie nicht begriff, und deren Folgen sie nicht theilen wollte. Eben so benahmen sich die Civilbehörden, benahm sich die Linie; kein Mensch zweifelte an ihrer Treue und Ergebenheit, nach kurzer Aufregung kehrte Paris zu seinen gewöhnlichen Beschäftigungen, seinen gewöhnlichen Zerstreuungen zurück, und als der König zwei Tage nach dem Kampf eine Revue über die Nationalgarden hielt, wurde er mit großem Enthusiasmus empfangen, denn nichts stimmt den Franzosen freudiger, als ein erfochtener Sieg, auch hatte sich der König mit großer Unerschrockenheit benommen *).

Nichts desto weniger und trotz dem, daß, wie der Mo-

*) Am 6. Juni, als kaum noch der Kampf beendet war, ritt der König in Begleitung des Herzogs von Nemours, des Kriegsministers, des Marschalls Gerard, und eines zahlreichen Generalstabs über die Boulevards, um den Schauplatz des Kampfes zu besichtigen. Man bemerkte ihm, daß er sich der Gefahr aussetze, er antwortete aber, daß er fünf lebende Söhne habe, und dies ihn wohl vor Meuchelmord bewahren würde. Aus einer der Straßen, wo die Barrikaden errichtet worden waren, tönte der Ruf: „A bas Louis Philippe“ worauf der König, wie die öffentlichen Blätter erzählen, sein Pferd wandte, und fragte, welche Beschwerde man gegen ihn habe, eine Frage, die nur mit stürmischem Jubel beantwortet wurde. Welche politische Fehler Ludwig Philipp immer begangen haben mag, kann man ihm doch wenigstens persönliche Tapferkeit nicht absprechen. So erschien er während des Processes gegen die Exminister bei Tage und Nacht wiederholt öffentlich, obschon die Volksaufregung den höchsten Grad erreicht hatte, und seine Person ein so leichtes Ziel für irgend einen feigen Meuchelmörder oder verzweifelten Enthusiasten war, der durch seine Ermordung Lohn, ja vielleicht Ehren zu ernten hoffe mochte.

niteur selbst sagte, „der Aufruhr völlig unterdrückt" war, daß sich kein Mensch in ganz Paris mehr gegen die Regierung unter den Waffen befand, und daß die Nationalgarde mit gleichem Muthe gekämpft hatte wie die Linie, waren Ludwig Philipp und seine Rathgeber verblendet genug, nicht nur diesen günstigen Augenblick, sich die verlorne Popularität wieder zu erwerben, unbenutzt verstreichen zu lassen: sie beschlossen vielmehr eine Maßregel, welche ihnen wegen ihrer Ungesetzlichkeit und Monstruosität den allgemeinen Unwillen aller Redlichdenkenden, und den Abscheu selbst der Gleichgültigsten zuzog. Die Regierung beraubte nämlich die Hauptstadt der Wohlthat der Herrschaft des Gesetzes, stellte sie unter den Despotismus der Kriegsgerichte und Bajonette, ja erklärte sogar diese widerrechtliche Ordonnanz für rückwirkend, so daß die Aufrührer vom 5. und 6. Juni vor Kriegsgerichte gestellt werden sollten, deren Competenz, wenn je von einer Competenz die Rede sein konnte, erst am 7. Juni mit Kundmachung jener Ordonnanz begann.

Die Wirkung dieser unpolitischen und widerrechtlichen Maßregel auf die öffentliche Meinung zeigte sich bald, und das Mißtrauen gegen die Regierung, der es so leicht gewesen wäre, das Entgegengesetzte zu erzielen, erwachte mit erneueter Stärke. Das Beispiel des Herausgebers des Temps, welcher förmlich gegen die Ordonnanz protestirte, wurde von den anderen unabhängigen Journalen nachgeahmt, und die ausgezeichnetsten Männer sandten ihre Zustimmung zu dieser Protestation ein. Fünf und vierzig der ältesten und erfahrensten Advokaten unterzeichneten eine Consultation, worin sie die Ordonnanz, welche Paris unter das Kriegsrecht stellte, aus unzähligen Gründen für ungültig erklärten. Besonders mach-

Digitized by Google

ten sie zwei Artikel der Charte geltend, welche die Sache in das hellste Licht setzten, nämlich den 14. und den 53. Der erstere lautete in der alten Charte folgendermaßen: — „Der König ist das Oberhaupt des Staates, er befehligt die Streitkräfte zu Lande und zu Wasser, schließt Friedens-, Handelsverträge und Bündnisse, ernennt zu allen öffentlichen Aemtern, und erläßt Regulative und Ordonnanzen, welche zur Ausführung der Gesetze und für die Sicherheit des Staates nothwendig sind." Die mit gesperrten Lettern gedruckten Worte, auf welche die berühmten Ordonnanzen vom 25. Juli 1830 sich stützten, wurden nach der Revolution aus dem 14. Artikel der Charte ausgestrichen, und dafür hingesetzt, „ohne daß er" (der König nämlich) „die Macht hat, diese Gesetze je zu suspendiren, oder ihre Vollziehung zu hindern." Der 53. Artikel der neuen Charte endlich verbot, die Bürger ihren natürlichen Richtern, es sei aus was immer für Gründen oder unter welchem Vorwande immer zu entziehen.

Diese beiden so entscheidenden Gründe und noch funfzig andere fanden aber bei der siegestrunkenen Regierung, welche that, als ob die Charte gar nicht vorhanden wäre*), keinen

*) In den wahrhaft türkischen Argumenten, wodurch die der Regierung ergebenen Blätter die Erklärung der Hauptstadt in den Belagerungszustand vertheidigten, geschah der Charte auch mit keiner einzigen Sylbe Erwähnung. Nur die Dekrete Napoleons und einige Gesetze aus der schlimmsten Zeit der Revolution wurden als Rechtfertigung angeführt, gleich als ob die Charte nicht allen ihr zuwider laufenden früheren Gesetzen und Verfügungen derogirt hätte. Ja das eine dieser Gesetze, das aus der Republik stammt, verfügte wenigstens, daß die Legislatur, wenn sie nicht süße, zusammen berufen werden solle, um zu einer so außerordentlichen Maßregel ihre Zustimmung zu geben. Ein Dekret Napoleons, das im Jahre 1811 im Betreff der Sus-

Digitized by Google

Eingang. Ihr lag nichts daran, daß jeder Vaterlandsfreund klagte, Frankreich habe nun schon seit mehr als vierzig Jahren für Freiheit und feste Gesetze gekämpft, und sei nun, nach so langer Zeit, nach so vielen Versuchen und so zahllosen Wechselfällen, von diesem Ziele noch eben so fern wie beim Beginn des Kampfes. Für einen Augenblick war das letzte Asyl der Freiheit, die Presse, vernichtet, und die Minister wähnten schon, alle Früchte der Diktatur gebrochen zu haben, indem sie nach Hunderten verhaften, und die Kriegsgerichte in volle Wirksamkeit treten ließen. Deputirte, Schriftsteller, Karlisten, Republikaner, Constitutionelle wurden ohne Unterschied verfolgt, vor allen aber die dem Ministerio längst lästigen Flüchtlinge mit unnachsichtiger Strenge behandelt. Allein die guten Herren vergaßen, daß, wie müde die große Masse des französischen Volkes auch immer für den Augenblick der periodisch wiederkehrenden Emeuten sein mochte, selbst die friedlichsten nur mit Mißbehagen und Bedauern eine so offenkundige, um nicht zu sagen freche, Abweichung von allen constitutionellen Principien betrachteten, und daß die Nation Napoleon'schen Despotismus, ohne einen Napoleon an der Spitze zu haben, nimmermehr auf die Dauer zu ertragen geneigt war. Die guten Herren übersahen ferner in dem ersten Aufwallen ihrer Siegergefühle, daß nach Wiederherstellung der Ordnung, nachdem die tiefste Ruhe wieder eingetreten, und keine Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß sie bald wie-

---

pension der Gesetze kund gemacht wurde, that dagegen gar keine Erwähnung von irgend einer legislativen Sanktion. In dem Ministerconseil zog man das kaiserliche Gesetz vor, weil es von der Nothwendigkeit, die Kammern zusammen zu berufen, entband.

Digitized by Google

der gestört werden würde, die Pariser einen solchen außergesetzlichen Zustand, welcher die Anstrengungen der Industrie lähmte, den Handel paralysirte, und den Geldumlauf hemmte, nur mit dem äußersten Widerwillen sehen, ja ihm bei großem Starrsinne des Ministeriums mit gewaffneter Hand einmüthig ein Ende zu machen gesonnen sein mochten. Endlich entging es der Einsicht dieser weisen Staatsmänner, daß der höchste Gerichtshof des Reiches in anderem Sinne entscheiden konnte, als sie, und daß sie in diesem Falle beschämt und widerwillig in die gewohnten Gleise des Gesetzes einlenken, oder offen gegen alle Wurzeln der geselligen Ordnung wüthen müßten. Wirklich fällte der Cassationshof bei der ersten Berufung von dem Urtheile eines Kriegsgerichtes auf ihn den Ausspruch, daß die Kriegsgerichte ungültig wären, verwies den Beklagten vor die gewöhnlichen Gerichte, und erklärte somit den ganzen Belagerungszustand für das, was er war, für ungesetzlich und ungerecht. Damit hatten die Minister ihr Spiel verloren, und da sie aus dem unbeschreiblichen Jubel, womit die ganze Bevölkerung von Paris, welcher der Belagerungszustand bereits materiellen Schaden zufügte, den Spruch dieses souverainen Gerichtshofes aufnahm, ersahen, daß eine Mißachtung desselben sie zu einer zweiten Schlacht in den Straßen zwingen würde, und zwar diesmal nicht bloß gegen eine kleine Partei, sondern gegen das Volk selbst, erschraken sie doch vor den möglichen Folgen, hoben den Belagerungszustand auf, und setzten damit auch die Kriegsgerichte außer Wirksamkeit.

Wenn eine Regierung einmal die Bahn verlassen hat, welche Verfassung und Gesetze ihr vorzeichnen, so hindert ihr späteres Einlenken in dieselbe nie, daß die Nation fürder Mißtrauen in sie setzt, oder sie der Schwäche und Charakter-

Digitized by Google

losigkeit zeiht. Und so ging es auch der Regierung Ludwig Philipps. Keinem Menschen fiel es ein, ihr wegen der Achtung vor dem Ausspruche des höchsten Gerichtshofes, der aus den unbescholtensten Männern und größten praktischen Rechtsgelehrten Frankreichs besteht, Beifall zu zollen, im Gegentheile sagte man laut, daß sie nur aus Furcht diesen Ausspruch ehre: sie erntete daher dafür, daß sie sich eine kurze Diktatur arrogirt hatte, welche wieder aufzugeben sie sich gezwungen sah, bei vielen den Vorwurf der Poltronerie und Inconsequenz. Schlimmer als das und ereignißreicher in seinen Folgen war aber die Überzeugung, welche sich dem Volke aufdrang, daß die Regierung denselben Hang zum Despotismus habe, wie vor ihr die Restauration, daß auch ihr, da sie gegen den klaren Buchstaben der Charte gehandelt hatte, diese nicht heilig sei, und daß sie sich, wenn sie sich einmal stark genug fühlen sollte, eben so über Verfassung und Gesetze wegsetzen würde, wie der schlimmste Tyrann, der je über Frankreich geherrscht hat. Wie kann eine Regierung Ehrfurcht verlangen, welche selbst das Beispiel der Nichtachtung der Gesetze giebt: der Pedantenspruch: quod licet Jovi etc. gilt nirgends weniger als im Staatsleben.

Wie ein böser Dämon verfolgte die Furcht vor neuen Aufständen die Regierung Ludwig Philipps und verleitete sie zu falschen Schritten. Wir bemerken hier nur im Vorübergehen, daß sie dem National den Prozeß machen ließ, und auf Todesstrafe gegen den Geranten antrug, daß aber die Jury denselben gänzlich freisprach. Was konnte dies auf das Volk für einen anderen Eindruck machen, als daß es das Ministerium einer alles Maß übersteigenden Zornmüthigkeit und Reizbarkeit beschuldigte! und wie sollte ein schlichter Verstand sich

Digitized by Google

zuſammen reimen, daß der Anwalt des Königs einen Menſchen für einen todeswürdigen Verbrecher, und zwölf unbeſcholtene und ehrenhafte Männer ihn für gänzlich unſchuldig erklärten! Minder iſt es der Regierung zu verargen, daß ſie die Tribune, das Organ ihrer unverſöhnlichſten Feinde, der Republikaner, mit unnachſichtlicher Strenge verfolgte. Allein ein Plan, den die Regierung faßte, und mit ſeltener Zweizüngigkeit durch ihre Redner in der Deputirtenkammer vertheidigen ließ, mußte ihr ſchlechterdings den Vorwurf zuziehen, daß ſie die Gedanken der Reſtauration mit einem Machiavelismus durchzuſetzen im Sinne habe, welcher ihr die der öffentlichen Autorität gebührende Ehrfurcht immer mehr entzog. Die kauſtiſchen Journaliſten der Oppoſition hatten für das, was die Regierung wollte, das Wort **embastiller Paris** erfunden, und damit dem Miniſterium Soult in der öffentlichen Meinung einen ſchweren Stoß beigebracht. Es bedarf keiner Erwähnung, daß hier die Rede von dem Plane iſt, **Paris mit forts detachés** zu umgeben. Dieſer Plan gründete ſich auf die ſtrategiſche Anſicht, Paris, das den Grenzen zu nahe liegt, wehrhafter zu machen, als es im Jahre 1814 war. Dem ließ ſich wohl nichts Statthaftes entgegenſetzen, wie immer die Stimmführer der Oppoſition in den Journalen und in der Abgeordnetenkammer auch dagegen reden, und behaupten mochten, die Regierung hege die Abſicht, Zwingburgen gegen Paris anzulegen, wenn nicht eines ihrer unklugen Mitglieder in vollem Parlamente auf der Rednerbühne betheuert hätte, Paris könne von keinem der projektirten Forts mit Kugeln erreicht werden. Dies war **a glaring lie**, und ein Deputirter, der berühmte Geometer Arago bewies in den Journalen auf das Allerunwiderleglichſte, daß

Digitized by Google

Paris nicht nur von allen projektirten Forts bombardirt, sondern daß von ihnen aus auf die bevölkertsten inneren Theile der Stadt ein Kreuzfeuer unterhalten werden könne. Die öffentliche Meinung erhob nun in allen Ständen, in der Hauptstadt wie in den Departements, ja selbst in den Reihen der Nationalgarde, so laut und so gewaltig gegen die forts detachés ihre Stimme, daß die Regierung sich genöthigt sah, nachzugeben und die schon begonnenen Arbeiten einzustellen. Was hatte sie durch alles dies nun anderes erzielt, als daß das Hauptübel, an dem sie litt, leidet und leiden wird, die Furcht vor dem eigenen Volke, aller Welt noch mehr offenbar wurde, als schon geschehen war; daß das Mißtrauen, sie ziehe den Weg der Gewalt dem Wege der Gesetze vor, einen immer höheren Grad erreichte; daß endlich das Volk, weil es ihm gelungen war, der Regierung für den Augenblick das Aufgeben ihres Planes abzutrotzen, immer mehr auf seine Macht pochte und, wenigstens was die Parteien und deren Koryphäen betrifft, immer übermüthiger und verwegener wurde!

Außer diesen großen Mißgriffen müssen wir noch eines Fehlers erwähnen, der zwar bei weitem geringer war, nichts desto weniger aber doch bewies, wie geneigt die Männer der Verwaltung zu eigenmächtigen Schritten sind, und wie wenig sie auf die Gewohnheiten und Lebensweise der Bewohner von Paris Rücksicht zu nehmen pflegen. Plötzlich gebot nämlich der Polizeipräfekt von Paris, Gisquet, Perier's Zögling, daß alle Theater der Hauptstadt Punkt zwölf Uhr geschlossen werden sollen. An und für sich ist es allerdings zu wünschen, wenn die Menschen nicht den Tag in die Nacht verwandeln, aber die ganze Art zu leben in Paris bedingt einen späten

Digitized by Google

Anfang der Schauspiele, und so eingewurzelt ist dort diese Gewohnheit, daß selbst das Journal des Debats, welches von Männern geleitet wird, die mit der Regierung in inniger Verbindung stehen, gegen den Polizeipräfekten Partei nahm. Die Ausführung der Verordnung unterblieb daher*).

Wir haben hiermit die erste Abtheilung unseres Werkchens beendet, und glauben dargethan zu haben, daß es in Frankreich eben sowohl der Regierung, als dem Volke an jener heiligen Ehrfurcht vor der Gesetzlichkeit, jener gegenseitigen Hochachtung fehlt, welche allein im Stande ist, das Band zwischen Regent und Regierten unauflöslich zu knüpfen, der geselligen Ordnung unerschütterliche Grundlagen zu geben, und die harmonische Gesammtausbildung aller Staatskräfte zur Erzielung eines dauerhaften öffentlichen Wohles immer mehr und mehr zur Reife zu bringen. Schon diese Krankheit allein reicht hin, um Frankreich periodisch wiederkehrenden Erschütterungen Preis zu geben, die auch, so lange sie nicht gehoben wird, sich immer grauenvoller und schrecklicher erneuern werden; aber es nährt überdies in seinem Schooße die Partei der Republikaner, zahlreich und mächtig genug, um der Regierung wiederholt eine Schlacht zu liefern, sie ist es daher, welcher wir nun unsere gewissenhafte Aufmerksamkeit zuwenden.

*) Um den Gang der Regierung zu charakterisiren, gehörten eigentlich hierher auch Betrachtungen über das Gesetz gegen die öffentlichen Ausrufer und über jenes gegen die Associationen; da aber diese Gesetze unmittelbar vor dem Ausbruch des Aufruhrs in Lyon und Paris durchgingen, ihn zum Theil veranlaßten, werden wir auf sie am geeigneten Platze zurückkommen.

Digitized by Google

Die gemäßigten französischen Journale der Opposition, namentlich der Temps, beobachten seit einiger Zeit in Bezug auf Republik und Republikaner eine Taktik, welche zu beweisen scheint, daß die Macht der letzteren keineswegs gänzlich gebrochen ist, und daß die Idee der ersteren sich noch immer in den Köpfen vieler erhält. So versichert der Temps bald, daß die Republik in Frankreich unmöglich sei, und dann erklärt er wieder in Bezug auf sie, daß er sich enthalten müsse, Principien zu erörtern, weil dies gefährlich wäre. Die Republikaner theilt er in die maratisirenden und in die rein theoretischen; jene fänden in Frankreich keinen Anklang, diese wären unschädlich: doch hatten die maratisirenden erst vor so kurzer Zeit der Regierung den Fehdehandschuh hingeworfen und in Lyon und in Paris mit ihr gekämpft, und wenn der theoretische Republikanismus in Frankreich über die Gemüther so machtlos wäre, warum schmettert dieses sonst so philosophisch und logisch geschriebene Journal ihn nicht mit überwiegenden Gründen nieder, warum gesteht es ein, daß es gefährlich sei, Principien zu diskutiren? warum anders, als weil die bloße Anregung dieser Frage neue Gährung in die Gemüther bringen würde, weil republikanische Ideen im Volke fast durchgängig als eine Sache, die sich von selbst versteht, gehegt werden, und endlich weil die Redakteure des

Digitized by Google

Kemps einen Triumph der Republik, wenn er auch noch fern sein mag, doch für möglich halten, und als kluge Leute durch eine zu offene Erklärung gegen sie, ihre und die Zukunft ihres Journals nicht auf das Spiel setzen wollen.

Welches von beiden Principien, das republikanische oder das monarchische, an und für sich genommen den Vorzug verdiene, dies überlassen wir als eine Frage der reinen Spekulation abstrakten Denkern. Ihre Entscheidung möge aber zu Gunsten der Republik oder der Monarchie ausfallen, so wird sie doch auf die politische Gestaltung der Welt nur einen sehr geringen Einfluß üben, selbst in jenen seltenen Fällen, wo es sich wirklich darum handelt, ob eine Menschenvereinigung zu Staatszwecken, eine Republik werden, oder einen Monarchen haben soll. Es wird dabei auf die früheren Zustände, auf die eingewurzelten Sitten, auf den Hang der Menge, auf die Stimmung des Heeres, auf die persönlichen Gesinnungen der Machthaber und einflußreichen Personen, und vor allem auf den Haß gegen das Königthum, als auf das vorgespiegelte Emblem der Willkür und Bedrückung, bei weitem mehr ankommen, als auf die scharfsinnigsten Untersuchungen der Philosophen. Wenn aber eine Republik schon besteht, eine Monarchie bereits eingeführt worden ist, so fragt es sich gar nicht mehr, welche von beiden Staatsformen, die bessere sei, sondern vielmehr darum, was innerhalb dieser Staasformen zum Heil des Ganzen geschehen müsse, und wie diese Staatsform selbst dem Urideale eines Staates, welches in glänzender Höhe über allen bestehenden Republiken, wie über allen bestehenden Monarchien schwebt, immer näher geführt werden könne. Dies ist die Gesinnung, welche in einer Monarchie wie in einer Republik alle diejenigen beseelen und durchdringen muß, die an der Führung

Digitized by Google

des Staatsruders, es sei als oberste Lenker oder als dienende Glieder Antheil nehmen, und wenn dies der Fall ist, muß, in einer Republik wie in einer Monarchie das Volk, die große Menschenmasse, mit Vertrauen zu den Regierenden empor sehen, die es sich entweder selbst gewählt, oder die ihm durch uraltes Erbrecht gesetzt worden sind. Der Staat ist wohlbestellt, wo ein solches Zusammenwirken statt findet. In ihm entfaltet sich die Menschheit, er heiße Monarchie oder Republik, gleich edel und würdig. Es ist daher ein eben so großer Frevel, wenn in einer Monarchie nach ihrer Verwandlung in eine Republik, als es ein hohes Unrecht ist, wenn in einer Republik nach Umgestaltung in eine Monarchie gestrebt wird, denn beides ist nur durch eine Aufreizung der furchtbarsten Leidenschaften zu erreichen; in beiden Fällen deckt den Boden des Vaterlandes ein rothes Meer, umzuckt seinen Horizont ein rother Brand.

Wir haben damit über alle, die an das heilige Bollwerk der Staatsverfassung gewaltsame Hand anlegen, unser Urtheil gefällt, folglich auch über jene Republikaner Frankreichs, welche mit den Waffen in der Hand und durch Aufreizung der Massen den im August 1830 gegründeten Thron stürzen und die damals beschworne Charte vernichten wollen. Sie sind Frevler gegen den Staat, und die Regierung hat das Recht wie die Pflicht, sie, so wie sie aus dem bloßen Kreise der Theorie auf das Feld der Thaten schreiten, durch alle gesetzlichen Mittel, die ihr zu Gebote stehen, zu bekämpfen und zu unterdrücken. Noch ist Letzteres nicht gelungen, und wenn der Regierung auch der Sieg der Waffen blieb, dauert doch die Gährung in den Gemüthern fort; es kann geschehen, daß der Republikanismus die überwiegende Mehrzahl des Volkes

Digitized by Google

erfaßt, ja dies ist sogar wahrscheinlich, und darum mag es nicht überflüssig sein, den Grund der befremdlichen Erscheinung zu untersuchen, daß eine der stolzesten und aristokratischesten Nationen der Erde, wie es die französische ist, in ihrer Unzufriedenheit mit einer Regierung, die den gehegten Erwartungen nicht entspricht, einer Demokratie der Handwerksgesellen und jungen Leute, die freilich nicht lange dauern würde, entgegenreift, und in jedem Fall einen republikanischen Vulkan in ihrem Schooße trägt.

Die Franzosen sind ein thätiges, unternehmendes, kriegerisches, enthusiastisches Volk. Etwas muß die Seele des Franzosen ganz ausfüllen, oder er wird unzufrieden mit allem Bestehenden, mit Allem, was ihn umgiebt, mit Allem, was über oder unter ihm ist, mit der Regierung, besonders aber mit dem Frieden, dem Zustande der Unthätigkeit. Von der Beschäftigung, die ein Fürst den Gemüthern der Franzosen giebt, hängt die Dauer seiner Herrschaft, die Stabilität seiner Regierung ab. Er kann Hunderttausende auf die Schlachtbank führen, ja er kann sogar die Gesetze und Einrichtungen des Landes mit Füßen treten, wenn er nur la grande nation mit Ruhm sättigt und mit Glanz blendet. Für „Ruhm" zahlt der Franzose jeden äußersten Preis, der gefordert wird; für Ruhm giebt er seine Kinder, stürzen sich diese in die Schlachten, ja für Ruhm ist er sogar gehorsam, und hält daheim Ruhe und Frieden. Nach Außen, nach Vergrößerung, nach Eroberung strebt der Franzose, und wir fürchten, daß keine neue Regierung in Frankreich lange bestehen kann, wenn sie nicht einen entschieden kriegerischen Charakter an den Tag legt. Ein solches System mag verderblich, unmenschlich, ruchlos sein, doch wird jeder aufmerksame Beobachter des

Digitized by Google

Ganges der Ereignisse zugestehen müssen, daß besonders unter den gegenwärtigen Umständen jede französische Regierung, die populair sein will, gegen das Ausland eine angreifende Politik befolgen muß. Das erwartete Frankreich auch nach der Julirevolution, und da die Juste-Milieu-Politik Casimir Perier's und seiner Nachfolger den schäumenden Geist der französischen Nation täuschte, so wandte sich dieser vom Auslande nach Innen, und gattete sich mit dem blutigen Phantom der Republik, das Kampf und Schlacht, Umsturz des Thrones, Neuerungen aller Art, und Ruhm, unsterblichen Ruhm in schimmernder Ferne zeigt. Diese Rastlosigkeit, diese ungemessene Ehrsucht des französischen Charakters scheint vor allem die Gigantenschritte des republikanischen Geistes in Frankreich befördert zu haben: aus Grundsatz wird es wohl wenige Republikaner in Frankreich geben.

Der eigenthümliche Zustand, in welchem sich das gegenwärtige Frankreich befindet, ist überdies ganz besonders geeignet, vorzüglich die feurige Jugend zum Republikanismus zu ziehen. Es fehlt dort an Religiosität des Geistes und Gemüthes, und wenn auch ältere Leute sich ihre eigene Moral bilden und nach Gewissen und Überzeugung handeln, so bedarf doch die Jugend eines Elementes, das ihre ganze Seele ausfüllt. Irgend eine Weihe muß das Herz des Jünglings haben, aber wo ist diese in Frankreich zu finden? Etwa in der Liebe zum Könige? Ach, dieser Kultus ist in Frankreich längst erloschen, und Abneigung und Geringschätzung sind an die Stelle der religiösen Ehrfurcht getreten, womit man sonst die königliche Würde ehrte. Vielleicht in jener Frömmigkeit, welche als tiefe Gottergebenheit das Herz heiligt und beseligt, Frieden und Heiterkeit über das ganze Wesen eines Menschen breitet,

Digitized by Google

und ihm die Erfüllung auch der schwersten Pflicht erleichtert? Ach, die Religion hat in Frankreich ihr Haupt weinend verhüllt, der Glaube an Gott und Unsterblichkeit ist dort zur Seltenheit geworden, und statt lebendiger Gottesliebe hat der krasseste Materialismus in den Herzen der Franzosen seinen Thron aufgeschlagen. Vielleicht in zarter Liebe zu einer jungfräulichen Herrin der Seelen? Ach, diese Liebe ist dort nur Sinnesrausch, Romane und Theaterstücke eifern um die Wette, keusche Treue zu verspotten, der Rausch verfliegt, und im Herzen bleibt eine Leerheit zurück, die das Leben unerträglich macht*). In einem solchen weiheloſen Zustande ist es natürlich, daß die Idee der Republik, der Freiheit und Gleichheit, sich des Gemüthes des Jünglings bemeistert, sein Herz mächtig umklammert, ja daß sie seine Religion wird, und er die ganze Welt in Feuer und Flamme aufgehen sehen möchte, um alle Könige zu stürzen und der Republik allenthalben den Triumph zu verschaffen. Die jungen Republikaner dieser Art, welche meist den reicheren Ständen angehören, sind für die französische Regierung die gefährlichsten, und zwar eben so wohl wegen ihres Enthusiasmus und ihrer Entschlossenheit, als weil sie die Lymphe des Republikanismus jenen Classen einimpfen, auf die Ludwig Philipp bisher am sichersten zählen konnte.

*) Daß es um die französische Jugend so steht, beweisen unter andern die vielen Doppelselbstmorde, welche junge Männer aus den gebildeten, selbst aus reichen Ständen begangen haben. Erst kürzlich erstickten sich zwei dreiundzwanzigjährige Jünglinge zu Versailles durch Kohlendampf und führten als Grund dieser schrecklichen That zuvor schriftlich an: „daß sie nicht mehr in einer Welt leben wollten, in welcher nur dem Laster, Ehre und Vortheil, und nur den Spionen und Henkern ein gutes Leben werde."

Digitized by Google

Es konnte nicht fehlen, daß auf einem so vorbereiteten Boden der Same, den die officiellen Organe des Republikanismus, wie die Tribune, der Populaire, der Bon Sens in der Hauptstadt, und andere Blätter ähnlichen Schlages in den Provinzen ausstreuten, seine Früchte trug. Wie eifrig auch die Regierung die Tribune zu unterdrücken bemüht war, wie oft Herausgeber und Geranten vor den Gerichten zu vielen Jahren Gefängniß und zu den namhaftesten Geldstrafen verurtheilt wurden, immer wieder stand sie da, diese Sybylle der Revolutionen, und die verführte Menge glaubte ihren Lehren, weil sie mit solchem Muthe und solcher Hartnäckigkeit vertheidigt wurden. Sie läutete beständig die Sturmglocke des Aufruhrs, schürte immer und immer die politischen Leidenschaften, predigte ungescheut Haß und Verachtung gegen das Königthum, und reizte zum Kriege gegen dasselbe auf. So wurden alle republikanische Hitzköpfe in einer immerwährenden Spannung gehalten, die Studenten pfiffen ihre Professoren*) aus, wenn sie sich nicht zum Republikanismus bekannten, ja selbst unter den Handwerksgesellen galt es zuletzt für eine Schande, kein Republikaner zu sein.

Was nun die Arbeiter, die Proletarier, jene ganze leichtbewegliche Masse des Volkes betrifft, die nur von einem Tag auf den andern lebt, so hielt es eben so wenig schwer, sie zum Republikanismus zu verführen, als es, wenn in Frankreich die Republik eben wirklich geherrscht hätte, schwer gehalten haben würde, sie unter gleichen Versprechungen zum Monarchismus umzustimmen. Neid gegen die Reichen und die Hoffnung, sich ihrer Güter zu bemächtigen, sind die alte Lockspeise, wodurch

*) Namentlich den berühmten Orfila.

die untern Volksklassen, die nicht in die Ferne blicken, von gewissenlosen Demagogen von jeher zu Mord und Aufruhr hingerissen worden sind. Wenn gleich das religiöse Gaukelspiel des St. Simonismus wieder in sein Nichts zurückkehrte, so machten doch seine Lehren auf die armen Volksklassen einen tiefen Eindruck. Die bekannte Formel: „Alle Staatseinrichtungen müssen die Verbesserung des physischen, intellectuellen und moralischen Zustandes der zahlreichsten und ärmsten Volksklassen zum Zwecke haben," welche die St. Simonisten als obersten Grundsatz proklamirten und mit einem seltenen Aufwand von Dialektik vertheidigten, kam den Republikanern, die mit ihnen nichts gemein hatten, als den Zweck des Umsturzes aller bisherigen Verhältnisse, äußerst zu statten. Es ist so bequem, so verführerisch, den leidenden Volksklassen zu sagen: „Ihr seid bedrückt, ich will Euch helfen!" Eine andere Lehre des St. Simonismus war, „daß Allen ihr Lohn nach ihrer Arbeit werden solle." Dieser Grundsatz, der in allen seinen Folgen richtig sein möchte, wenn man die Welt von vorn herein umbilden und reconstruiren könnte, wurde so ausgelegt, als ob die Masse von Arbeit, welche jedes Kapital repräsentiret, nie vorher vorhanden gewesen wäre, und als ob die Arbeiter, die kein Kapital haben, den Kapitalisten, die ihnen Arbeit geben, so gegenüber ständen, als könnten sie ihnen Verhaltungsmaßregeln vorschreiben, als hätten sie ein Recht, sogar an dem Gewinnste, der den Kapitalisten von dem einfachen Faktum der Kapitalanlage zufließt, einen Antheil zu fordern. Bei einer solchen Verwirrung der Begriffe über Mein und Dein hatten die Republikaner, die mit der größten Folgerichtigkeit das System der Staatszerlegung verfolgten, eine leichte Mühe; ihnen glaubte die Lei-

Digitized by Google

denschaft, und was hinterher vorsichtige Männer zur vernünftigen Erörterung der Grundsätze der St. Simonisten immer sagen mochten, das wurde nicht beachtet*), schon darum nicht, weil die St. Simonisten durch die Art, wie sie ihren religiösen Kultus anstellten, den Bann der Lächerlichkeit auf sich gezogen hatten. Der Gährungsstoff aber und das Gift, das in ihren Lehren lag, blieb in den unteren Volksclassen zurück, es bildeten sich die berüchtigten Arbeitercoalitionen, welche von den Republikanern nicht schwer zu ihren Zwecken mißleitet werden konnten. Es wurde den ehrgeizigen Führern der republikanischen Partei leicht, diesen verwilderten Massen einzureden, daß alle Leiden und alles Übel, über das sie sich beklagten, in dem Vorhandensein eines Königs gegründet sei; daß dagegen, wenn das Königthum und was daran hängt, gestürzt wäre, die eigentlichen goldnen Tage der Freiheit mit der einen und untheilbaren Republik aufdämmern, dann erst alle Standesunterschiede schwinden, die kolossalen Reichthümer der einen dem souverainen Volke zu Gute kommen, alle Armuth aufhören, die Arbeiter höher bezahlt, und eine milde und aus ihrem Schooße hervorgegangene Regierung für ihre

*) Wie leicht die Menge zu Umwälzungszwecken benützt werden kann, beweist vor allem der St. Simonismus. In dem System dieser Leute lag keine Spur des Republikanismus, im Gegentheile war der Plan so sehr der einer ultradespotischen Theokratie, daß wirklich nur jener Mangel an ächter Religiosität in Frankreich, den wir schon so vielfach gerügt haben, es irgend erklärlich macht, daß Leute von den reinsten Gesinnungen und der höchsten Geistesbildung dieser Lehre beitraten. Übrigens verdient bemerkt zu werden, daß der St. Simonismus schon vor der Julirevolution existirte und nur in Folge derselben so üppig wucherte, weil er an Religionsfreiheit glaubte, worin er sich jedoch sehr täuschte.

Interessen besser sorgen würde, als die königliche, welche den Erwerb ihres sauern Schweißes verprunke, und auf nichts sinne, als auf das Erpressen von Geld, ohne dem Volke dafür eine einzige Wohlthat zu erweisen. Solche Verheißungen, wie sie alle Dämagogen von jeher im Munde führten, verwandelten einen großen Theil der arbeitenden Classen in enthusiastische Republikaner, und wie oft auch die Journale, welche unter dem Einflusse der Regierung stehen, versichern mögen, das Volk wolle die Republik nicht, so ist doch leider das Gegentheil wahr, denn wenn es gleich keinen deutlichen Begriff von einer Republik haben mag, weiß es doch so viel, daß es unter einer Republik keinen König giebt und daß der jetzige fort soll. Dies ist freilich nicht jener erhabene Republikanismus der großen Männer des Alterthumes, dessen Grundlage die höchste Tugend und Selbstverläugnung war, es ist nicht einmal jener angeborne und anerzogne bäurisch-kaufmännische Republikanismus der Nordamerikaner, aber es ist jener wilde und gefährliche Fanatismus, den jeder Aberglaube, er sei religiös oder politisch, hervorbringt, wenn es einmal gelang, durch ihn die Massen aufzureizen.

Insofern die republikanische Partei unter den höheren Ständen Freunde reifen Alters zählt, welche wohl wissen, was eine Republik zu bedeuten hat, giebt es allerdings einige Männer von felsenfestem Charakter, Überreste des edlern Theiles der Revolutionaire von 1789, welche aus Grundsätzen Republikaner sind und bleiben werden. Allein diese Männer haben zu viele Ereignisse durchlebt, um nicht längst eingesehen zu haben, daß in Frankreich wohl eine kurze Terrorismus-Demokratie, aber keine eigentliche Republik möglich ist. Unser Glaube, daß der greise Lafayette, der edle Dupont

Digitized by Google

de l'Eure den neuesten Ereignissen in jeder Beziehung fremd geblieben sind, wäre daher gerechtfertigt, wenn man auch nicht wüßte, daß die wüthendsten Sektionen der Gesellschaft der Menschenrechte jenen mehr als anfeindeten, und daß dieser sich seit dem Tode seines unglücklichen Adoptivsohnes Dulong von allen öffentlichen Angelegenheiten gänzlich zurück gezogen hat. Am wenigsten wird man unter der reichen, bürgerlichen Oligarchie, welche die Hauptstütze des Thrones vom 7. August bildet, Anhänger der Republik finden. Aber einige Deputirte, Männer von ungemessenem Ehrgeiz*), welche die Regierung Ludwig Philipps um jeden Preis stürzen wollen, um welche sich die übrigen vornehmen und reichen Feinde der Dynastie Orleans, theils Karlisten, theils Anhänger der Familie Bonaparte, gruppiren, mögen wohl hinter dem Vorhange stehen, um im Augenblicke des Sieges der Republikaner hervorzutreten und ihre eigenen Zwecke durchzusetzen. Daß die Republik auch sie zur gerechten Strafe, eine macchiavellistische Politik verfolgt und die Anarchie zu ihrem Beistande aufgefordert zu haben, verschlingen und eine mitleidslose Diktatur herbeiführen würde, wollen diese gewissenlosen Männer, die Frankreich haben an den Rand des Abgrunds helfen wollen, freilich nicht einsehen!

Aus diesen drei Elementen, jungen Leuten von Stand und Bildung, denen in der weiheloſen Nichtigkeit ihres Alltagstreibens gesetzliche Ruhe eine Last ist, aus einem großen Theile der arbeitenden Klassen, die durch glänzende Verheißungen bethört worden sind, endlich aus einigen vornehmen

*) Der Abgeordnete Cabet hat sich bekanntlich durch die Flucht den gerichtlichen Verfolgungen entzogen.

Digitized by Google

Männern, die ein hohes Spiel spielen, besteht die republikanische Partei in Frankreich. Jene Jugend würde allerdings eben so gut für einen Kaiser fechten, als für die Republik, wenn sie nur überhaupt fechten könnte; diese Arbeiter würden durch falsche Vorspiegelungen anfangs eben so gut für eine unbeschränkte Herrschaftsform zu gewinnen gewesen sein; die verborgenen Führer sind endlich Alles in der Welt, nur keine Republikaner; aber dennoch ist das Übel da, sind die politischen Leidenschaften aufgeregt, und ihr mächtiges Losungswort ist das blendende, das täuschende, das berauschende Wort *Republik*!

Nun bleibt uns noch übrig, darzuthun, wie die innere Organisation der französischen republikanischen Gesellschaften beschaffen ist, um zum offnen Handeln anregen zu können. Sie ist keine andere, als die aller geheimen Gesellschaften, weniger der Beschränkungen, die ihnen durch die Verfassung anderer Staaten, namentlich durch die Censur entgegen gesetzt werden. Es bildeten sich Verbindungen, die in Frankreich bloß Fortsetzungen der früheren, gegen die Bourbonen gerichteten zu sein schienen, und die anfangs den Personen der Verwaltung, so lange sie die Heuchelei der Popularität und des Republikanismus fortzusetzen für gut fanden, nur geringe Besorgnisse einflößten. Als dann nach kurzer Zeit die Regierung einen entschieden monarchischen Gang einschlug*), mußten

*) Zuweilen gab man der Bevölkerung von Frankreich allerdings das Schauspiel, als wollte man in die Principien der Julirevolution einlenken, allein die Mehrzahl der Deputirtenkammer wußte ja, daß es eine widerstrebende Kammer, die Pairskammer, gebe. Der Minister Perier, der Vollmachtsträger der Reichthumsaristokratie, glaubte allerdings die Erblichkeit der Pairswürde ab-

Digitized by Google

diese Gesellschaften sie allerdings in Unruhe versetzen, und sie verfolgte namentlich die der Volksfreunde gerichtlich. Allein die meisten, die das Ministerium der härtesten Verbrechen hatte anklagen lassen, wurden freigesprochen, und nur, weil sie sich in der Hitze zu ehrenrührigen Äußerungen gegen das Gericht selbst hatten verleiten lassen, zu unbedeutenden Gefängnißstrafen verurtheilt. Nichts hatte die Regierung dadurch erzielt, als daß bei der Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen die Beklagten sich ihres Rechtes der Selbstvertheidigung bedienten, um laut und offen ihre republikanischen Grundsätze an den Tag zu legen, und durch eine seltene Festigkeit der Gesinnung, der Menge, die sich durch Alles, was einen heroischen Anstrich hat, leicht hinreißen läßt, zu imponiren. Solche Erfolge machten die Republikaner immer kühner, bis es endlich, der Regierung zum Trotze, der Gesellschaft der Menschenrechte gelang, ganz Frankreich mit einem republikanischen

---

schaffen zu müssen, und sie wurde es auch nach den langweiligsten und forcirtesten Reden, die je auf der französischen Tribune gehört wurden. Allein es beliebte den Staatsmännern von damals zu vergessen, daß es in Frankreich Majorate giebt, einer der Deputirten der liberalen Seite trug erst in der diesjährigen Sitzung auf die gänzliche Abschaffung dieser Majorate an. Die Deputirtenkammer, in ihrer Aengstlichkeit vor den bevorstehenden Wahlen nahm keinen Anstand, diese Proposition anzunehmen. Allein nun kam sie vor die Kammer der Pairs, das heißt vor die Versammlung, welche die Trümmer der altbourbonischen und kaiserlichen Adelsaristokratie, mit den neuen Adelsherren, die der „Bürgerkönig" kreirt hat, vereint. Die hohe Kammer nahm das Gesetz in so weit an, als keine neuen Majorate gestiftet werden sollen, behielt also nicht nur alle alten bei, sondern bevorzugte sie auch mit dem Privilegium, die einzigen zu sein, schuf mithin eine neue Art von Aristokratie, wie sie das despotischeste Reich der Welt nicht hat.

Digitized by Google

Netze zu überziehen, und im Staate einen zweiten Staat zu bilden, der seine eigenen Obrigkeiten, sein Heer, seine Waffen, seine Arsenale hatte. Um der Strenge des 29. Artikels des peinlichen Gesetzbuches zu entgehen, welcher alle Vereine über zwanzig Personen für unerlaubt erklärte, theilten sie sich, besonders in Paris, in Sectionen von dieser Anzahl, mehrere Sectionen bildeten wieder eine Serie, die Oberhäupter der Sectionen standen unter jenen der Serien, und die Oberhäupter der Serien unter dem Präsidenten der Gesellschaft. Dem Vereine zu Paris bildeten sich Filialvereine in allen Departements und fast in allen Städten Frankreichs nach, welche unter sich und mit dem Vereine in der Hauptstadt eine lebhafte Correspondenz unterhielten und den Befehlen desselben gehorchten. Um den Geist zu charakterisiren, welcher diesen Bund beseelte, bedarf es nur der Erwähnung, daß man Marat, Robespierre, St. Just vergötterte, und daß sich die Sectionen nach ihnen nannten. Im Innern die Republik um jeden Preis, und Krieg allen Königen war ihr Ziel. Darauf gab jedes Mitglied sein Ehrenwort*), und jedes war

*) Von Eiden wollen diese Republikaner nichts wissen, und warum die Achtung vor denselben in Frankreich so tief gesunken ist, haben wir bereits erörtert. Allein nie ist wohl die Verachtung des Eides auf eine so ruchlose Weise ausgesprochen worden als in der „Europe centrale," die zu Genf erscheint, und von dem vormaligen Redakteur des mit der Tribune verschmolzenen Blattes „die Revolution," redigirt wird. In einem Artikel desselben, worin die Polen gegen den Vorwurf der Wortbrüchigkeit, den ihnen der Landamman Monnod gemacht hatte, in Schutz genommen werden, heißt es nämlich: „Die Menschheit ist der Zeit, in welcher Eiden ein fanatischer Werth beigelegt wird, entwachsen. Nur der Zweck heiligt den Eid!!! Über allen von Menschen gesprochenen Worten und allen Regierungen geleisteten Versprechen steht eine höhere Gewalt, die absolute Ehre, welche den Zwang einer conventionellen Verpflichtung nicht kennt."

Digitized by Google

auch gehalten, sich Waffen anzuschaffen. Die Mitglieder selbst erkannten sich an gewissen Zeichen, wodurch es möglich ward, daß die Chefs bald an dem, bald an jenem Orte eine förmliche Musterung vornehmen konnten. An Geld zur Verführung und zum Handeln fehlte es der Gesellschaft nicht, und ihre Verbindungen müssen hoch hinauf gereicht haben, da die Republikaner gewöhnlich von allen Schritten der Regierung voraus unterrichtet waren, und es dieser nur selten gelang, ein verborgenes Waffendepot auszukundschaften*), oder sich der geheimen Papiere einer der Sektionen zu bemächtigen.

Die Mittel, wodurch die Republikaner zur Herrschaft zu gelangen hofften, waren: Verstärkung ihrer Reihen, Aufreizung der Massen, Verführung des Militärs und in letzter Linie offener Kampf. Um ihre Reihen zu verstärken, suchte die Gesellschaft der Menschenrechte vorzüglich auf die Caolitionen der Arbeiter, von denen ohnehin sehr viele dem Republikanismus zugethan waren, Einfluß zu gewinnen, und wie sehr ihr dies gelungen war, haben die neuerlichen traurigen Ereignisse zu

*) Wie die Behörde in dieser Beziehung oft durch falsche Berichte getäuscht werden mag, beweist folgender ergötzliche Vorfall, der sich kürzlich zu Straßburg zutrug. Das Haus des Brauers Lips wurde nämlich am 18ten April um 4 Uhr des Morgens von 200 Mann Linientruppen und 40 Gensdarmen umzingelt. Zwei Polizeikommissaire verfügten sich im Namen des Präfekten zu dem Eigenthümer, und zeigten ihm an, daß sie Befehl hätten, eine Hausfuchung nach verborgenen Waffen anzustellen. Diese Waffen hätten um so leichter zu finden sein müssen, da der Angabe nach nicht weniger als 10,000 Flinten und 90,000 Patronen verborgen sein sollten. Nach langem Nachsuchen fanden die Commissaire nichts als eine Flinte, die Herrn Lips gehörte, und ein einziges Päckchen Patronen, die doch jeder Nationalgardist im Hause haben darf, ferner auf einem Boden eine Kanone und einen Mörser von — Holz, welche beide furchtbare Wurfwaffen zu den Übungen der Artillerie der Nationalgarde gebraucht wurden.

Lyon bewiesen. Um die Massen aufzureizen, gebot die republikanische Partei über zahlreiche, ihr gehörige Journale, sowohl in der Hauptstadt, als in den Provinzen, und ließ sie zu niedrigen Preisen durch die öffentlichen Ausrufer ausbieten, so daß sie, und zwar zu Paris namentlich der von Cabet redigirte Populaire, der Bon Sens und die Tribune mit Begierde gekauft wurden. Um das Militair zu verführen, wurden den Soldaten solche Journale unentgeldlich gegeben, welchem Unfug der strenge Soult jedoch bald steuerte, und das bloße Lesen dieser Organe der Revolution verpönte. Besonders machten sich die Republikaner an die Unteroffiziere, deren Aussicht auf Beförderung verkümmert war. Die Verhaftungen vieler derselben, namentlich nach den Aprilunruhen, beweiset, daß die Armee von dem republikanischen Gährungsstoff nicht ganz frei blieb*). Vielleicht wäre es den Republikanern gelungen, einen beträchtlichen Theil des Heeres zu verlocken, wenn der Kriegsminister sich nicht die umständlichsten und genauesten Berichte über den Geist jedes Regimentes erstatten ließe, worauf er bei dem mindesten Symptom einer Fraternisirung der Truppen mit den Einwohnern einer Garnisonstadt sie sogleich wegzieht, in einen anderen fernen Landestheil verlegt, ja sie wohl auch nach Afrika schickt.

Die Taktik endlich, welche die republikanischen Gesell-

*) So wurden einige Unteroffiziere am 16. April dieses Jahres in Luneville verhaftet und in Ketten nach Metz gebracht, weil sie republikanischen Emissairen Gehör gegeben hatten, und sich des Nachts versammeln wollten. Zu Paris wurden viele des Republikanismus verdächtige Unteroffiziere cassirt, und sonderbar genug gehörten sie zum Theil einem Regimente an, das sich bei den Unruhen im Viertel St. Martin am eifrigsten gegen die Insurgenten zeigte. In anderen Städten der östlichen Departements wurden desselben Verdachtes wegen 51 Unteroffiziere zur Haft gebracht.

Digitized by Google

schaften befolgen, um einen Kampf hervorzurufen, und in ihm möglicher Weise den Sieg davon zu tragen, liegen nicht minder offen am Tage. Viele Mitglieder dieser Gesellschaften sind nämlich entweder selbst Soldaten gewesen, oder haben eine militairische Bildung erhalten, und da die Franzosen geborne Krieger sind, auch die Schule der Julitage 1830 vorleuchtet, so ist es nicht zu verwundern, daß, wenn ein Kampf entbrennt, die Insurgenten ziemlich mit derselben Ordnung kämpfen und angeführt werden, wie die Linie selbst. Dies geschah namentlich bei beiden Kämpfen in Lyon, wo im ersten die Arbeiter das Militair wirklich verjagten, und im zweiten nur der Mangel an Munition verhinderte, daß die Republik siegte. Auch leben in Frankreich viele Ausländer, kampfesgierig und kampfgeübt, die stets bereit sind, sich zu den Aufrührern zu gesellen und ihnen mit Rath und That beizustehen *). Den Kampf hervorzurufen kann Verschwornen solcher Art, bei einer so leicht erregbaren Bevölkerung, und bei so vielen Anlässen, welche große Menschenmassen vereinigen, nie schwer werden. Dies hat die Erfahrung noch bei allen Emeuten, die in Paris seit der Julirevolution statt fanden, hinreichend bewiesen, obschon nicht jede zur Schlacht zwischen den Republikanern und der Regierung wurde.

Die erste Schlacht, welche sich die Republikaner und die Regierung Ludwig Philipps lieferten, war die in den Junitagen 1832.

---

*) So soll bei dem jüngsten Kampfe in Lyon ein polnischer Ingenieuroffizier, Namens Chasfort, den Insurgenten besonders thätig beigestanden, und Einheit in ihre Bewegungen gebracht haben. Dazu war er allerdings um so mehr befähigt, als er, wie der Hamburger Correspondent erzählt, auf Befehl des Kriegsministers Soult befehligt war, den Plan von Lyon aufgenommen hatte.

Digitized by Google

General Lamarque, gleich ausgezeichnet als Krieger, wie als Parlementsredner, eines der unermüdlichsten Mitglieder der constitutionellen Opposition, und einer der unbescholtensten, uneigennützigsten und redlichsten Männer Frankreichs, war zur Betrübniß aller ächten Vaterlandsfreunde mit Tode abgegangen. Vormittag am 5. Juni fand sein Leichenbegängniß statt, das Volk schickte sich, von den Journalisten noch mehr angeregt, an, dem großen Todten*) die letzte Ehre zu erweisen, aber zugleich waren auch dumpfe Gerüchte von möglichen, außerordentlichen Ereignissen im Umlauf. Obschon das Wetter nicht sehr günstig war, wohnten dem Zuge doch mehr als hunderttausend Menschen bei, und längs den Boulevards von der Magdalenenkirche an waren alle Fenster, alle Terrassen, alle Balkone mit elegant gekleideten Damen gefüllt, welche die Feier mit ansehen wollten. Die unmittelbare Leichenbegleitung bestand fast nur aus Personen, die sich entschieden zu liberalen Meinungen bekannten, und Nationalgarden in außerordentlicher Anzahl und voller Uniform hatten sich ihnen angeschlossen. Ein schlimmes Anzeichen aber war es, daß die Schaaren auf den Boulevards, die Salven, welche gegeben wurden, als die Leiche in den Wagen gesetzt wurde, für einen Angriff der Truppen auf das Volk hielten. Alles gerieth in Gährung, und jeder waffnete sich mit dem, was ihm eben in die Hand kam, um sich im Nothfalle zu vertheidigen. Wie die Massen jedoch die wahre Ursache erfuhren, stellte sich die Ruhe wieder her; nichts destoweniger wurden einzelne Stadtsergeanten mißhandelt, der Herzog von Fitzja-

*) General Lamarque hatte auf dem Todtenbette den Wunsch ausgesprochen, in seinem Geburtsorte St. Sever begraben zu werden.

Digitized by Google

mes mußte am Fenster erscheinen und seinen Hut abziehen*), auf die Gefahr hin, daß man sein Haus demolirte, auch ließ sich hie und da der Ruf hören: „Vive la republique!“ und „A bas Louis Philippe!“ Kurz, es herrschte eine schlimme Stimmung, und es bedurfte des geringsten Zunders, um einen großen Brand zu entflammen.

Zehn Uhr des Vormittags war die zum Aufbrechen des Zuges aus der Straße St. Honoré, wo General Lamarque gewohnt hatte, bestimmte Stunde, allein wegen der vielen und verschiedenen Personen, welche die Leiche begleiteten, und der Verzögerungen, um die gehörige Anordnung zu treffen, wurde es zwei Viertel vor zwölf, bevor der Sarg auf den Leichenwagen gesetzt wurde. Bei der Brücke von Austerlitz, über welche der Weg nach St. Sever führt, war ein Trauergerüst errichtet worden, und hier sollten auch die verschiedenen Reden gehalten werden. Leute aus den unteren Ständen hatten die Pferde von dem Leichenwagen ausgespannt, und zogen ihn. Als sie den Eingang der Rue de la Paix erreichten, wandten sie sich jedoch plötzlich von der vorgeschriebenen Ordnung ab, und zogen diese Straße hinunter gegen den Platz Vendôme zu, um die Siegessäule zu grüßen, die dort dem Kaiser Napoleon errichtet ist. Die Mitglieder des Leichenzuges aus den bessern Ständen, sowohl diejenigen, welche denen Leichenwagen voran gingen, als diejenigen, welche ihm folgten, mochten diese Bewegung wohl mißbilligen, aber sie hatten nicht die Macht, sie zu hindern. Das Übel war geschehen, bevor diejenigen, welche an der Spitze des Zuges standen, auch nur bemerkten, daß eine Veränderung vorgefallen sei,

*) Er trug nämlich einen weißen Hut, was damals für ein Zeichen galt, daß man zur Faktion der Karlisten gehöre.

Digitized by Google

und obschon eine große Menschenmenge den Leichenwagen nach dem Platze Vendome begleitete, befanden sich doch nur wenige derjenigen Personen darunter, denen eigentlich Plätze im Zuge angewiesen worden waren. Dasselbe Geschrei, wie das auf den Boulevards, erdröhnte auch in der Rue de la Paix und auf dem Platze Vendome. Als der Zug am Hotel des Generalstabes der Pariser Garnison, welche in der südwestlichen Ecke des Vendome-Platzes liegt, ankam, fand, da hier die nöthigen Befehle nicht gegeben worden waren, einige Zögerung statt, bevor der Leiche des Generals die gebührenden militairischen Ehren erwiesen wurden. Darauf hatte man wahrscheinlich gerechnet, denn die Menge erhob sogleich ein wüthendes Geschrei, wozu das Losungswort durch Individuen in der Uniform der Nationalgarde gegeben wurde, die sich aber wahrscheinlich nur in dieselbe verkleidet hatten, um die unruhigen Auftritte, welche folgten, desto leichter herbeiführen zu können. Der erste Antrieb des wachthabenden Offiziers war, die Thore des Hotels schließen zu lassen, als er aber bemerkte, daß der Leichenwagen hielt, und daß höchst wahrscheinlich ein Tumult erfolgen werde, ließ er den ganzen Posten unter das Gewehr treten und dem berühmten Todten die militairischen Ehren erweisen, womit die erste Schwierigkeit beseitigt war.

Gerade auf demselben Platze waren vor wenigen Wochen am Jahrestage des Todes Napoleons zwei junge Leute schwer verwundet worden, während sie sich dem Stadtsergeanten, die sie von der Säule wegtreiben wollten, mit gewaffneter Hand widersetzten. Diesmal hatten sich mehrere Stadtsergeanten unter die Menge gemischt, um ihre Bewegungen desto besser zu beobachten, und als der Leichenwagen vor dem Hotel des Generalstabes hielt, stiegen einige von dem Gesindel, das zum

Digitized by Google

Ziehen des Wagens gedungen worden war, auf die Räder, ja in dem Wagen selbst, um besser sehen zu können, was vorging. Einer der Stadtsergeanten stellte einem Menschen, der auf dem Wagen stand, die Unschicklichkeit eines solchen Benehmens vor, und da dies nicht half, legte er Hand an ihn, um ihn zum Herabsteigen zu zwingen. Sogleich ertönten von allen Seiten die größten Schmähungen, und da er nichts destoweniger auf seinem Vorhaben beharrte, erhielt er einen Säbelhieb auf den Kopf, der ihm das Gesicht aufschlitzte, wodurch seine ganze Person mit Blut bedeckt wurde. Ein Theil der Artillerie der Nationalgarde, oder wenigstens ein Trupp Menschen in deren Uniform, welcher eine Art von Unparteilichkeit affektirte, nahm den verwundeten Stadtsergeanten in ihre Mitte, vorgeblich um ihn gegen fernere Gewaltthaten zu schützen, wahrscheinlich aber, weil die Zeit zu einer allgemeinen Explosion noch nicht gekommen, oder der Platz dazu nicht geeignet war.

Dies war das erste Blut, das an diesem Tage vergossen wurde, es entflammte aber die Wuth des mitziehenden Pöbels und machte ihn gefaßt auf die Ereignisse, die im Anzuge waren. Der nächste Zwischenvorfall trug sich an der Ecke der Rue Grammont zu, wo das Hotel steht, in welchem sich der englische Klubb befindet, den die Pariser gewöhnlich **cercle des étrangers** nennen. Zu den Ehrenmitgliedern dieses Klubbs der größten Theils aus **high tories** bestand, gehörten auch mehrere vornehme Karlisten. An den Fenstern sahen einige Herren dem Zuge zu, welche ihre **weißen** Kastorhüte auf dem Kopfe behielten. Dies verdroß das Volk, es schrie hinauf: „Hüte ab!" und da diesem Rufe nicht gehorcht wurde, man auch einige berüchtigte Karlisten zu erken-

Digitized by Google

nen vermeinte, erregte dies die größte Erbitterung, Steine flogen, und man konnte nur mit Mühe eine Stürmung des Hotels verhindern. Auch bei dieser Gelegenheit wurden einige Stadtsergeanten, auf welche der Pöbel es ganz besonders abgesehen zu haben schien, schwer verwundet.

Gerade bevor die Spitze des Zuges die Brücke von Austerlitz erreichte, gesellte sich eine große Anzahl von Jünglingen aus der polytechnischen Schule, welche eingeschlossen worden, aber über die Mauern geklettert waren, dazu, und wurden von dem Volke mit lautem Jubel empfangen. Der Brücke von Austerlitz gegenüber war ein mit zahlreichen Fahnen gezierter Katafalk aufgeschlagen, auf welchen der Sarg niedergesetzt wurde, während die bei solchen Gelegenheiten üblichen Reden gehalten wurden. Das Volk zeigte während derselben große Aufregung, denn einige Redner, namentlich Mauguin, begingen die Unvorsichtigkeit, indem sie Lamarque mit Lob überschütteten, die Regierung auf die gehässigste Weise zu schmähen. Der Anblick von Fahnen mit den Aufschriften:

„Gesellschaft der Menschenrechte,"

„Gesellschaft der Volksfreunde,"

hätte diese Herren warnen sollen, die ohnhin aufgeregten Gemüther nicht noch mehr zu reizen. General Lafayette fühlte die Nothwendigkeit, die Leidenschaften, deren Durchbruch nur Unheil anstiften konnte, zu beruhigen, wandte sich an das Volk, und bat es, eine so ernste Feier nicht zu beflecken, sondern sich ruhig zu verhalten, und sich zu trennen. Dieser treffliche Rath sagte aber denjenigen nicht zu, welche diesen Zug aus einer anderen Ursache begleiteten, als bloß, um den berühmten Todten Ehre zu erweisen. Seine Worte verhallten, obschon ihn seine Verehrer bei dem Niedersteigen von der Red-

Digitized by Google

nerbühne mit enthusiastischem Jubel empfingen, ja als er sich in seinen Wagen setzte, die Pferde ausspannten und ihn im Triumphe fortzogen*).

Während die Reden gehalten wurden, feuerten die Truppen, welche längs der Ufer des Flusses aufgestellt waren, die gewöhnlichen Salven, und marschirten dann ab. Ihre Musikbanden spielten dabei auf den Wunsch des Volkes die Marseillaise, worauf die entzückte Menge „Vive la ligne!" rief.

Die jungen Leute aus den polytechnischen Schulen, so wie viele, die zur Gesellschaft der Volksfreunde und anderer ähnlicher Associationen gehörten, riefen: „Nach dem Pantheon! nach dem Pantheon!" und die Menge drang vor, um sich des Sarges zu bemächtigen. Wäre diesem Vorhaben kein Widerstand geleistet worden, so würde die Menge im Besitze des Sarges die bevölkertsten Theile der Stadt durchzogen haben, wo sie, wenn es nicht gelang, sich durch einen Handstreich des Hotels de Ville zu bemächtigen, doch in den engen Straßen der inneren Stadt eine feste Stellung einnehmen und Meister von Paris werden konnte. Indessen zwang ein Angriff der Dragoner längs des Quais, der an der Brücke vor Austerlitz endet, den Pöbel, welcher im Besitze des Sarges war, sein Vorhaben aufzugeben. Es fand eine temporäre Zerstreuung der Volkshaufen statt, welchen Moment die Behörden benutzten, den Wagen, worin sich die Leiche des Generals Lamarque

*) Nach einer andern Version sollen die Leute, welche die Pferde ausspannten, keineswegs Feinde der Regierung, sondern verkappte Polizeidiener gewesen sein, welche den General Lafayette durch dieses Strategem der Scene des Aufruhrs entzogen, ihn ganz ruhig in sein Hotel brachten, und so den Insurgenten einen Mann nahmen, den sie möglicher Weise zu ihrem Beistand zwingen konnten.

Digitized by Google

befand, zu entfernen, der dann, nachdem Pferde vorgespannt worden waren, ohne weiteren Aufschub nach seiner Bestimmung abging.

Allein trotz des Mißlingens des Versuches, die Leiche nach dem Pantheon zu bringen, gab man die Hoffnung auf einen erfolgreichen Aufruhr nicht auf. Das Volk sammelte sich auf dem Platz der Bastille wieder, ein Mann zu Pferde, der sich schon vorher mit einer rothen Fahne, worauf mit schwarzen Buchstaben stand „la liberté ou la mort!“ hatte blicken lassen, erschien abermals in Mitte einer Schaar, welche „Vive la republique!“ rief. Bei dem Herandrang dieses drohenden Haufens feuerten die Dragoner ihre Karabiners gegen ihn ab, und allgemein ertönte nun der furchtbare Ruf „aux armes!“*). Nachdem das Feuer einmal begonnen hatte, wurde es mit Kraft von beiden Seiten fortgesetzt. In wenigen Minuten waren Barrikaden am Ende der Brücke von Austerlitz, am Eingange der Straßen an beiden Seiten des Kanals und auf dem Quai errichtet. Bald steckte der Aufruhr auch andere Theile von Paris an, und in den Straßen St. Antoine, St. Denis, St. Martin, Montmartre und St. Croi erhoben sich gleichfalls Barrikaden. Der Generalmarsch wurde während des ganzen Abends geschlagen, und im Allgemeinen stellte sich die Nationalgarde in beträchtlicher Anzahl ein, in mehreren

*) Ob die Insurgenten zuerst zu feuern anfingen, oder die Dragoner, darüber wurde in Pariser Blättern viel gestritten. Aus den vielen und widersprechenden Nachrichten scheint indessen hervorzugehen, daß die Dragoner wirklich zuerst schossen, nachdem sich zuvor die Insurgenten, ohne zu schießen, feindselige Handlungen erlaubt hatten. Daß Letztere das Feuer der Dragoner sogleich erwiderten, beweist, daß sie gekommen waren, um zu kämpfen.

Digitized by Google

Bezirken jedoch geschah dies nicht, namentlich zeigte die Artillerie der Nationalgarde große Lauheit.

Es war dem Volke gelungen, sich des Pulvermagazins auf dem Boulevard de l'Hopital, das nur von neun Soldaten bewacht war, zu bemächtigen, wodurch die Insurgenten hinreichend mit Munition versehen wurden. Die Lampen wurden in vielen Straßen zerschlagen, und die Aufrührer bemächtigten sich mehrerer Wachtposten, die ihnen jedoch von den anstürmenden Linien- und Bürgermilitair wieder entrissen wurden. Von fünf bis sieben Uhr des Abends ertönte das Kleingewehrfeuer auf den Straßen, Quais und Boulevards in der Nähe des Platzes der Bastille ununterbrochen. Nach wiederholten Kavallerie- und Infanterieangriffen, welche auf beiden Seiten vielen Menschen das Leben kosteten, gelang es um sieben Uhr den Truppen und den Nationalgarden, welche unter die Reihen der Linie gemischt fochten, ihre Gegner in die Straßen der Vorstadt St. Antoine zu treiben, deren Ausgänge die Sieger besetzt hielten. Die ganzen Boulevards und auch die Rue Montmartre, wo mehrere Barrikaden errichtet waren, befanden sich im Besitze der öffentlichen Macht, und die Einwohner beleuchteten in jenen Straßen, wo die Lampen zerschlagen worden waren, die Fenster. Die Passage du Saumon war von einer Schaar Insurgenten besetzt, die von sieben ein halb bis elf Uhr ein ununterbrochenes Feuer unterhielten, zu welcher Stunde die Linie und die Nationalgarde eindrang, und die Passage säuberte. Die Insurgenten retirirten sich jedoch in die oberen Geschosse der Häuser in der Rue Montmartre, und belästigten von da ihre Feinde so sehr, daß die Soldaten sich für die Nacht zurückzogen. Um drei ein halb Uhr des Morgens (d. 6. Juni 1832) wurde die Passage

Digitized by Google

von den Insurgenten abermals genommen, welche die Fensterladen der leeren Buden abschlugen, um sie zu Barrikaden zu verwenden. Der Lärm, den dies verursachte, jagte den ruhigen Bewohnern die Furcht einer allgemeinen Plünderung ein; es geschah jedoch nicht der mindeste Versuch der Art. Als die Truppen diesen Lärm hörten, kehrten sie in verdoppelter Anzahl zurück, und das Feuern dauerte hier bis vier Uhr, zu welcher Zeit die Soldaten die Passage wieder forcirten und eine bedeutende Anzahl Insurgenten gefangen nahmen, die sich in die Häuser geflüchtet hatten. Es waren größtentheils junge Leute, deren Äußeres auf achtbare Verhältnisse deutete, untermischt jedoch mit Menschen aus den untersten Volksklassen. Die große Masse der Einwohner von Paris nahm jedoch weder am 5. noch am 6. Juni an dem Kampfe Theil.

Der Raum, welchen die Insurgenten Mittwochs (6. Juni) Morgens inne hatten, bildete eine Art Parallelogramm nahe dem Mittelpunkte der Stadt, welches durch die Boulevards im Norden, durch die Quais im Süden, durch die Rue du Temple im Osten, und die Rue Montmartre im Westen beschrieben wurde. Das Centrum der Aufrührer befand sich in der Rue St. Martin, welche zwischen den Boulevards und den Quais, parallel mit der Rue Montmartre und Rue du Temple läuft. So militairisch gut auch diese Stellung sein mochte, und an so richtigen Orten auch die Barrikaden unter Mitwirkung einiger Zöglinge der politechnischen und anderer höheren Schulen angelegt worden waren, konnte es doch kaum in ganz Paris einen unvortheilhafteren Kampfplatz für die Insurgenten geben. Das ganze Viertel war nämlich von den reichsten Kaufleuten in Paris, folglich von Menschen bewohnt, die nicht nur den Republikanern, son-

Digitized by Google

dern allem und jedem, was zu Gewaltthätigkeiten führen und ihr Eigenthum gefährden konnte, im höchsten Grade feind waren. Hier konnten daher die Aufrührer auf keinerlei Art von Beistand hoffen, und waren lediglich auf sich selbst beschränkt.

Um 3½ Uhr des Morgens hatten, wie erwähnt worden, die Feindseligkeiten wieder begonnen. Um fünf Uhr war das Pelotonfeuer allgemein, und dauerte bis sieben Uhr ununterbrochen fort. Von da an, bis gegen neun Uhr wurde es schwächer, und es schien, als ob eine Art stillschweigenden Waffenstillstandes zu Stande gekommen wäre.

Der König, der am vorigen Tage um acht Uhr des Abends von St. Cloud zu Paris eingetroffen war, setzte sich, nachdem er des Morgens einem mehrstündigen Kabinetsrathe präsidirt hatte, um zwölf Uhr zu Pferde, um die Stadtviertel zu besichtigen, in deren Nähe die Insurrektion ihren Sitz hatte. Er wurde von der Linie, den Nationalgarden und dem Volke auf den Boulevards mit einem Enthusiasmus empfangen, dem selbst jener Jubel kaum gleich kam, als er als Generallieutenant des Königreiches seinen Einzug in Paris hielt. Obschon Gefahr in der Nähe war, kehrte er doch erst nach einem vierstündigen Ritt über die Quais nach den Tuilerien zurück.

Der Jubel, womit der König aufgenommen wurde, die Einmüthigkeit der Truppen und der Nationalgarde, so wie die kriegerischen Anstalten, die man gegen die Aufrührer traf, mußte diese überzeugen, daß ihre Hoffnung, die Bevölkerung von Paris aufzuregen, eitel gewesen war, auch konnte es ihnen nicht an der Einsicht fehlen, daß sie bei ihrer geringen Anzahl nicht im Stande wären, sich gegen die imposanten

Digitized by Google

Streitkräfte, die zum Angriffe beordert waren, lange zu halten. Allein jener Todesmuth, welcher der französischen Jugend theils kraft des Nationalcharakters der Franzosen, theils aus Gründen, die wir bereits entwickelt haben, inne wohnt, ferner die Gewißheit schmählicher Gefangenschaft und eines schlimmen Loses, wenn sie sich ergäben, befeuerte sie zum wilden Verzweiflungskampfe. Der König hatte kaum den Boulevard in der Nähe des Sitzes der Insurrektion verlassen, als Geschütze aufgefahren wurden, um den Angriff auf die Barrikaden in der Rue St. Martin, welcher unter dem Befehl des Generals Tiburce Sebastiani und des Obersten Feisthammel begann, zu unterstützen. Die Häuser in dieser Straße, so wie die Eckhäuser der Quergassen, die in diese Straße ausmünden, trugen vielfache Spuren, mit welcher furchtbaren Präcision die Geschütze bedient wurden. Die Artillerie und Linie wurde von der Infanterie der Nationalgarde von Paris und besonders von jener der Bannmeile, welche gegen die Insurgenten äußerst erbittert war, mit Kraft und Geschick unterstützt. Barrikade auf Barrikade wurde trotz der verzweifelten Gegenwehr ihrer Vertheidiger, welche sich freilich an Anzahl mit den Angreifenden nicht entfernt messen konnten, auch keine Kanonen hatten, genommen, und um 4½ Uhr war von der öffentlichen Macht der vollständigste Sieg erfochten*).

---

*) Wir haben die Geschichtserzählung des Juniaufruhrs aus den sich gegenseitig so arg widersprechenden französischen Blättern, mit Vergleichung der englischen Times, zusammengestellt. Auf Niemand ist Sallusts allbekannte Bemerkung: „**Atheniensium res gestae satis amplae magnificaeque fuere, verum aliquanto minores quam fama feruntur,**“ mehr anzuwenden, als auf die Franzosen, wenn sie von sich selbst erzählen. So hat die Sage von einem beispiellosen Kampfe in der Kirche

Digitized by Google

Obschon es in einer telegraphischen Depesche des Ministers des Innern an den Präfekten des Departements du Nord

St. Mery die Runde von ganz Europa gemacht, und doch ist das Ganze nach dem Bericht eines Augenzeugen*) ein Mährchen. Der Seltsamkeit wegen, und als Beweis, wie sehr man gegen die Erzählungen der französischen Journalisten auf der Hut sein muß; geben wir den Bericht dieses Augenzeugen. „Es wurde allgemein versichert, daß die Insurgenten, nachdem sie von der Linie, der National- und Municipalgarde unter Anführung des Marschall Soult aus den Barrikaden vertrieben worden waren, sich 1100 an der Zahl in die Kirche von St. Mery, und in die Kreuzgänge, welche eine Art Gasse bilden und sie von allen Seiten nur nicht vor der Fronte, die gegen die Straße St. Martin sieht, umgeben, geflüchtet hätten, und daß sie von dort erst nach einem furchtbaren Kampfe und nachdem Kanonen die Thore der Kirche zerschmettert hatten, delogirt worden wären. Diese Angabe stand mit mehreren merkwürdigen Details in den Abendjournalen vom 6. Juni, und wurde sonderbar genug auch von dem Moniteur und den anderen Morgenblättern des folgenden Tages wiederholt, nur daß der Moniteur den General Tiburce Sebastiani statt des Kriegsministers als Anführer nannte. Donnerstag Morgens (7. Juni) verfügte ich mich auf den Kampfplatz, der noch die blutigen Spuren des vorigen Tages trug. — Die Kaufleute in der St. Martinsstraße schenkten den Angaben des Constitutionels und den übrigen Blättern, die sie zu lesen gewohnt sind, unbedingten Glauben, traten aus ihren Gewölben, deuteten auf die Kirche, deren hoher Thurm die Straße dominirt, und wiederholten in ihren Erzählungen das, was in den Journalen stand, machten auch wohl Zusätze dazu. Dasselbe that ein achtbarer Gewürzkrämer, bei dessen Laden ich stehen geblieben war, um die Verwüstungen zu betrachten, die eine rückgeprallte Kanonenkugel in seinem Gewölbe angerichtet hatte. Nun befand sich aber der Laden dieses Kaufmanns nur dreißig Schritte von der Kirche, und wenn er sich bloß die Mühe hätte geben wollen, in die Mitte der Straße zu treten, so würde er sich durch den Augenschein überzeugt haben, daß die Thore der Kirche wenigstens durch Kanonenkugeln nichts gelitten hatten; wäre er um die Kirche ge-

*) Times vom 13. Juni 1832.

Digitized by Google

und an den Maire von Calais hieß: „Die complottirenden Karlisten und Republikaner haben vereint versucht, bei Gele-

---

gangen, so würde er gefunden haben, daß alle übrigen Thüren und alle Fenster ganz waren; hätte es ihm endlich beliebt, das Innere der Kirche selbst zu besuchen, wie es jedermann den ganzen Tag über thun konnte, so würde er aus dem Zustande der Altäre, der Stühle, Chöre und Kanzeln ersehen haben, daß sie unmöglich die Scene so furchtbarer Ereignisse, wie die Journale sie erzählten, habe sein können. Die Priester und Kirchenhüter waren allerdings entflohen, und man konnte daher bei ihnen keine Erkundigung einziehen; allein durch das einstimmige Zeugniß der Leute, die in den Kreuzgängen um drei Seiten der Kirche wohnen, wurde es mir über allen Zweifel bewiesen, daß die ganze Geschichte eine Fabel war, und daß weder in der Kirche, noch in den Kreuzgängen irgend ein Kampf stattgefunden hatte. Einige Jungen hatten sich allerdings in den Kirchthurm gesperrt, und sich oben das Vergnügen gemacht, die Sturmglocke zu läuten. Des Abends, nachdem alle Barrikaden, welche die Insurgenten in Zwischenräumen in der ganzen Länge der Rue St. Martin errichtet hatten, gestürmt, und sie aus den Häusern, von welchen sie ohne Bewilligung der Eigenthümer Besitz genommen hatten, vertrieben worden waren, begaben sich die Truppen in die Kirche als einen geeigneten Ruheplatz nach so vielen Strapazen, und da noch immer ein Dutzend Jungen die Glocken zogen, vertrieben sie dieselben, um den Alarm, der durch das Läuten der Sturmglocke verursacht wurde, ein Ende zu machen, zwar ohne Ceremonie, aber auch ohne jede unnöthige Gewaltthat und in jedem Falle ohne Blutvergießen. Auch der letzte Kampf, der von dem halbofficiellen Journal „der Nouvelliste," so malerisch geschildert worden war, und auf dem Platz der Bastille und jenem des Chatelet stattgefunden haben sollte, war, wie sich nach genaueren Nachforschungen ergab, eine reine Erfindung. Das Hotel Veau de tête, welches die geräumigsten Säle für öffentliche Zusammenkünfte in ganz Paris enthält, war von dem halbofficiellen Journal als das Haus beschrieben worden, aus dessen Fenster die Insurgenten nachschossen, als das genannte Blatt der Presse übergeben wurde. Im Innern des Platzes des Chatelet hatte jedoch den ganzen Tag über die tiefste Ruhe geherrscht. Der König war um 3 Uhr über denselben gezogen, und nach 6 Uhr

Digitized by Google

genheit der Leichenfeier des Generals Lamarque in Paris einen Aufruhr zu erregen," und in einer späteren Depesche: „die Ordnung herrscht in Paris und die vereinten Faktionen sind besiegt worden;" so mangeln doch alle Beweise, daß die Karlisten als Partei an dem Aufruhr Theil genommen hätten.

Weder unter den Verhafteten, die vor die Kriegsgerichte gestellt wurden, noch unter jenen, die nach dem berühmten Ausspruche des Kassationshofes, vor die Schwurgerichte verwiesen werden mußten, befanden sich Karlisten, wohl aber Mitglieder der bekannten republikanischen Gesellschaften. Die Journale, welche als Organe der Republikaner gelten, läugneten auf das Bestimmteste jede Allianz mit der Partei der Karlisten, und wiesen eine solche Zumuthung mit Verachtung zurück. Die Wuth, welche der bloße Anblick von weißen Hüten an den Fenstern des Hotels des englischen Klubbs in dem Volke erregte, beweist zur Genüge, daß die Insurgenten der Junitage nicht für die Sache fochten, deren Emblem die weiße Farbe ist*). Das Gerücht eines Bundes zwischen den Karlisten und Republikanern scheint vielmehr darum verbreitet worden zu sein, um allgemeinen Abscheu gegen sie rege zu machen, und sie als die Werkzeuge einer Partei darzustellen, die von der ungeheueren Mehrzahl der Franzosen auf

---

statt der Schauplatz des Kampfes zu sein, hielt eine zahlreiche Gesellschaft von Nationalgarden und Offizieren der Linie daselbst ein Festmahl, um den Sieg, den sie erfochten hatten, zu feiern."

*) Dem National nach war die Erbitterung der Gemüther eine Folge der Lauigkeit, womit die Karlisten in der Vendee bekämpft wurden, welche Erbitterung, wie das genannte Blatt sagte, zu einer solchen Höhe gestiegen, daß die geringsten Ursachen einen Brand herbeiführen konnten.

das Tiefste gehaßt wird. Die Nationalgarde wurde dadurch zu dem Glauben verleitet, die Karlisten wären die Urheber des Aufruhrs, und darum strömte sie auch aus verschiedenen Mairien der Hauptstadt, aus der Bannmeile und aus einigen benachbarten Städten so zahlreich herbei. Durch königliche Ordonanzen wurden die polytechnische Schule und die Veterinairschule von Alfort aufgehoben, und das Artilleriecorps der Nationalgarde aufgelöst, und zwar deswegen, weil die ihm angehörigen Personen eine entschiedene Hinneigung zum Republikanismus an den Tag gelegt, manche von ihnen sogar in den Reihen der Insurgenten als Anführer mitgekämpft hatten. Dagegen wurden die Karlistenhäupter, welche verhaftet worden waren, freigegeben, weil keine Beweise gegen sie vorlagen. Dies Alles deutet zur Genüge darauf hin, daß der Kampf am 5. und 6. Juni keine Schlacht zwischen der Regierung und den Karlisten, sondern zwischen jener und den Republikanern gewesen ist.

Obgleich aus den gerichtlichen Verhandlungen nicht hervorgeht, daß die Ereignisse des 6. und 7. Juni die Folge eines vorgefaßten Planes waren, ist es doch höchst wahrscheinlich, daß die so entscheidende Abweichung von dem Programm des Zuges, welche in ihren Endfolgen zum Kampfe führte, die Frucht einer vorgängigen Verabredung war, denn die Leute aus dem niedersten Pöbel, welche den Leichenwagen zogen, würden schwerlich von selbst auf den Einfall gekommen sein, ihn nach dem Platze Vendome zu fahren. Die Journale der Regierung behaupteten auch das Bestimmteste das Vorhandensein eines Complottes, und wenn sie auch nicht im Stande war, Beweise zu schaffen, die eine Verurtheilung der Bezichtigten herbeiführen konnten, gebot sie doch über so viele Hilfsmittel,

Digitized by Google

durch die Polizei der Wahrheit auf die Spur zu kommen, daß ihre Versicherungen einigen Glauben verdienen. Daß die verborgenen Häupter auf die leichte Reizbarkeit der Gemüther, da ohnedies eine sehr üble Stimmung herrschte, gerechnet und geglaubt haben müssen, das Volk selbst würde sich hinreißen lassen, wird für keinem ein Zweifel sein, der die Taktik der Unruhstifter kennt, ein großes Zusammenströmen von Menschen zu benutzen, um zwischen diesen und der öffentlichen Macht Collisionen herbeizuführen, die bei der Entzündlichkeit des französischen Blutes leicht in einen ernsten Kampf übergehen können. Auch beweist der Umstand, daß, so wie die Dragoner dem ungestümen Andrang des Pöbels wehrten, und sich genöthigt sahen, Feuer zu geben, dieses sogleich erwiedert wurde, auf das Einleuchtendste, daß sich viele Personen mit Waffen versehen hatten. Wozu sich aber Menschen, die nicht durch ihren Stand genöthigt sind, bewehrt zu gehen, bei einer Leichenfeier mit Waffen versahen, bedarf keiner Andeutung. Unsere Meinung, daß der Kampf der Junitage des Jahres 1832 prämeditirt war, scheint daher wohl begründet zu sein, wenn sich gleich nicht mit Personennahmhaftmachung nachweisen läßt, wer ihn gebot*).

*) Um die Art, wie Emeuten in Paris veranstaltet werden, zu charakterisiren, heben wir folgende Stelle aus dem Journal de Paris aus; „Jedermann weiß, wie es bei tumultuarischen Scenen zugeht. Die Unruhestifter spekuliren auf die öffentliche Neugierde; sie wissen, daß sich bei der geringsten Veranlassung sogleich eine Masse hartnäckiger Zuschauer versammelt, welche den Platz nicht verlassen wollen, ohne ihre Neugierde befriedigt zu haben. Auf die Gefahr hin, das Opfer ihres Eigensinnes zu werden, füllen diese unklugen Leute die Straßen, und weder die Bitten noch die Drohungen der mit Herstellung der Ordnung beauftragten öffentlichen Macht können sie bewe-

Die erlittene Niederlage entmuthigte die Republikaner keineswegs, und weit entfernt, daß es ihnen als Lehre gegolten hätte, daß die Linie, so wie die Nationalgarde gegen sie gefochten, daß die Masse der Einwohner sich nicht an sie angeschlossen, ersahen sie daraus nur die Nothwendigkeit, die Verführung zum Republikanismus in die Reihen der Truppen zu tragen, den Samen desselben stets mehr im Volke auszustreuen, und die Erbitterung gegen die Regierung immer höher zu steigern. Diese selbst kam ihnen durch die widerrechtliche Maßregel des Belagerungszustandes und durch das Gebot, daß die Wundärzte die Verwundeten, die sie behandelten, anzeigen sollten, wie nicht minder die Opposition durch den Compte rendu zu Hülfe, welchen die einflußreichsten Mitglieder desselben, obschon die Kammern nicht versammelt waren, unterzeichnet hatten, und der eine bittere Kritik, ja eine wahrhafte Anklage der Regierung vor dem Volke enthielt. Kaum war daher der Belagerungszustand wieder aufgehoben,

---

gen, zu weichen. Später, wenn sie sich wirklich zurückziehen möchten, können sie es nicht mehr, denn alle Ausgänge sind mit undurchdringlichen Massen gefüllt. Die eigentlichen Schuldigen verbergen sich in der Menge, sie sind geschützt durch einen lebendigen Wall, den sie vor sich gebildet haben, und glauben nicht erreicht werden zu können. So gedeckt vervielfältigen sie ihr Geschrei, reizen zum Aufstande, werfen von hinten Steine und fordern die Truppen, welche zur Zerstreuung des Auflaufes geschickt worden sind, auf alle mögliche Weise heraus. Ist endlich eine Charge nothwendig geworden, so sprengt sie das Volk wohl aus einander und leert den Platz, die Straße, aber die Schuldigen werden nicht erreicht. Im Gegentheile fangen sie an andern Orten ihr Manoeuvre von vorn an. Jeder einzelne Zusammenlauf wird zerstreut, aber an einem anderen Platze entsteht ein neuer, weil die Ursache davon nicht zerstört worden ist."

Digitized by Google

und an die Stelle des summarischen Verfahrens, das langsamere der Gesetzlichkeit getreten, so begann wieder der wüthendste Krieg der republikanischen Journale gegen Thron und Regierung, und trotz aller Anstrengungen der letzteren, dieselben durch beständige Prozesse zu vernichten, siegten sie sogar häufig vor den Geschwornengerichten, und was erst das Volk betraf, so zog die Regierung bei diesem Kampfe mit der Presse offenbar den kürzeren, denn der Zweck der republikanischen Journale, sie immer verhaßter zu machen, gelang vollkommen. Wir wollen unseren Lesern eine kleine Probe, nicht etwa aus der Tribune, welche jede Mäßigung verachtete, sondern aus dem National geben, welchen sie affektirte.

„Wir sind," heißt es im National vom 5. März 1834, Republikaner geworden, so wie wir durch das Königthum vom 7. August die Erfahrung gemacht haben, daß es einer monarchischen Regierung durchaus unmöglich sei, allen Meinungen ohne Ausnahme Einfluß auf die Gesetzgebung und Regierung des Landes, im Verhältnisse zu ihrer numerischen Stärke, so wie zu dem Ansehen, das sie sich durch die freie Konkurrenz aller Fähigkeiten, aller Talente, aller Verdienste, erworben haben, zu gönnen. Wenn die Republik nicht das Reich der Allgemeinheit des Stimmrechtes verspräche, dürfte man von Republik gar nicht sprechen, sondern müßte sagen, daß man strebe, an die Stelle des monarchischen Monopols ein republikanisches zu setzen."

„Republik, öffentliche Sache, Gemeinsache, Sache Aller, Recht Aller, Gemeinrecht, diese Worte entsprechen einem Begriff. Die Einführung und die Herrschaft des Gemeinrechtes, der Souveränetät Aller, gebildet durch die Delegation einer Mehrheit, die aus den Stimmen Aller hervorgegangen ist,

Digitized by Google

dies ist der Zweck, welchem wir seit vierzig Jahren durch alle Kämpfe der Standes- und Parteieninteressen, welche alle mehr oder weniger zu Gewaltthaten führten, deren rechtmäßigste aber diejenigen waren, welche der numerisch größten Masse von Bedürfnissen, Meinungen und Volkswünschen entsprachen, zugestrebt haben."

„Wenn wir durch die Julirevolution nicht einen Schritt über das Monopol hinaus, und einen zweiten vor zur Herrschaft des Rechtes Aller gemacht haben, so war sie nur eine Schlacht ohne Entscheidung, eine Monarchie gesetzt an die Stelle einer anderen, eine Classe Ausbeuter des Volkes, die aus den Reihen der Sieger hervorgingen, und den Platz der besiegten Ausbeuter einnahmen. Ein Volk vergießt sein Blut nicht um so nichtiger Veränderungen willen. Und doch hätte die Mehrheit der Nation dadurch gewonnen, wenn das Monopol aus den Händen der minder Aufgeklärten in die der Erleuchtetern, der Hochmüthigen in die der Umgänglicheren gekommen wäre; aber es liegt nicht in der Natur der Menschen, sich durch die Herrschaft ihres eigenen Rechtsgefühls zu mäßigen. Man ist nur gerecht im Verhältniß zur Gefahr, welche droht, wenn man es nicht wäre; eine Partei, die zur Macht gelangt, läßt ihre Ansprüche nur insofern fahren, als sie auf Gegenansprüche stößt, welche mit hinreichender Kraft und Einsicht vertheidigt werden, um sie zu zwingen, sich zu vergleichen und zu theilen. Wir sehen vor uns das merkwürdigste Beispiel, welcher Usurpationen sich eine Regierung schuldig machen kann, welcher gegenüber man sich entwaffnet, der man ein unbesonnenes und unverdientes Zutrauen geschenkt hat."

„Die Constitution eines Landes ist abscheulich, wenn sie gewissen privilegirten Interessen die Mittel darbietet, sich

Digitized by Google

zu befriedigen, und alle entgegengesetzten Interessen, wenn sie sich auch noch so mit Recht beklagen, als Rebellen betrachten. Wir sind Feinde der Constitution von 1830, weil sie einer bürgerlichen Aristokratie dieselben Privilegien zugesteht, welche die Constitution von 1814 der Adelsaristokratie vorbehalten wollte. Was ist das neue Douanengesetz, das den Kammern vorgelegt worden ist, anders als die Civilliste der bürgerlichen Aristokratie, die Entschädigungsmilliarde, welche sie sich, nach dem Beispiele ihrer Vorgängerin, der Aristokratie der Restauration, zuspricht."

„Wir haben lange geglaubt, daß diese bürgerliche Aristokratie mit jener Intelligenz, welche den Privilegirten der Restauration so gänzlich fehlte, den Punkt erfassen würde, von welchem aus der Widerstand gegen den vorschreitenden Gang der Nationalentwickelung ein schlechter Kalkül wäre, weil sie hochmüthig, leidenschaftlich und inhuman sein müßte. Wir haben uns getäuscht. Das Monopol von 1830 ist noch gieriger, schamloser, wüthender und unvorhersichtiger, als jenes von 1814. Es giebt kein Princip der Freiheit, das es nicht streitig gemacht, keine Garantie, die es nicht vernichtet, kein Element des Gemeinrechtes, das es nicht verletzt, oder in Frage gestellt hätte, so daß, wenn in Mitte dieses Schiffbruches aller Principien ein zufälliger Kampf oder irgend ein natürlicher Tod das Ende der Regierung vom 7. August herbeiführen sollte, es ein schreckliches Morgen geben würde, wo die während dieser vier Jahre des bürgerlichen Monopols Unterdrückten sich den furchtbarsten Reactionen überlassen, und nur durch Repressalien raisonniren würden, wie man gegen sie seit der Intronisation des 7. Augusts raisonnirt hat."

Digitized by Google

Dies ist noch lange keiner der ärgsten Artikel dieses gemäßigtesten der republikanischen Blätter, und doch wird in demselben offen die Republik gepredigt, der Constitution von 1830 ungescheut Feindschaft erklärt, auf den Sturz der Dynastie Orleans und eine Plünderung aller Reichen hingewiesen. Welcher Unterschied zwischen der Preßfreiheit, wie die englischen Blätter, und wie die französischen sich ihrer bedienen! Wie immer in jenen die Maßregeln der Regierung und die Männer, welche die Verwaltung bilden, getadelt und angegriffen werden, bleibt doch das Haupt des Königs heilig, wird an dem Grundpfeiler des Staates, der Verfassung nicht gerüttelt. Die französischen Oppositionsjournale, namentlich die der republikanischen Partei, thaten und thun dies aber in jeder ihrer Nummern. Wenn wir sagen, daß der ausgehobene Artikel des National, so wie dieses Blatt selbst noch gemäßigt ist, so läßt sich denken, wie die Ultrablätter des wüthenden, des gewaltthätigen Republikanismus gegen Alles, was dem Staatsbürger ehrwürdig sein muß, Sturm liefen. Die Wirkung, welche auf ohnehin entflammte Gemüther durch die täglich, in stets pikanten Formen wiederholten Schmähungen gegen König und Regierung hervor gebracht werden mußte, war immer im Wachsen begriffen, da, wie sich Zahl- und Geldmittel der Republikaner mehrten, allenthalben neue republikanische Journale auftauchten, bis es endlich in ganz Frankreich keine einigermaßen bedeutende Stadt mehr gab, die nicht ein eigenes Journal dieser Partei gehabt hätte. Man kann nach dem geringsten Überschlag die Zahl der täglich in ganz Frankreich erscheinenden Blätter der rein republikanischen Journale zu funfzigtausend annehmen, rechnet man nun auf ein Blatt nur zwanzig Leser, und dreißig, die es vorlesen

Digitized by Google

hörten*), da besonders die untersten Klassen daran Geschmack fanden, so sogen in Frankreich täglich 2,500,000 Personen der männlichen Bevölkerung die subversiven Doktrinen der Republikaner ein. Dies macht freilich nur ein Zwölftel der Bevölkerung von Frankreich aus, allein zu diesem Zwölftel gehörten die robustesten, entschlossensten Leute. Noch ungünstiger für die Regierung stellte sich dieses Verhältniß in Paris, der tonangebenden, mächtigen Hauptstadt, dar. Schlägt man die Zahl der daselbst täglich erscheinenden Blätter der republikanischen Journale nur zu 10,000,**) an, und rechnet man auf jedes Blatt nur zehn Leser, so gab es in Paris 100,000 Menschen, welche sich täglich mit Lehren und Gesinnungen befreundeten, die auf den Umsturz der Regierung und des Königthums, auf agrarische Gesetze, und die Feststellung eines Maximums der Wohlhabenheit abzielten. Diese 100,000 Menschen bilden mehr als den fünften Theil der erwachsenen und halberwachsenen Bevölkerung von Paris, und gehören meist den gewerbtreibenden Klassen an, sind Arbeiter, Proletarier.

Welche unermeßliche Macht die republikanische Partei durch einen so ausgebreiteten, gierigen Leserkreis ihrer Journale über die Gemüther der Menge erhielt, liegt klar am

---

*) In Frankreich können bekanntlich 5,000,000 Menschen nicht lesen.

**) Der Populaire allein hatte 5000 feste Abonnenten, dabei darf man aber nicht übersehen, daß eine Menge Exemplare nicht nur dieses, sondern auch der übrigen republikanischen Journale, durch die öffentlichen Ausrufer um äußerst niedrige Preise abgesetzt wurden.

Digitized by Google

Tage. Und wie sehr die Republikaner die Früchte kannten, welche dies früher oder später tragen mußte, bewies die einstimmige Heftigkeit, ja die blinde Wuth, womit sie in ihren Blättern gegen die Regierung losstürmten, als diese vor den Kammern, da sie sich einem wider sie so feindseligen Gebrauche der Preßfreiheit fast ohnmächtig gegenüber sah, ein Gesetz verlangte, welches ihr wenigstens ein Mittel in die Hände geben sollte, der ungemessenen Verbreitung dieser Blätter unter dem Volke zu steuern. Es ist nämlich seit langer Zeit in Paris üblich, daß die Herausgeber der Journale die einzelnen Nummern derselben jeden Tag durch öffentliche Ausrufer feilbieten lassen. Dieses Gebrauches bedienten sich denn natürlich die republikanischen Journale in ausgedehntester Weise, und setzten dadurch eine große Menge nicht nur ihrer Blätter, sondern auch viele Flugschriften des entflammendsten Inhaltes zu niedrigen Preisen unter den arbeitenden Classen der Hauptstadt ab, die sonst weder die einen, noch die andern gelesen haben würden. Das Ministerium legte daher den Kammern einen Gesetzentwurf vor, vermöge dessen jeder Ausrufer einen Erlaubnißschein des Polizeipräfekten haben mußte, und im Falle, als er ohne den Besitz eines solchen feilbot, harten Strafen verfiel. Der Entwurf wurde trotz aller Deklamationen der Deputirten, so wie der Journale der Opposition jeder Art, von den beiden Kammern angenommen, und wurde ein Staatsgesetz. Die Minister erlangten durch dasselbe die Macht, der Presse des rues, der Verbreitung der republikanischen Journale Schranken zu setzen, indem der Polizeipräfekt deren Ausrufern die nöthige Erlaubniß nicht ertheilte, und die Übertreter des Gesetzes verhaften ließ. Das Geschrei, das diese Journale über das Gesetz selbst wie über die Vollstreckung

desselben erhoben, beweist zur Genüge, eine wie tiefe Wunde ihnen dadurch geschlagen wurde.

Welche triftige Gründe die Regierung und die ihr ergebene Majorität der Kammern auch immer gehabt hatte, das Gesetz in Betreff der öffentlichen Ausrufer zu erlassen, so benutzten die Oppositionsjournale doch dieses Ereigniß mit großer Geschicklichkeit, um sie noch mehr zu verdächtigen, und sie zu beschuldigen, daß sie demnächst auch gegen die Freiheit der Presse selbst wüthen werde. Überdies bereiteten ihr die Zusammenrottungen in den Straßen in der Nähe der Börse, und die Art, wie ihre unteren Agenten diese zerstreuten, neue Verlegenheiten, und namentlich setzte letztere sie in der Achtung des Volkes noch mehr herunter. Es sammelten sich nämlich auf dem Platze der Börse und in den angrenzenden Straßen am 23. Februar eine Menge Neugieriger, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, daß der Ausübung des mehrerwähnten Gesetzes Widerstand entgegen gesetzt würde. Dieses ihr gewohntes Mittel (siehe die Note S. 90.) hatten die Unruhestifter, nach Behauptung des Ministers des Innern, Grafen Argout, angeordnet, um eine Emeute zu veranlassen; wirklich wurden gegen die Stadtsergeanten Steine geworfen, und einige theils verwundet, theils mißhandelt. Erst dann hätten die Polizeiagenten, welche in bürgerlichen Kleidern sich unter der Menge befanden, um die Unruhestifter zu beobachten und zu verhaften, Gebrauch von ihren Stöcken gemacht. Ganz anders aber verhielt sich die Sache, nach den zahlreichen Zeugnissen achtungswerther Bürger, welche der Deputirte Salverte, Frankreichs Cato, in der Kammer vorlas. Daraus ergab sich, daß verkleidete und mit ungeheuern, mit Blei ausgegossenen Stöcken bewaffnete Polizeiagenten plötzlich aus der Menge her-

Digitized by Google

vorstürzten, und auf friedliche Bürger, die keineswegs bewaffnet waren, ja selbst auf Kinder, deren Alter keinem Verdacht Raum geben konnte, mit unerhörter Brutalität zuschlugen. Eine Menge achtbarer Leute, bloße Spaziergänger, namentlich der Deputirte Drault, wurden, nach dessen eigener Aussage, auf ähnliche Weise mißhandelt. Aus allen diesen einstimmigen Zeugnissen geht hervor, daß die Polizei wirklich ihre Agenten in bürgerliche Kleidung sich unter die Menge mischen ließ, um den so lästigen Neugierigen endlich eine derbe Lection zu geben. Aber Odilon Barrot hob mit seiner gewöhnlichen scharfen Logik hervor, daß die Anwendung eines solchen Mittels durchaus ungesetzlich war; die Beschuldigung, daß die Polizei assommeurs besolde, blieb, und der Haß gegen sie nahm zu. Das können die Pariser vergeben, daß die bewaffnete Macht auf sie schießt, Prügel nie! Aus der Diskussion, welche Salverte in Betreff der assommeurs eröffnete, ging die Regierung in der öffentlichen Meinung besiegt hervor, und die Aufhetzungen der republikanischen Journale erhielten einen neuen Schwung*).

) Der National vom 9. März d. J. sagt z. B. über die assommeurs: „Die Polizei ist nicht so thöricht, um bloße Spaziergänger mit Prügeln todtschlagen zu lassen. Es war vielmehr eine Affaire der Presse; man hatte geglaubt, daß sich zur Stunde, wo die populairen Journale auf dem Börsenplatze vertheilt werden, die Gruppen hauptsächlich aus Männern von der Presse, aus Freunden der verfolgten Schriftsteller bestehen werde. Wer weiß, ob die assommeurs nicht mit Signalements versehen waren, und ob sie, als sie ihre bleigefüllten Stöcke gegen harmlose Leute, gegen Freunde der Regierung, selbst erhoben, nicht glaubten, auf Männer, welche sich durch ihren beharrlichen Kampf gegen das Schloß) auszeichneten, auf Schrift-

*) So nennt der National gewöhnlich die Regierung Ludwig Philipps, der bekanntlich im Schloß der Tuilerien residirt.

Mit dem Gesetze gegen die öffentlichen Ausrufer, war der Regierung nur ein geringer Zuwachs an präventiver Macht geworden, wenn sie nicht zu gleicher Zeit die gesetzliche Gewalt erhielt, an die Wurzel des Übels Hand anzulegen. Wie schon erwähnt worden, hatten die republikanischen Vereine ein Netz über ganz Frankreich gespannt, hatten seit den Junitagen 1832 an Zahl, Macht und Kühnheit immer zugenommen, waren ein Staat im Staate geworden. Nach einer, wahrscheinlich viel zu geringen Angabe des National zählten die republikanischen Gesellschaften in Frankreich im März 500,000 wirklich Affiliirte, ungerechnet die außerordentlich große Zahl derjenigen, die sich zu republikanischen Meinungen bekannten. Die Justiz konnte gegen diese Vereine nicht einschreiten, weil der 291. Paragraph des Strafgesetzbuches nur diejenigen verpönte, die über 20 Personen zählten, sie sich aber in Sektionen von nur 20 Personen getheilt hatten, obschon der gemeinschaftliche Mittelpunkt blieb. Die Regierung glaubte sich daher in die Nothwendigkeit versetzt, den Kammern einen Gesetzentwurf vorlegen zu müssen, wodurch erklärt wurde: 1) daß die Verfügungen des 291. Paragraphes des Strafgesetzbuches auf Vereine von mehr als 20 Personen auch dann anwendbar sein sollten, wenn diese Vereine sich in Sektionen von einer geringern Anzahl getheilt hätten, und sich nicht alle Tage oder an bestimmten Tagen versammelten; 2) daß die von der Regierung zur Gründung eines Vereines ertheilte Erlaubniß

---

steller, auf Deputirte der Oppositinn loszuschlagen? Dies ist ohne Zweifel die beste Erklärung, die man über die Scenen auf dem Börsenplatze geben kann. Die Herren Argout und Persil würden in große Verlegenheit kommen, wenn sie darauf antworten sollten."

Digitized by Google

stets widerrufen werden könne. Dann folgten Strafbestimmungen, und endlich die wichtige Verfügung, daß die von solchen Vereinen gegen die Sicherheit des Staates begangenen Verbrechen der Jurisdiktion der Kammer der Pairs unterliegen sollen.

Die Absicht der Regierung hat am klarsten und kräftigsten der Generalprokurator Persil*) ausgedrückt, als der damalige Siegelbewahrer Barthe und er sich gegen den Vorschlag eines Deputirten erklärten, nach welchem die Vereine zur Stiftung von Journalen dem neuen Gesetze nicht unterliegen sollten. —

„Die Annahme dieses Vorschlages würde einer Verwerfung des Gesetzes gleichkommen. Die Gesellschaft der Menschenrechte besteht, wir wollen sie vernichten. Sie ist unsere grausamste Feindin. Sie kann die unglücklichsten Ereignisse herbeiführen, sie bereitet sich täglich darauf vor, sie thut es in diesem Augenblicke. Ja sie bereitet sich in dem Augenblicke, in welchem ich spreche, darauf vor; ich betheuere es: ich darf nicht geheim halten, was das Land wissen muß. Zwei Thatsachen kann ich anführen: die erste, daß Patronen verfertigt, die zweite, daß Waffen vertheilt worden sind. Seit acht Tagen sind 80,000 Patronen verfertigt worden. Letzten Sonntag (16. März) wurden den Sektionen Waffen ausgetheilt; zwei Sektionäre sind verhaftet worden, sie haben es gestanden, man hat Waffen bei ihnen gefunden. Wohlan, wenn das Amendement durchginge, was würde den Tag, nachdem

*) Sitzung der Deputirtenkammer vom 20. März.

das Gesetz promulgirt wurde, geschehen? Die Mitglieder welche das leitende Comité der Gesellschaft der Menschenrechte bilden, und Sie kennen sie, würden die nöthige Caution hinterlegen, und ein Journal gründen, betitelt „Journal der Menschenrechte," dann würden sie sich vereinigen, nicht am Tage, denn sie fliehen ihn ..... (Verneinung auf der Bank, wo die Abgeordneten Audry de Puiraveau, Delubre, und Voyer d'Argenson sitzen, ... sondern des Nachts. Was soll dann geschehen? Soll man diese Leute vor Gericht stellen? Sie werden antworten: wir sind kraft eines Gesetzes vereint, das zu unseren Gunsten eine Ausnahme gemacht hat. Vielleicht wendet man mir ein, daß wir Gesetze haben, welche gegen Verschwörungen Strafen aussprechen; über einen solchen Einwurf könnte ich nur staunen und behaupten, daß diese Gesetze nie die Mittel geben, eine Verschwörung zu beweisen. Man wird sich vereinigen, wie jetzt, wird Patronen fertigen, wird sich verabreden, zum Handeln zu schreiten; wann? davon wird nichts verlauten. Gesetzt man ertappte die Geschwornen auf der That, wie sie Patronen fertigen, mit der Flinte auf der Schulter, so kann man doch nicht beweisen, daß der Vorsatz zum Handeln gefaßt sei. Und Sie könnten wollen, daß eine Regierung dumm genug (assez stupide) sei, um den bewaffneten Faktionen gegenüber unbewaffnet zu bleiben: das hieße das Vaterland im Stiche lassen. Der Zweck des Gesetzes ist kein anderer, als dem 291 §. des Strafgesetzbuches Leben und Kraft zu geben. Das vorgeschlagene Amendement dagegen hat so wie alle übrigen, die noch vorgeschlagen werden, den Zweck, das Gesetz zu vernichten."

Die stürmischen Beifallsbezeugungen der gewöhnlichen

ministeriellen Mehrheit in der Kammer bewies, daß Persil*) eben sowohl den Gedanken der Regierung als den der bürgerlichen Aristokratie, worauf der Thron Ludwig Philipps sich hauptsächlich stützt, ausgedrückt hatte. Furcht vor den Republikanern, vor der Presse: Gewalt daher gegen Beide!

Den Gedanken der republikanischen Partei, insofern sie in der Kammer repräsentirt wird, drückte der Abgeordnete de Ludre in einer merkwürdigen Rede aus, worin er unter andern sagte:

„Die Pflicht der aus der Julirevolution hervorgegangenen Regierung war, den leidenden Volksmassen beizuspringen, denn das erste aller Rechte ist Brot zu haben, und sie hat ihnen weder Brot noch Rechte gegeben. Was hat nun die Regierung, statt so zu handeln, gethan? Sie hatte Furcht und suchte aller Welt Furcht einzuflößen, außer jener Coalition von Königen, welche schon vor dem Wiedererwachen des revolutionairen Geistes zitterte, und welche sie durch nachgiebige Schwäche oder Mitschuld beruhigte. Sie hat jede Falte des menschlichen Herzens durchsucht, um alle niedrigen Leidenschaften aufzufinden, die sich darin verbergen können. Zu den Feigen sagte sie: „Fürchtet den Krieg!" zu den Menschen, die bereit waren, ihr Gewissen zu verkaufen: „Hier habt Ihr Geld und Sinecuren!" zu den Egoisten und Monopolisten: „die Proletarier sind Barbaren, sie haben zwar das Gold der Hauptstadt unangetastet gelassen, wie sie dieselbe von den Bourbonen zurück eroberten, aber das thut nichts, sie sind Eure Feinde, sie wollen sich von Euch nicht mehr ausbeuten lassen." Zu

*) Als Persil später Siegelbewahrer wurde, leugnete er in den Pairskammern das Associationsrecht geradezu.

Digitized by Google

den Börsenspielern sprach sie: „Kommt, mästet Euch mit den öffentlichen Anleihen!“ zu der karlistischen Aristokratie, deren feine Manieren zum Glanze des neuen Thrones unentbehrlich schienen: „Was können Euch die verbannten Fürsten helfen? schließt Euch an uns an, und Ihr sollt zurück erhalten, was Ihr verloren habt!“ Kurz, die Regierung wußte Geld und Schmeicheleien für alle Feinde der Revolution zu finden. Ah, auch dem Volke fiel ein Loos: Elend, wenn es schwieg, Kartätschen, wenn es sich zu beklagen wagte.“

„Ein solches Verfahren mußte das allgemeine Mißvergnügen, die tiefste Erbitterung in allen edelmüthigen Herzen erregen. Man sah Männer, welche mit Entzücken den Beginn einer neuen Regierung begrüßt hatten, sich von ihr zurückziehen, und ihre Blicke einer anderen Zukunft zuwenden. Man sah Männer, deren Volksbeliebtheit ihr bei ihrer Geburt zur Ägide diente, auf Ämter, in denen sie nichts Gutes stiften konnten, verzichten, und sich von ihr seufzend entfernen. Eine Partei, welche der Einheit Aller die innigsten, die theuersten Gefühle opferte, die republikanische Partei, wuchs und constituirte sich.“

„Die Regierung sah sich durch eine Nothwendigkeit, die sie selbst geschaffen, zum Bösen hingerissen. Überall ist Blut geflossen. Zu Grenoble, zu Lyon, zu Paris selbst, in der intellektuellen Hauptstadt der Welt, welche man dem Schwerte der Kriegsgerichte Preis zu geben, und als eine eroberte Stadt zu behandeln gewagt hat. Jene Nationalgarden, deren Hilfe man in den Tagen der Gefahr anflehte, wurden auf die brutalste Weise, unter den nichtigsten Vorwänden, oft nur, weil ihre Anführer der Regierung mißfielen, aufgelöst und entwaffnet. Die Presse war der Gegenstand der unerhörtesten Verfolgungen, die persönliche Freiheit wurde der Willkür der Po-

Digitized by Google

lizei, und welcher Polizei, überliefert. Ganze Monate lang sind Bürger eingekerkert geblieben, und mußten die moralische Tortur geheimer Haft erdulden, oder die noch schrecklichere, sich mit dem Auswurf der menschlichen Gesellschaft zusammengesperrt zu sehen, und wenn man endlich doch über über sie die Justiz ihren Lauf nehmen lassen mußte, fand sich häufig, daß man sie nicht einmal in Anklagezustand versetzen konnte."

„Und jetzt erklärt man den Vereinen den Krieg. Die Gesetze, womit Napoleon sich begnügte, welche die Bourbonen nicht zu verschärfen wagten, genügen einer Regierung nicht mehr, welche sagt, sie sei auf die Nationalsouverainetät gegründet. Handel, Industrie, Wissenschaft, Moral, ja selbst die Religion, Alles wird einer Willkür ohne Maß und Regel unterworfen. Die schreckliche Unbestimmtheit des Gesetzentwurfes umfaßt Alles. Man wende nicht ein, daß die Regierung gemeinnützige Vereine erlauben werde. Die Erlaubniß ist stets widerruflich," steht im Entwurfe, „und welcher Mensch von gesundem Verstande wird seine Zeit, seine Talente, seine Capitalien, unter einer solchen Garantie opfern wollen? Wer wird hindern, daß ein von der Regierung begünstigter Spekulant sich dieser Waffe bedient, um eine der seinigen schädliche Unternehmung zu vernichten?"

„Das ist nicht Alles. Das Schwurgericht, dessen Listen Ihr, Urheber des Gesetzentwurfes, zu purificiren das überschwengliche Recht habt, genügt Euch nicht mehr, und doch zeigt es jetzt eine Strenge, der ich keinen Namen zu geben wage, denn ich ehre mehr als Ihr die Justiz des Landes! Dennoch giebt Euch das Schwurgericht keine Bürgschaft, Ihr wollet ein Tribunal haben, dessen Mehrheit Ihr nach Gefallen zu än-

Digitized by Google

dern vermöget, und das Ihr mit der Zeit noch in eine wahrhafte chambre ardente verwandeln könnet."

„Insbesondere scheint mir das Gesetz, der Absicht seiner Verfasser nach, gegen die Vereine gerichtet zu sein, welche unter dem Namen der Gesellschaften der Menschenrechte bekannt sind. Man wirft ihnen vor, sie befänden sich in einem Zustande permanenter Verschwörung, aber gerade das hat man ihnen vor den Gerichten nicht beweisen können. Nein, die Gesellschaften der Menschenrechte conspiriren nicht. Diejenigen Männer, aus denen sie bestehen, sind zu hellsehend, um nicht zu wissen, daß der größte Feind der Regierung sie selbst ist, und daß man sie nur gewähren lassen darf, um sich unvermeidlich zu verderben. Sie haben ihre Grundsätze vor aller Welt bekannt, diese aber stets der Souverainetät des Volkes unterworfen; sie haben nie die Vermessenheit gehabt, sie dem Lande mit Gewalt aufdringen zu wollen. Wenn die Nation eines Tages die Wahrheit dieser Principien anerkannt haben wird, wenn sie sich entschließen sollte, ihre Macht zu gebrauchen, um ihnen den Triumph zu sichern, dann ohne Zweifel, aber nur dann werden diejenigen, welche sie zuerst ausgesprochen haben, es als eine heilige Pflicht betrachten, für sie ihr Blut zu vergießen, denn das hieße, es für eine Sache, welche die der Nation geworden ist, vergießen."

„Man wirft denselben Gesellschaften auch vor, daß sie die Emeuten veranlassen. Was würden sie sagen, wenn ich die Beschuldigung auf die Polizei zurückwälzte? Ich werde mich aber wohl hüten, denn statt einzugestehen, woher diese tumultuarischen Scenen wirklich rühren, möchte die Regierung es am Ende vorziehen, sich als Anstifter derselben angeklagt zu wissen. Die eigentliche Ursache dieser Emeuten ist die Un-

Digitized by Google

zufriedenheit des Volkes, welches dadurch erbittert ist, daß es sich in allen seinen Interessen, sowohl materiellen als moralischen, beständig verletzt sieht: hätte es sich neuerlich in Paris ohne jene beklagenswerthe Maßregel gegen die Presse*) geregt? Die Polizei unterhält und vermehrt durch die Barbarei und Ungesetzlichkeit ihres Verfahrens allerdings die Aufregung, allein um ihren Ursprung zu entdecken, muß man höher hinauf gehen. Übrigens ist die Gesellschaft der Menschenrechte**) dem Allen fremd; wenn sie nicht entschlossen wäre zu warten, bis der Wille Frankreichs sich kund giebt, würde Zahl und Muth ihrer Mitglieder ihr vielleicht erlauben, eine Schlacht zu liefern. (Lange Unterbrechung) Zu Emeuten wird sie sich aber nie herablassen!"

„Man will Sie in eine blutige Bahn fortreißen, in eine Bahn, deren Ausgang eine um so schrecklichere Katastrophe sein muß, je größere Gewaltthaten vorhergegangen sind. Sie werden nicht darein willigen, meine Herren, Sie werden vielmehr einen Gesetzentwurf zurückweisen, der Ihnen nicht vorgelegt worden wäre, wenn nicht unser gewohntes Wohlwollen gegen die Regierung diese überredet hätte, sie könne Ihnen auch ungestraft vorschlagen, die knechtischen Werkzeuge ihres Despotismus zu werden!"

---

*) Das Gesetz gegen die öffentlichen Ausrufer.

**) Es wird dem Leser nicht entgehen, das Persil immer nur von der Gesellschaft den Menschenrechte spricht, während de Ludre die vielfache Zahl gebraucht, und nur bei der letzten Drohung die einfache nimmt. Ein Beweis, daß les sociétés des droits de l'homme et du Citoyen, wovon es in Frankreich wimmelte, zusammen ein einziges Ganze bildeten, und unter einer obersten Leitung standen.

Digitized by Google

Trotz alles Aufwandes von Talent verlor jedoch die Republik in der Deputirtenkammer nach mehrtägigen Debatten ihre Schlacht gegen die Regierung, denn der Entwurf der letzteren wurde, wenn auch gegen eine allerdings beachtenswerthe Minorität, genehmigt. Selbst das Amendement Berenger's *), nach welchem das Gesetz so ausgefallen wäre, wie es in absoluten Staaten genügt, um unerlaubte Vereine zu hindern, war verworfen worden. Nichts konnte die Furcht der Majorität vor der Gesellschaft der Menschenrechte beschwichtigen, als eine in die Hände der Regierung gelegte, unumschränkte Vollmacht gegen alle und jede Vereine. Das Journal des Debats ergränzte nach Annahme des Gesetzentwurfes den von Persil im Laufe der Debatten so energisch ausgedrückten Gedanken der Regierung. „Dieses Gesetz," sagt das erwähnte Journal, „mit Beharrlichkeit, mit Kraft, ohne feige Zugeständnisse, ohne falsche Scham ausgeführt, wird uns retten; . . . sollte es dagegen durch die Schlauheit der Faktionen umgangen, durch deren Kühnheit beschimpft, von den Behörden im Stiche gelassen, und der Verachtung, dieser bei weitem gefährlicheren Feindin als es der Haß je sein kann, überliefert werden, wird es uns verderben. Man bedenke ja

*) Nach diesem Amendement wurde das Recht, Vereine zu bilden, als Princip anerkannt, aber folgenden Beschränkungen unterworfen: 1. der Verpflichtung, daß jeder Verein der Behörde seinen Zweck und seine Statuten anzeigen mußte; 2. der Ermächtigung des Maire's oder seines Stellvertreters, jeder Sitzung beizuwohnen; 3. dem Rechte der Regierung, jeden Verein, der ihr gefährlich dünkte, sogleich aufzulösen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß sie den Kammern bei deren nächstem Zusammentritt über die Gründe der von ihr erlassenen Auflösungsordonnanz Rechenschaft abzulegen hätte.

wohl: in wenig Tagen beginnt zwischen dem Lande und einigen hunderten Faktionsmenschen, zwischen seinen Interessen und ihren zügellosen, unersättlichen Leidenschaften, zwischen dem Handel, der Industrie, dem Eigenthum, und ihrem Maximum, ihren agrarischen Gesetzen, der Kampf, und zwar ein ernster Kampf: das weiß jeder!"

Wenn, wie das Journal des Debats sagte, die Regierung nur einige Hundert zum Kampfe bereite Feinde gehabt hätte, dann war dieses Gesetz, welches in die Wurzeln des geselligen Lebens eingreift, überflüssig, konnte die Regierung sich ruhig auf die ihr zu Gebote stehenden Mittel, auf die unermeßliche Mehrheit der Nation verlassen. Allein sie wollte die Gesellschaft der Menschenrechte, welche nicht einige hundert, sondern fünfmalhunderttausend Mitglieder zählte, um jeden Preis, wie dies aus den Worten Persils und den angeführten Stellen des Journals der Regierung klar ist, vernichten: darum wollte sie, weil sie einen Staatsstreich gegen sie zu wagen nicht kühn genug, wohl aber der parlamentarischen Mehrheit sicher war, ein Gesetz, welches ihr gestattete, gegen noch so kleine Sectionen derselben gerichtlich zu verfahren. Es sind nur vier Fälle denkbar, welche der Regierung, als sie das Gesetz entwarf und in den Kammern durchsetzte, als mögliche Folgen desselben vor Augen schweben konnten. Die erste dieser Möglichkeiten ist, daß die Mitglieder der Gesellschaft der Menschenrechte und der übrigen politischen Gesellschaft, sich, so wie der Entwurf zum Gesetz erhoben und als solches promulgirt war, aus Achtung vor Allem, was einmal Staatsgesetz ist, ihre Vereine als gehorsame Bürger sogleich auflösen würden. Wenn sie diesen möglichen Fall annahm, so wäre das Gesetz, die Debatten, durch welche alle

Digitized by Google

politischen Leidenschaften aufgeregt wurden, überflüssig, denn bei einer solchen Pflichtreue, einer solchen Ehrfurcht vor allen Gesetzen, wäre es nicht leicht denkbar gewesen, daß die Mitglieder der Vereine sich gegen die Regierung je auflehnen konnten. Der zweite Fall ist, daß die Regierung erwartete, die Vereine würden sich, um Prozesse zu vermeiden, scheinbar zwar auflösen, sich aber insgeheim aufs neue knüpfen, wo sie dann, wenn einer oder der andere, was bei einer so ausgebreiteten Polizei nicht wohl fehlen konnte, entdeckt wurde, durch Anwendung der im Gesetze ausgedrückten höchsten Strafen von Bildung neuer abschrecken zu können hoffen mochte. Wenn die Regierung so dachte, verdient kein einziges ihrer Mitglieder nur im Entferntesten den Namen eines Staatsmannes, denn der unwissendste Noviz weiß, daß, wenn die Sachen dahin gediehen sind, daß die ansteckende Sucht geheimer Vereine sich eines beträchtlichen Theils einer Nation bemächtigt hat, diese unendlich mehr Gefahr in ihren Schooß tragen als die öffentlichen, welche bewacht werden können, abgesehen davon, daß die Erfahrung in allen Ländern gelehrt hat, daß es der Polizei nur selten gelingt, solche Vereine zu entdecken. Abermals war also das Gesetz überflüssig, und konnte nur zur Vermehrung der geheimen Polizei und der geheimen Ausgaben, mit einem Worte, zu der gehässigsten, politischen Inquisition führen, ohne dadurch im mindesten den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Als dritte Möglichkeit mochte es dem Ministerium nicht entgehen, daß die Vereine so handeln könnten, wie es wahrscheinlich die Engländer in einem ähnlichen Falle thun würden, daß sie sich nämlich nicht trennten, sondern ruhig abwarteten, was dann die mit einem so monströsen Gesetze bewaffnete Regierung gegen sie vorzunehmen ge-

Digitized by Google

dächte. Daß in diesem Falle der Zweck des Gesetzes vereitelt gewesen wäre, liegt am Tage, denn unmöglich konnte man die zahllosen Sectionen der Vereine, nicht nur der Republikaner, sondern auch der nicht minder gefährlichen Vereine der Arbeiter, sämmtlich gerichtlich verfolgen, und eine theilweise Anwendung würde nichts geholfen haben. Viertens endlich mochte die Regierung voraussehen, daß bei dem entzündlichen Charakter der Franzosen überhaupt, und dem fanatischen vieler Sectionen der Gesellschaft der Menschenrechte insbesondere, dieses Gesetz in Paris einen Aufstand herbeiführen würde. Sie mochte voraussehen, daß bei dem unermeßlichen Übergewichte, das ihr die Zahl und Treue der Armee gab, es ihr leicht sein würde, über den Aufruhr zu triumphiren, jene Gesellschaft zu Paris, ihrem Hauptsitze, aus einander zu sprengen, um dann durch die Gewalt der Waffen, durch ein sogenanntes legitimes Schreckenssystem zu herrschen. Die Äusserungen Persils und des nicht minder derben Generals Bugeaud in der Deputirtenkammer machen es wahrscheinlich, daß das Ministerium so rechnete, daß es den Parteien das Gesetz gegen die Associationen als einen Fehdehandschuh hinwarf, nachdem es zuvor die Kräfte jener und seine eigenen wohl erwogen hatte. Wenn dies wirklich der Fall gewesen sein sollte, verdiente dieses Ministerium den Beinamen des macchiavellistischen, hätte Havin nicht so ganz unrecht, als er im vollen Parlamente ausrief, die Ministerbank sei zum pilori geworden: denn noch hat in Europa weder eine constitutionelle, noch eine absolute Regierung ein Gesetz gegeben, von dem es klar einsah, daß es zu blutigen Kämpfen führen werde.

Wollte man aber auch annehmen, die Männer, welche dieses Gesetz entwarfen und in beiden Kammern durchsetzten,

Digitized by Google

waren nicht bloß mit der nächsten unbequemen Gegenwart beschäftigt gewesen, sie hätten nicht bloß einiger wüthenden Schreier und fanatischen Volksaufwiegler, und sei es auch um den Preis einer Schlacht in den Straßen der Hauptstadt, los werden wollen: sondern sie hätten vielmehr einen großartigen Blick in die Ferne geworfen, hätten wollen als wahrhafte Staatsmänner der Zukunft Frankreichs eine andere Richtung geben; so trifft sie der unabweisbare Vorwurf, daß sie die Kluft nicht mit richtigem Auge maßen, welche übersprungen oder ausgefüllt werden müßte, wenn Frankreich wieder einem einzigen, starken Willen gehorchen sollte. Ja, die Herrschaft eines Einzigen, die Wiedereinführung der Willkür ist es, was das Gesetz gegen die Vereine, wenn es in seinem ganzen Umfange durchgesetzt würde, mit geschickter Benutzung der Umstände von Seiten der Machthaber, zum Lohne beharrlicher Anstrengungen gegen die öffentlichen Freiheiten bringen mußte. In einem constitutionellen Staate, wo das Recht, Vereine unter der Herrschaft repressiver Gesetze zu bilden, unter die Vormundschaft präventiver Gesetze gestellt wird, sinkt das constitutionelle Wesen selbst zu einem leeren Schein herab, welcher dauert, so lange es der Regierung beliebt, und bei Unaufrichtigkeit der letzteren zu nichts dient, als ihr den Anstrich der Gesetzlichkeit zu geben. Die Staatsbürger, welche politische Rechte auszuüben, namentlich Deputirte zu wählen haben, behalten zwar diese Rechte, aber wollen sich, was streng logisch aus dem Princip einer constitutionellen Verfassung folgt, diejenigen, welche einerlei politische Meinungen haben, über die Wahl selbst einverstehen und sich zur Unterstützung eines Kandidaten bereden, so hat die Regierung, wenn sie mit einem präventiven Gesetze bewaffnet ist, die Macht, dies

Digitized by Google

in allen Fällen, wo der Kandidat ihr nicht ansteht, zu hindern. Sie individualisirt dergestalt sämmtliche Staatsbürger; die Stimmen ihrer politischen Gegner werden bei der Wahl der Volksvertreter zersplittert; sie trägt überall den Sieg davon, und die ganze Staatsmacht fällt nach und nach in ihre einzigen Hände. Die Geschichte lehrt, daß es die ängstliche Sorge der Willkürherrscher aller Zeiten war, die Staatsbürger zu individualisiren, um jeden Widerstand unmöglich zu machen. Wenn dies einmal geglückt ist, und der absolute Monarch, was schon in seinem eigenen Interesse liegt, die Wohlfahrt der Unterthanen aus allen Kräften befördert, dann hat Shakespeare's Spruch

Uneasy sleeps a head that wears a crown,

die Anwendung auf ihn verloren.

Allein der gegenwärtige König der Franzosen und die Männer, die er zu seinen Räthen, oder vielmehr Werkzeugen zu wählen für gut gefunden hat, sind es nicht, welche ein solches Ziel zu erreichen vermögen. Sie trennt davon die unermeßliche Kluft, welche die Julirevolution gerissen hat, und die sie und tausend andere zuerst mit ihren Leichen ausfüllen müßten, wenn nach der Herrschaft blutbefleckter Tribune endlich ein Kaiserhaupt zur unbestrittenen Regierung gelangen soll. Es giebt eine Nemesis schon auf dieser Welt; für die Regierenden ist es das Gefühl des Volkes, und die Franzosen, — das mögen Ludwig Philipp und seine Räthe nie vergessen, wissen nur zu gut, — daß der Julithron durch den Haß und den Widerstand gegen Willkür und Tyrannei gezimmert worden ist. Wird aber eine Regierung so schnell ihrem Ursprung untreu, tritt sie den Nationalwünschen entgegen, statt sie mit Vorsicht die richtige Bahn zu lenken, und strebt sie nach

Alleinherrschaft, nach Willkür, so erbittert sie das tiefinnerste Rechtsgefühl, schwächt sie den Glauben an die Möglichkeit redlichen Willens von Seite was immer für eines Königthumes, und stürzt sich in den Gemüthern, lange bevor sie in der Wirklichkeit zusammenbricht. Was würde geschehen, wenn die Regierung auf der Bahn beharrte, die sie durch ihre Feindseligkeit gegen das Recht, sich unter der Herrschaft repressiver Gesetze zu associiren, eingeschlagen hat? Es würde einige Zeit so fortgehen, sie würde von den folgsamen Kammern jedes Ausnahmegesetz, es sei gegen die individuelle Freiheit, gegen die Preßfreiheit, gegen die Jury, gegen die Unentsetzbarkeit der Richter, erlangen: plötzlich aber würden sich alle langverhaltenen Klagen in einer einzigen Stimme Luft machen, welche diesen Thron, diese Menschen, als wären sie nie da gewesen, wegblasen würde, und mit ihnen vielleicht auf lange Jahre die Gesittung, ja das Dasein Frankreichs als ein einziger unabhängiger Staat.

Wenn daher die Lehren der Vergangenheit, und zwei der Minister sind ja anerkannte Historiker*), auf die Männer, welche die gegenwärtige Regierung Frankreichs bilden, irgend einen Einfluß haben, so mögen sie von der betretenen Bahn, die nur zur Willkür führt, ablenken. Sie mögen jenen von uns in diesem Werkchen schon angeführten Grundsatz eines al-

*) Öffentliche Blätter erzählen, daß ein wegen politischer Vergehen Verhafteter des Ministers Thiers Geschichte der französischen Revolution zu lesen begehrte. Der Kerkeraufseher gab ihm zur Antwort, daß es nicht ginge, denn es wäre ein schlechtes Buch. Der Gefangene: Aber mein Gott, das Buch ist ja von dem Minister. Ganz richtig, war die Entgegnung, aber damals war er nicht Minister.

Digitized by Google

ten Historikers, der die größte Zeit und die größten Männer an sich vorübergehen sah, beherzigen! Möge diese Regierung ihrem Ursprunge endlich wieder treu werden, und da sie ihre Existenz dem Hasse gegen Willkür und Tyrannei verdankt auch wieder in allen ihren Handlungen einen eben so unauslöschlichen Haß dagegen zeigen, wie er in dem Herzen jedes ächten Franzosen glüht! Es ist zu klar, daß die Charte von 1830 das Recht der Association unter der Herrschaft repressiver Gesetze geheiligt hat, und zu ausdrücklich hat einer der gegenwärtigen Minister bald nach der Julirevolution erklärt, der ganze Abschnitt gegen die Vereine im Napoleonischen Strafcodex sei den gegenwärtigen Sitten der Franzosen zuwider, als daß ein so antisociales Gesetz diesen festen Glauben an das Recht, politische Vereine zu bilden, erschüttern, und der Sucht, sie zu stiften, Grenzen setzen könnte. Die Mission der aus der Julirevolution hervorgegangenen Regierung war, alle Rechte, welche die Charte oder eine gesunde Ableitung aus derselben sanktionirt hat, anzuerkennen, und, was die Ausübung derselben betrifft, diese so zu reguliren, daß die öffentliche Ordnung so wenig als möglich dadurch gestört werden könne. Statt dies zu thun, statt das Recht, politische Vereine zu bilden*), in seiner Ausübung der Staats-

*) So sagte unter andern der große praktische Jurist Portalis in der Deputirtenkammersitzung vom 11. März: „Entweder ist die Charte ein bloßes Wort, oder sie heiligt als das erste Recht des Bürgers die individuelle Freiheit. Diese Freiheit besteht in dem Rechte zu sprechen, zu schreiben, mit seinen Mitbürgern zu correspondiren, und sich mit ihnen unter der Herrschaft repressiver Gesetze zu vereinigen. Ein Gesetz, welches auf eine präventive Weise die Bürger verhindert, sich zu vereinigen, verletzt die Freiheit. Sie glauben vielleicht, daß

Digitized by Google

controlle zu unterwerfen, wie dies durch das Amendement des Deputirten Berenger erzielt worden wäre, hat sie es aber aus Furcht vor der Gesellschaft der Menschenrechte gänzlich aufgehoben, und dadurch unseren Satz, daß sie gegen die vernünftigen und ausführbaren, durch die Entwickelung der öffentlichen Freiheit bedingten Wünsche des Volkes keine, gar keine Achtung hat, im weitesten Umfange bestätigt.

Die Tendenz zur Willkür, die aus dem ganzen Gesetze durchleuchtete, sprach sich besonders in einer Strafverfügung aus, welche jedes ehrenhafte Herz nur erbittern konnte. Die Personen nämlich, welche dem Gesetze zuwider gehandelt hatten, werden nach verbüßter Strafe noch unter die Aufsicht der hohen Polizei gestellt. Männer, die kein anderes Vergehen begingen, als daß sie sich zu ihren politischen Freunden gesellten, sehen sich daher, wenn sie der Regierung mißfällig gewesen und in Folge des Gesetzes verurtheilt worden sind, nach ausgestandener Strafe entlassenen Galeerensklaven gleichgeachtet. Es kann ihnen befohlen werden, diese oder jene Stadt zu verlassen, nur in dieser oder jener zu wohnen, es ist folglich um ihre individuelle Freiheit geschehen. Soll das Gesetz endlich vollständig vollzogen werden, so ist es klar, daß es einer Beaufsichtigung, einer Spionage vielmehr bedarf, welche auf die Dauer nur die schlimmsten Früchte tragen kann. Kurz, das Gesetz stand in so schreiendem Wider-

---

es etwas Geringes ist, einen Mann des Rechtes zu berauben, sich mit seinen politischen Freunden zu vereinigen, ich aber glaube, daß es die gehässigste und verabscheuungswürdigste Tyrannei ist. Lassen wir dem Vendeer seine Priester, dem Royalisten seine Edelleute, dem Republikaner seine Hoffnungen, dem Philosophen seine Bücher, rauben wir keinem Franzosen seine Freunde."

spruche mit dem Geiste der Constitution, mit dem innersten Wesen eines öffentlichen politischen Lebens, mit den Sitten der Franzosen, es öffnete so sehr der Willkür und Tyrannisirung aller und jeder politischen Feinde des Ministeriums Thüre und Thore, und baute so augenscheinlich dem Despotismus die Brücke, daß nicht nur die talentvollsten, sondern auch die unbescholtensten Männer in der Deputirtenkammer gegen das Gesetz stimmten, und es vielleicht nicht durchgegangen wäre, wenn das Ministerium der Mehrheit nicht gewissermaßen versprochen hätte, das Gesetz solle nur gegen die republikanischen Gesellschaften, welche von der Geldaristokratie, dieser Stütze der französischen Regierung, bei weitem mehr gefürchtet werden, als die eisernste Despotie, seine Anwendung erhalten.

Während der mehrtägigen Debatten in der Abgeordnetenkammer sah man darin alle politischen Leidenschaften entfesselt, und es konnte nicht fehlen, daß die Reden der Koryphäen beider Parteien einen tiefen Eindruck im Lande machten, der jedoch bei der Mehrzahl zu Gunsten der Opposition ausfiel. In der That hatte diese ein leichtes Spiel, sie hatte ein schönes, ein theures Recht zu vertheidigen, sie blieb den Grundsätzen der Julirevolution getreu, während den Ministern der Vorwurf der Inconsequenz so leicht nachzuweisen war. Der Minister der auswärtigen, Angelegenheiten, Broglie, war unter der Restauration einer der Stifter der Gesellschaft der Freunde der Preßfreiheit, Herr Guizot, einer der Stifter der Gesellschaft Aide toi, welche einen so unermeßlichen Einfluß auf die Wiedererwählnng der 221 gehabt hatte, Barthe endlich, der Justizminister, war Carbonaro gewesen. Wie konnten diese Männer den Gesetzentwurf vertheidigen, ohne sich politische Grundsatzlosigkeit Schuld geben lassen zu müssen! Daher auch das

Schwankende, das Gekünstelte, das Eindruckslose in ihren Reden, namentlich in denen des Justizministers, der von Berryer zu hören bekam, daß es etwas Schlimmeres gebe als den Cynismus der Revolutionaire — den Cynismus der Apostaten! Alles, was die Minister den siegreichen Gründen der Opposition, der logischen Schärfe Odilon Barrot's, der Gründlichkeit Portalis's, dem feurigen Ungestüme der beiden Pagés entgegensetzen konnten, lief am Ende der Wesenheit nach darauf hinaus, daß die republikanischen Gesellschaften gefährlich wären, was zugegeben werden muß, und daß sie nur durch dieses Gesetz vernichtet werden könnten, was unwahr ist. Die Achtung vor der Intelligenz wie vor der politischen Integrität der Minister sank dadurch noch mehr, als es schon geschehen war.

Im Laufe der Debatten wurde auch die gefährliche Lehre laut, daß man nicht allen Gesetzen zu gehorchen verpflichtet sei. Besonders tiefen Eindruck machten, und zwar besonders außerhalb der Kammer, die Äußerungen des beredten Deputirten Pagés (de l'Arriege) in jener Sitzung, in welcher das Gesetz mit 201 gegen 154 Stimmen angenommen wurde. Er führte zuerst die Worte des berühmten Fox an, welcher, als Pitt eine Bill gegen die jakobinischen Gesellschaften in Frankreich begehrte, erklärte, daß im Fall die Bill durchginge, der Gehorsam nicht mehr eine Frage der Pflicht, sondern der Klugheit wäre. Da Pitt in diesen Worten einen Aufruf zur Empörung sah, antwortete Fox: „Nur eine bestochene Mehrheit kann das Recht der Association antasten, und wenn das Volk erkennt, daß die Bill seine Rechte verletzt, so hat es das Recht des Widerstandes." Auf eine solche Autorität gestützt schlug Pagés vor, das Gesetz wenigstens zu keinem immerwährenden zu erheben, und gab seiner

Rede folgenden Schluß, den wir anführen, weil er im Lande Nachhall fand in Wort wie in That: „Unter der kaiserlichen Regierung gehörte ich, damals Richter, einem Vereine an, der sich in meinem Hause versammelte. Der Despotismus ist nicht immer Tyrannei. Wenn auch einige niederträchtige Leute vor Napoleon im Staube krochen, und ihn unter diesem in die Ferse zu stechen suchten, zählte er doch auf Frankreich und sein Genie. Damals gruppirten sich nicht um die Minister, alle Sophisten, alle Deklamateure, alle Knechte, alle Feile, alle Bestechliche; damals hatte man keine so freche Stirn, um zu einem solchen Gemenge zu sagen: du bist das Fleisch meines Fleisches. Unter der Restauration gehörte ich zwei Vereinen an. Das damalige Ministerium war nicht so albern, so unterdrückungssüchtig, und ich selbst nicht so dumm, um von einem Minister die Erlaubniß zu erflehen, bewirken zu dürfen, daß unabhängige Deputirte gewählt würden, oder einen Jesuiten zu bitten, mir die Verbreitung des wechselseitigen Unterrichtes zu gestatten. Ich will dem Könige der Franzosen eine Schmach nicht anthun, die ich weder Napoleon noch der Restauration angethan habe. Ich glaubte an die Macht des Genies des Kaisers, ich glaubte an die religiöse Redlichkeit Karls X., ich will an die vorsichtige Klugheit Ludwig Philipps glauben. Täusche ich mich aber: dann Deputirte, die ihr Richter oder Beamtete seid, lade ich euch vor! Wir werden uns außerhalb dieser Versammlung wieder treffen. Mich werdet Ihr auf der Bank der Angeklagten, vor Gott und dem Lande allein, mit meinem Gewissen, mit der Vernunft und der Freiheit finden, während Ihr auf dem Purpur mit Euern Würden, Ämtern und Gehalten sitzet. Frankreich wird Zeuge sein, ob Ihr eine Unabhängigkeit des

Charakters zu brechen vermöget, welche die Marchangys und die Bellards achteten. Wenn daher ein wackerer Franzose einen Verein stiften will, um das Christenthum zu verbreiten und zu befestigen, so bin ich sein Mann, trotz der Minister und ihres Gesetzes. Wenn ein wackerer Franzose einen Verein stiften will, um die hilfreiche Hand der Wohlthätigkeit über die arme und arbeitende Klasse, über Kranke, Sieche, über Arbeiter ohne Beschäftigung auszustrecken, so bin ich sein Mann, trotz der Minister und ihres Gesetzes. Wenn ein wackerer Franzose eine größere Verbreitung jener Wahrheiten, Lehren und Kenntnisse will, welche die Moralität der Zukunft und das Glück der Menschheit vorbereiten, so bin ich sein Mann, trotz der Minister und ihres Gesetzes. Wenn ein wackerer Franzose dem Vaterlande die Bürgschaft der Unabhängigkeit der Wahlen geben und sich jenen schändlichen Wahlen widersetzen will, welche die politische Käuflichkeit der ministeriellen Verderbtheit in die Hände liefert, so bin ich sein Mann, trotz der Minister und ihres Gesetzes. Sklave aller gerechten, Feind aller ungerechten Gesetze, werde ich zwischen Verfolger und Schlachtopfer nie schwanken. Ich kenne keine menschliche Macht, die mich zwingen könnte, ein Apostat von Gott, der Menschheit und Frankreich zu werden. Ich werde dem Gesetze ungehorsam sein, um meinem Gewissen zu gehorchen."

Diese gefährliche Erklärung eines seiner Redlichkeit, Vaterlandsliebe und Geradheit des Charakters so geachteten Mannes wie Pagés trug Früchte. Die Protestationen der Gesellschaften der Rechte des Menschen und Bürgers gegen das Gesetz wider die Associationen, welche bereits begonnen hatten, vervielfältigten sich in allen Departements. So kamen schon

am 16. März*) auf der großen Wiese von St. Come (Departement der Saone und Loire), Männer aller Sectionen der Gesellschaft der Menschenrechte zusammen, und protestirten gegen das Gesetz. Selbst aus den entlegensten Gemeinden waren Abgesandte angelangt, welche die in denselben Affiliirten repräsentirten. Um den Geist zu bezeichnen, welcher diese Gesellschaften beseelte, geben wir die Protestation der Gesellschaft der Menschenrechte von Dijon:

„Das Volk ist der Souverain."

„Das Recht der Association ist die strenge Folge seiner Souverainität."

„Die Folge eines Principes angreifen, heißt das Princip selbst angreifen."

„Der Gesetzentwurf, welcher der Kammer der Abgeordneten vorliegt, enthält die schreiendste Verletzung des Associationsrechtes; es tastet daher an das Princip der Volkssouverainetät."

„Aus diesen Gründen protestirt die Dijoner Gesellschaft der Rechte des Menschen und des Bürgers zum voraus und aus allen Kräften gegen diesen Entwurf; sie hält die gegenwärtige Organisation ihrer Sektionen aufrecht, und erklärt,

---

*) Schon unter dem 13. März hatten die Mitglieder des Comités der Gesellschaft der Menschenrechte zu Paris (Beaumont, Cavaignac, Guinard und Recure) gegen die „Schmähungen," protestirt, welche zwei so mit Recht und „so allgemein verachtete Männer,' wie Guizot und Argout" gegen sie vorgebracht hatten. „Wir zeihen die beiden Minister," heißt es darin, „förmlich der Lüge, und erklären alle diejenigen für infam und niederträchtig, welche ihre Stellung auf der Rednerbühne des Parlamentes mißbrauchen, um Männer zu schmähen, deren Leben keine Prüfung scheut."

Digitized by Google

daß sie im Fall das Gesetz angenommen werden sollte, sich der Ausübung desselben in keinem Falle unterwerfen werde."

Die Generalversammlung der Abgeordneten der Associationen in den Departements, die zu Paris gehalten wurde, votirte in ihrer Sitzung vom 26. März denjenigen Mitgliedern der Deputirtenkammer, welche die Pflicht des Widerstandes gegen das Gesetz wider die Vereine zuerst proklamirt hatten, eine Danksagung. Das Centralcomité des Departements der Rhone und die Chefs der Lyoner Sectionen der Gesellschaft der Menschenrechte erklärten, daß Niemand das Recht noch die Macht habe, das Princip der Association abzuschaffen; daß die Rhone-Departements-Sectionen der Gesellschaft der Menschenrechte und des Bürgers fortfahren würde, zu existiren, es entstehe daraus, was immer; daß sie endlich durch ein Comité geleitet werden sollten, welches, wenn die Mitglieder desselben in Ausübung ihrer Funktionen durch die Behörden gehindert würden, durch eine Commission ersetzt werden müsse. Ein Ähnliches geschah zu Marseille, zu Nantes, zu Clermont, zu Strasburg, kurz allenthalben, wo die Gesellschaft der Menschenrechte ihre Verzweigungen hatte. Alle diese Erklärungen waren in einem drohenden Tone abgefaßt, brandmarkten das Gesetz als freiheitmörderisch, schändlich, immoralisch, alle Staatsbürger- und Menschenrechte verletzend, und es wurde in ihnen ausgesprochen, daß man das Gesetz nicht nur verletzen, sondern sich auch aus allen Kräften bestreben werde, es zu vernichten.

Wohin Protestationen, welche so ohne Scheu das Princip, daß das Volk über dem Gesetze stehe, predigten und zum Voraus einen Ungehorsam gegen dasselbe gelobten, in dem unglücklichen Lyon und zu Paris führten, werden wir bald

Digitized by Google

zu erzählen die Pflicht haben: wohin aber eine solche Richtung des Nationalgeistes in Frankreich noch führen muß, ob zu einem Umsturz aller geselligen Verhältnisse in diesem schönen Lande, und zu einer entsprechenden Verwirrung von ganz Europa, oder zur endlichen, letzten Niederlage der Franzosen, und zu einer Theilung dieses Königsreiches in mehrere Fürstenthümer, wie unter den Merovingern, wird die Zeit lehren. Wenn es unklug und politisch strafwürdig von Seite der Minister war, ein Gesetz geben zu lassen, das Erklärungen der Art, Bürgerkrieg in der zweiten Stadt des Landes, Kämpfe in der Hauptstadt, feindselige Demonstrationen auf vielen Punkten Frankreichs veranlaßte: so war es ein wahrhaftes, politisches Verbrechen von den Vorstehern der republikanischen Vereine, den Grundsatz des Widerstandes gegen die Gesetze zu predigen. Immerhin mochten die Gegner der Regierung auf der Rednerbühne wie in den Journalen alles Ungerechte, Tyrannische und Unpolitische, was in dem Gesetzentwurfe lag, auf eine auch noch so schonungslose Weise aufdecken: aber nachdem der Entwurf die Sanktion der drei großen Staatsgewalten erhalten hatte, war er Gesetz, und es giebt auf der ganzen Welt keinen Menschen, der das Recht hätte, einem nach allen Formen, welche die Staatsverfassung vorschreibt, erlassenen Gesetze den Gehorsam zu versagen. Gesetzt, die republikanische Partei käme an das Staatsruder, und verwandelte Frankreich in eine Demokratie: wie lange würde sie regieren, wenn der Grundsatz, daß das Volk das Recht habe, erst zu richten, ob ein Gesetz auch gerecht sei, und dann ihm nach Belieben den Gehorsam zu verweigern, praktische Geltung hätte! Was würden die Engländer in einem ähnlichen Falle, in welchem die Franzosen sich nach Er-

Digitized by Google

lassung des Gesetzes befanden, thun? Sie würden, wie die Erfahrung es vielfach gelehrt hat, sobald eine der öffentlichen Meinung wahrhaft widerstrebende Bill durchgegangen wäre, allerdings auch gegen dieselbe protestiren, aber statt ihr den Gehorsam zu verweigern, statt stracks zu den Waffen zu greifen, statt die Heiligkeit der Gerichtssitzungen, das letzte Bollwerk der Civilisation, zu verletzen, würden die Volksversammlungen im ganzen Lande sich mehren und beide Häuser des Parlementes und den König so lange mit Petitionen bestürmen, bis die Minister entweder abdankten, oder der König das Haus der Gemeinen auflöste, um durch neue Wahlen eine Versammlung zu erhalten, welche den Willen der Mehrzahl des Volkes repräsentirte. Allein die Minister des Königs der Franzosen verstehen es eben so wenig, den Nationalwillen gehörig zu sondiren, als sich ihm zu fügen; der Despotismus des bureaukratischen Systems Napoleons ist ihr Ideal, Dieu mène la France!*) ihr Wahlspruch, die Coterie der Bank, der Egoismus der Reichthumsaristokratie, zu welcher leider auch in mancher Beziehung das gegenwärtige Staatsoberhaupt gehören mag, der Impuls, der sie zum Handeln treibt. Und andererseits verstehen die Franzosen sich eben so wenig auf das Wesen einer constitutionellen Verfassung, als auf die Entwickelung jener stillen, aber Ehrfurcht gebietenden Gewalt, welche in dem Volkswillen liegt, wenn er sich auf eine legitime Weise kund giebt, denn die sittliche Eintracht der Mehrzahl des Volkes ist eine Macht, gegen welche die keiner Regierung auf die Dauer mit Glück kämpfen kann, und eine weise sich nie auflehnen wird.

*) Guizot's Worte.

Die Ministerialveränderung, die im Beginn des Monates April erfolgte, sammt den sie begleitenden Umständen, trug mächtig dazu bei, die durch das Gesetz gegen die Associationen erregte Erbitterung zu steigern. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Broglie, welcher der Abgeordnetenkammer zumuthete, in Folge eines mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgeschlossenen Vertrages, fünf und zwanzig Millionen Franken Entschädigung für Verluste, die der amerikanische Handel unter der Regierung Napoleons erlitten hatte, zu bewilligen, wurde in der Sitzung vom 1. April überstimmt. Der Herzog von Broglie, und der General Sebastiani, Minister ohne Portefeuille, überreichten hierauf dem Könige ihre Entlassung, wodurch die Bildung eines neuen Kabinettes erforderlich wurde, da auch der Justizminister Barthe und der Minister des Innern, Graf Argout, abdankten. Admiral Rigny wurde Broglie's, Thiers, dessen Stelle als Handelsminister Duchatel erhielt, des Grafen Argout, und Persil des Justizministers Barthe Nachfolger. Die Ernennung Persil's, der als Generalprokurator die unabhängige und republikanische Presse mit so unnachsichtiger Strenge verfolgt, und auf der Rednerbühne so rücksichtlos gegen die Associationen gedonnert, und den republikanischen Krieg auf Tod und Leben angekündet hatte, konnte nicht verfehlen, nicht nur die Partei der Republik, sondern auch die constitutionelle Opposition zu erbittern, ja selbst die friedlichen zu erschrecken, da aus vielen seiner Reden und Handlungen hervorgeleuchtet hatte, daß ihm Preßfreiheit überhaupt so wie die Geschwornengerichte ein Dorn im Auge wären. Wenn noch ein Schein von Hoffnung geblieben war, daß das Gesetz wider die Vereine nicht mit Strenge vollzogen würde, so

Digitized by Google

mußte dieser durch die Ernennung dieses unbeugsamen, ungestümen, mehr als strengen Mannes zum Siegelbewahrer gänzlich schwinden. Die wüthendsten Angriffe von Seiten der Presse erfolgten, und trugen nicht wenig bei, diesen, ohnehin so gehaßten, Staatsmann noch verhaßter zu machen. „Von nun an," sagte der National, „personificirt sich in Herrn Persil das Kabinet, das heißt, er ist das redende und handelnde Werkzeug der Gewaltgedanken Ludwig Philipps, zu welchen dieser durch die Nothwendigkeit, sein persönliches System zu vertheidigen, gedrungen worden ist. Das Hauptgeschäft der Regierung ist in diesem Augenblicke: die Associationen, dem Versprechen zufolge, das der heiligen Allianz gegeben wurde, zu vernichten. Herr Persil ist der Mann dazu." Später verglich dasselbe Blatt ihn mit den grausamen Jeffreys, dem blutdürstigen Ungeheuer Fouquier Tieville, und preßte seinen ganzen Haß gegen die Regierung in die wenigen Worte zusammen: Nous avons donc Le Ministère Persil! Wie wüthend die noch heftigeren Journale der republikanischen Partei gegen den neuen Siegelbewahrer deklamirten, läßt sich aus diesem Pröbchen denken.

Allein es waren noch zwei Umstände mit dem Ministerwechsel verbunden, welche keineswegs geeignet waren, die Achtung gegen die Regierung und die Männer ihrer Partei zu erhöhen. Daß man dem Beispiel der Restauration folgte, und den Exjustizminister Barthe zum Pair erhob, erregte wenig Aufsehen, denn die Kammer der Pairs ist im Volke weder beliebt noch geachtet. Aber der Ehrgeiz des Exministers hatte ein materielleres Ziel. Eins der besten Ämter in Frankreich, weil es nicht nur hoch salarirt ist, sondern weil man von demselben nicht entsetzt werden kann, ist das wichtige des

ersten Präsidenten des Rechnungshofes. Der 92jährige Marquis von Barbé-Macobois, einer der rechtschaffensten Männer Frankreichs, bekleidete diese Würde. Ein Jahr zuvor war der ehrwürdige Greis todtkrank, und hatte seine Resignation dem Könige gesandt, aber nachdem er wieder gesund geworden, vernachlässigt, sie sich zurück zu erbitten. Jetzt nach einem Jahre machte man diese Resignation geltend, und der Excarbonaro und Exjustizminister wurde erster Präsident des Rechnungshofes. Eine zweite nicht minder schöne, und hoch besoldete Stelle war die des Gouverneurs der Bank. Gaudin, Herzog von Gaéta, ein Mann von unbestechlicher Redlichkeit, der, obgleich unter Napoleon Finanzminister und seit 1820 Gouverneur der Bank, es doch verschmäht hatte, sich zu bereichern, bekleidete diese Würde. Eines schönen Morgens fallen seine Blicke auf den Moniteur, und siehe da, er findet, daß der Exminister Graf Argout an seine Stelle zum Gouverneur der Bank ernannt worden war. Mit Recht fragte man sich im Publikum, was denn der Carbonaro Barthe und der Graf Argout, der unter der Restauration die dreifarbige Fahne zerrissen hatte, sich für so große Verdienste um Frankreich erworben hätten, daß zwei der ehrenhaftesten Staatsdiener Platz machen mußten, um jene beiden Herren würdig zu belohnen! Allgemein schrie man auf gegen eine solche schamlose Gier, wie man es nannte, nach Ämtern und hohen Gehalten*).

*) Zur Zeit der Debatten über das Gesetz wider die Associationen hatte es auch zwischen dem Moniteur und den Blättern der Opposition einen lebhaften Kampf über eine Spekulation des domain privé des Königs der Franzosen gegeben. Es handelte sich nämlich um die Vertauschung einiger zum Palais

Digitized by Google

Die meisten Brennstoffe lagen in dem dichtbevölk
Lyon, und zum Unglücke traf die Erbitterung der Arb
coalitionen gerade mit dem todtschwangeren Gesetze wide
Associationen, und mit der Ernenung Persils zum Just
nister zusammen. Der Ausbruch der Flamme war bei
leichtenzündlichen Bevölkerung schnell aber furchtbar, un
hart heimgesuchte Stadt wird sich schwer oder nie von
Folgen des Krieges auf den Straßen, von den Dächern
den Kirchen erholen.

Schon einmal seit der Thronbesteigung Ludwig Ph
war Lyon der Schauplatz eines harten Kampfes, in wel
die Arbeiter über die königlichen Truppen förmlich sie
Der Kampf in den Novembertagen des Jahres 1831
durchaus keinen politischen Charakter; „Vive le tar
war das einzige Feldgeschrei der Arbeiter; sie ließen

Royal gehörigen Häuser gegen Staatswaldungen an der
In diesen Häusern wohnten größtentheils die Diener und die
vatbeamten Ludwig Philipps, so daß sie für ihn ein todtes
pital waren. Dagegen gehörten jene Forsten an der Loir
den schönsten in Frankreich, und waren mehrere Milli
Franken mehr werth, als die Häuser. Bei dieser Gelege
erinnerten die Journale auch an einen Vergleich, den Lu
Philipp noch als Herzog von Orleans mit der Stadt Par
Betreff der Restitution seiner Rechte auf den Kanal von C
traf, und in welchem er ihr vier Häuser in der Rue St,
noré abtrat, was die Stadt Paris auch annahm. Die
ser waren zum Einkaufspreise geschätzt, als aber die königl
Ordonnanz kam, welche diesen Vertrag gut hieß, siehe, da
es sich, daß die Häuser nicht mehr existirten, daß das M
rial verkauft war, und die Stadt Paris nichts als einen
ren Raum, welcher der Hof Remours geworden, erhielt.

Digitized by Google

Napoleon II., noch Heinrich V., noch die Republik leben, und es fiel ihnen, obschon sie vollkommen Herren der Stadt geworden waren, nicht im mindesten ein, eine provisorische Regierung einzusetzen. Die Republik selbst hatte damals nur noch einen sehr geringen Anhang, die Gesellschaft der Volksfreunde zählte im Jahre 1831 nicht viel mehr als 60 Mitglieder; erst später entstand nach der Auflösungserklärung jener durch die Gerichte, die der Menschenrechte, welche nach und nach durch tausend Filialgesellschaften ganz Frankreich überästete. Da daher der damalige Kampf weder von Republikanern angestiftet war, noch die Republik zum Zwecke hatte, gehört die Geschichte desselben nicht in dieses Werkchen, und wir bemerken nur, daß der kriegerische Geist der Arbeiter durch den erfochtenen Sieg erhöht wurde, daß sie auf ihre Tapferkeit, ihre Kriegsgeschicklichkeit und Einmüthigkeit pochten, und stets bereit blieben, der bewaffneten Macht bewaffnet entgegen zu treten, und ihren Eigenwillen trotz Obrigkeit und Linientruppen mit Gewalt durchzusetzen.

Die Gesellschaft der Mutuellisten zu Lyon, deren Irrungen mit den Meistern und Fabriksherren unter dem Einflusse des Geistes des Ungehorsams und der Widersetzlichkeit, welcher ganz Frankreich erfaßt hat, und in Folge der Aufhetzung der republikanischen Unruhestifter, die bedauerlichen Aprilkämpfe herbeigeführt hat, wird für immer einen Platz in der Geschichte von Lyon behalten. Diese Gesellschaft wurde von den Arbeitern im Jahre 1828 gegründet, und war in ihrem Ursprung eine Wohlthätigkeitsanstalt, eine Gesellschaft zur gegenseitigen Unterstützung, was sie auch drei Jahre hindurch blieb. Vom Jahre 1831 an wurde es aber der ausgesprochene Zweck der Mutuellisten, den Arbeitslohn auf

einer ihnen zusagenden Höhe zu erhalten. Die Mutuellisten hatten zwölf Logen, die mit einer Centralloge correspondirten. Die Centrallogen zusammen hatten wieder einen Mittelpunkt, den Vollziehungsrath. Ein Befehl des Vollziehungsraths genügte, um den Stillstand der Arbeiten herbeizuführen. Eine Loge bestand aus zwanzig Mitgliedern. Diese zwanzig versammelten sich an einem öffentlichen Orte, in einem Kaffeehause, theilten sich an vier Tische, und berathschlagten mit leiser Stimme. Das Ergebniß der Berathschlagung wurde an die betreffende Centralloge und von dieser an den Vollziehungsrath berichtet.

Durch eine solche Einrichtung war es möglich, daß der Vollziehungsrath im Februar dieses Jahres, als man den Fabrikherren einen höhern Lohn ansann, über 50,000 Arbeiter zehn Tage lang herrschte.*) Durch die Uneinigkeit der Mutuellisten erfuhr man nach und nach, daß dieser Vollziehungsrath sich vor 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends in permanenter Sitzung befand, daß er 33 Mitglieder zählte, endlich auch die Namen mehrerer derselben. Zwar ging die Krisis endlich vorüber, und die Arbeiten begannen wieder, allein da einige Mutuellisten verhaftet worden waren, um ihnen den Prozeß zu machen, blieb die Gesellschaft in fortwährender Aufregung. Wenn auch die Mehrzahl der Mitglieder dieser und anderer Arbeitercoalitionen nicht geradezu republikanischen Gesellschaften angehörte, begreift man doch, welchen Nutzen die politischen Vereine aus ihnen ziehen konnten, und in der

*) Worte des Maire von Lyon, Prunelle, in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 19. März.

Digitized by Google

That waren es in Lyon die Arbeiterbünde, welche den letzteren Kraft und Macht gaben.

Sechs Mitglieder des Vollziehungsrathes waren vor dem königlichen Prokurator zu Lyon auf den 5. April vor das Zuchtpolizeigericht dieser Stadt citirt worden. Zwanzig andere Mitglieder erließen hierauf mit ihrer Namensunterschrift ein Schreiben an den Procurator, worin sie forderten, daß er die gerichtliche Verfolgung auch gegen sie einleiten solle. Dies deutete auf die kräftigste Unterstützung von Seiten der Arbeitercoalitionen, und wurde von diesen als heroischer Edelmuth bewundert.

Gleich der Gesellschaft der Menschenrechte zu Lyon protestirten auch die Mutuellisten gegen das Gesetz wider die Associationen, in folgendem Dokumente, das wir geben, weil es die Ansichten und Gesinnungen dieser Leute charakterisirt:

„Die Gesellschaft der Mutuellisten zu Lyon, welche mit der Politik nichts gemein hat, glaubte von den Männern, die an der Spitze der Regierung stehen, keinen Angriff zu fürchten zu haben, bis das Gesetz wider die Associationen sie enttäuscht hat; dieses monstruöse Gesetz, das Werk des wildesten Vandalismus verletzt die heiligsten Rechte, indem es den Mitgliedern dieser Gesellschaft befiehlt, die Bande zu zerreißen, die sie vereinigen, und sich zu trennen! . . . Die Mutuellisten mußten dies in Erwägung ziehen und berathschlagen."

„In Betracht, daß das Recht der Association das natürlichste Recht aller Menschen, die Quelle aller Fortschritte, aller Civilisation, und keineswegs eine Concession menschlicher Gesetze, sondern vielmehr die Folge der in dem Coder der Vorsicht unvergänglich eingetragenen Wünsche und Bedürfnisse der Menschheit."

„In Betracht insbesondere, daß die Association der Arbeiter eine Nothwendigkeit unserer Zeit, daß sie für sie die Bedingung ihrer Existenz ist, und daß alle Gesetze, welche das Recht dazu antasten, zur unmittelbaren Wirkung haben würden, die Arbeiter ohne Vertheidigungsmittel dem Egoismus und der Raubgier derjenigen, die sie ausbeuten wollen, zu überliefern;"

„Protestiren die Mutuellisten von Lyon gegen das freiheitsmörderische Gesetz wider die Associationen, und erklären, daß sie ihr Haupt nie unter ein so schimpfliches Joch beugen, ihre Zusammenkünfte nicht einstellen, und indem sie sich auf das unverletzbarste Recht, auf das von Arbeit zu leben, stützen, mit aller Energie, welche freie Männer charakterisirt, allen brutalen Versuchen gegen sie widerstehen, und kein Opfer scheuen werden, um ein Recht zu vertheidigen, das ihnen keine menschliche Macht rauben soll."

Mit gespannter Erwartung sah Alles dem gefürchteten Gerichtstage entgegen, und die republikanische Partei, welcher das Lyoner Blatt der Précurseur als Organ diente, ließ nichts unversucht, um das unter der Asche glimmende Feuer zu schüren. Eine thätige Correspondenz mit den benachbarten Filialen der Gesellschaft der Menschenrechte und des Bürgers war eingeleitet, und welchen Zweck sie hatte, beweist der Umstand, daß in den Kampftagen viele Auswärtige in Lyon fochten, und daß mehrere Städte den dasigen Republikanern Hilfe sandten, die jedoch in Folge der trefflichen Dispositionen des Generals Aymar ihr Ziel nicht erreichte. Wahrscheinlich war die Organisirung eines republikanischen Aufstandes in diesem ganzen Landestheile von Frankreich während der Zusammenkunft der Republikaner auf dem Plateau

Digitized by Google

des Berges Aigue in der Nähe von Beaune verabredet worden.

Am 5. April des Vormittags begann der Prozeß gegen die Mitglieder des Vollziehungsrathes der Gesellschaft der Mutuellisten. Eine außerordentliche Volksmenge hatte sich auf dem Platze St. Jean, den anliegenden Straßen, und im Hofe des Hotels Chevrières versammelt. Der enge Saal des Zuchtpolizeigerichtes war überfüllt mit Mutuellisten, und das Verhör der Zeugen für und gegen die Angeklagten dauerte eine geraume Zeit, während welcher im Gerichtslokale nicht die erbaulichste Stille herrschte. Der Präsident des Gerichtshofes trug darauf an, den Prozeß bei geschlossenen Thüren zu verhandeln, was aber der königliche Prokurator, Chegaray, nicht zugab. Als der Präsident nach beendigten Anklage- und Vertheidigungsreden die Fortsetzung des Prozesses auf Mitwoch den 9. April vertagte, glaubten einige der Arbeiter in dieser Vertagung die Absicht versteckt, bei geschlossenen Thüren zu verhandeln, und schrieen: „Nicht bei geschlossenen Thüren! Öffentlichkeit! wir wollen gerichtet werden!"

Damit waren die Vorfälle im Gerichtssaale beendet; außen aber wurde ein Zeuge, welcher gegen die Mutuellisten ausgesagt hatte, beim Weggehen von der Menge erkannt und mißhandelt. Einige Advokaten in ihren Amtskleidern schützten ihn, und redeten der aufgebrachten Volksschaar zu, worauf es jenem gelang, sich der gegen ihn tobenden Wuth zu entziehen. Da die Gährung immer zunahm, hielt der königliche Prokurator es für seine Pflicht, die durch das Gesetz vorgeschriebenen Aufforderungen an die Menge in Person ergehen zu lassen. Auch er wurde mißhandelt, und entkam nur

Digitized by Google

mit genauer Noth durch den Beistand einiger entschlossener Freunde. Da rückte eine Compagnie des 7. Linieninfanterieregimentes heran, wurde aber vom Volke, welches den Platz St. Jean deckte, mit dem Ruf, „Es lebe die Linie! Es lebe das siebente Regiement! Es leben unsere Brüder!" empfangen. Sei es, daß diese Soldaten mit dem Volke fraternisirten, oder daß sie sich, gedrängt von allen Seiten, wie sie waren, in die Unmöglichkeit versetzt sahen, zu agiren, kurz, die Gemeinen steckten ihre Bayonnette, und die Offiziere ihre Säbel wieder in die Scheide. Einem Brigadier der Gens-d'armerie, welcher ausrief: „Mit vierzig Leuten wie ich, wollte ich dieses Gesindel bald zur Raison bringen," wurde, so wie er diese Worte gesprochen, sein Säbel zerbrochen und sein Ehrenzeichen abgerissen. Glücklicher Weise gelang es ihm, sich in ein Haus zu flüchten, sonst hätte er vielleicht das Schicksal seines Legionskreuzes getheilt, welches das Volk im Triumphe nach der Saone trug, und in diesen Strom warf. Nach dieser Heldenthat verlief sich die Menge, und der Abend verging in völliger Ruhe, nur daß zahlreiche Patrouillen die Stadt durchstreiften.

Am 7. war der Begräbnißtag eines protestantischen Seidenarbeiters. Fünf bis sechstausend Arbeiter aller Coalitionen, darunter viele Mitglieder der Gesellschaft der Menschenrechte, begleiteten die Leiche zu ihrer letzten Ruhestätte. Es war dies eine Demonstration der Republikaner und der Arbeiter, um die Behörden durch ihre Zahl für den nächst bevorstehenden Gerichtstag der Mutuellisten einzuschüchtern. Während des Leichenzuges selbst beobachteten die Begleiter desselben die größte Ordnung, nach ihrer Rückkehr aber in die

Digitized by Google

Stadt um acht Uhr des Abends zerspalteten sie sich in Abtheilungen, welche Lyon durchzogen, die „Marseillaise" die „Carmagnole" und den „chant du départ" sangen, auch wiederholt das Geschrei: „Nieder mit dem Juste-Milieu! Nieder mit den Tyrannen! Es lebe die Republik!" ausstießen.

Der folgende Tag verging unter Besorgnissen, Zurüstungen und Aufreizungen. General Aymar commandirte in Lyon, wo die Militairbehörden, belehrt durch die Erfahrung der blutigen Novembertage des Jahres 1831 nichts verabsäumt hatten, um für ähnliche Aufstände gefaßt zu sein. Wiewohl die Besatzung stark genug schien, um jeder Volksbewegung unterdrücken zu können, zog er doch von allen Seiten Verstärkungen an sich, welche von Stunde zu Stunde anlangten. Andrerseits boten die Unruhestifter Alles auf, um die erbitterten Arbeiter aufzuhetzen, und ihnen vorzuspiegeln, daß das Gesetz wider die Associationen ihre theuersten Interessen verletze, und die Kapitalisten, ihre Feinde, zu unbedingten Herren des Arbeitslohnes zu machen suche. Eine entflammende Schrift wurde vertheilt, worin es unter andern heißt: „durch Ordonnanzen vom 7. April hat Ludwig Philipp mehrere Höflinge, Feinde des Volkes zu sehr einträglichen Ämtern ernannt. Das sind Blutigel, welche das Geld auffaugen, das wir mit so sauerm Schweiße aufbringen, um unerschwingliche Steuern zu zahlen. Unter ihnen befindet sich der Renegat Barthe, der auch zum Pair von Frankreich erhoben worden ist! . . . So belohnt man Menschen ohne Ehre, ohne Gewissen, und läßt alle diejenigen im Elende schmachten, welche dem Lande nützlich sind, die Arbeiter zum Beispiel und die alten Soldaten. Aber warum darüber staunen! . . .

Digitized by Google

Diese sind ja redlich und tapfer, das Leben ist ihnen nur theuer, weil es sie in den Stand setzt, ihr Vaterland zu lieben und ihm zu dienen, darum kerkert man sie auch ein, schlägt sie in den Straßen todt, schickt sie nach Algier! . . . So würde eine patriotische, eine republikanische Regierung nicht verfahren."

„Die bedeutungsvollste That des Königs aber ist die Ernennung Persil's zum Justizminister .... Persil, Mitbürger, ist ein Lieferant für Schaffotte! . . . Persil ist es, welcher den edelsten und patriotischesten Männern Frankreichs die Köpfe abschlagen lassen wollte, und wenn die Geschwornen sie ihm auch versagten, ließ doch er es nicht an beharrlichem Andringen fehlen! .... Persil ist es, welcher zuerst die Schändlichkeit begangen hat, zu sagen, daß man die Associationen vernichten und die Schwurgerichte abschaffen müsse! .... Indem der König ihn zum Minister nahm, hat er daher auch den Gedanken, die Absicht, den ganzen Haß dieses Menschen angenommen, und wird ihm freien Lauf lassen! . . . Armes Frankreich, wirst du zu der Stufe der Sklaverei und der Schande, wohin man dich führen will, niedersteigen?

„Aber Bürger, nicht nur unsere Nationalehre und unsere Freiheit wollen diese Leute vernichten, nein sie greifen auch unser Aller Leben, unser Aller Existenz an. Indem sie alle Vereine abschaffen, wollen sie die Arbeiter hindern, sich gegenseitig in Nothfällen, in Krankheiten zu unterstützen, und insbesondere sich einzuverstehen, um ihr unglückliches Loos zu verbessern! . . . Das Volk ist gerecht, das Volk ist gut, und diejenigen, welche ihm die Absicht zu verwüsten und Blut zu vergießen zuschreiben, sind niederträchtige Verläumder, aber

Digitized by Google

noch viel, noch unendlich strafbarer sind diejenigen, welche ihm seine Rechte und sein Brod entziehen."

„Arbeiter, Soldaten, und Ihr Alle, Kinder des heldenmüthigen Frankreichs, werdet Ihr so viele Übel, mit denen man Euch droht, ertragen? werdet Ihr Euch unter das schändliche Joch beugen, das man dem Vaterlande bereitet? Nein, nein, denn in Euren Adern fließt französisches Blut, in Eurer Brust schlägt ein französisches Herz. Ihr könnet daher nie elende, feige Sklaven werden. Ihr werdet Euch Alle einverstehen, um Frankreich zu retten, und die Nation wieder zur ersten in der Welt zu machen."

Die Worte „republikanische Regierung" zeigen hinreichend an, aus welcher Quelle diese zum Aufruhr reizende Schrift floß.

Schon am frühen Morgen (9. April.) war es auf den Quais und den öffentlichen Plätzen belebt. Auf Aller Antlitz las man, wie das ministerielle Journal, der Courier de Lyon, berichtet, „jene Mischung von Neugierde, ängstlicher Spannung und Furcht, welche stets vorhanden zu sein pflegt, wenn ein Ereigniß einer solchen Art voraus gesehen und vorher verkündet worden ist." Die Truppen der Garnison begaben sich mit Kriegs- und Mundvorräthen auf die ihnen angewiesenen Posten. Auf dem Platze Bellecour standen mehrere Infanterieregimenter, die durch Dragoner und zwei Batterien Artillerie flanquirt waren. Alle Eingänge der Hauptbrücken waren von Infanterie- und Kavalleriepiquets besetzt, und einige durch Feuerschlünde vertheidigt. Das Hotel de Ville wurde durch eine imposante Truppenmacht geschützt, die im innern Hofe aufgestellt war. Alle Zugänge zu dem Palais de Justice waren von Truppen besetzt, der Präfekt, der General,

Digitized by Google

Polizeikommissaire in ihren Schärpen befanden sich auf ihren Posten. Mehrere Compagnien waren in die Kathedrale geführt, deren Thore geschlossen wurden. In den Gerichtssaal ließ man nur so viel Personen, als durchaus erforderlich war, um den Raum einigermaßen zu füllen.

Im Gerichtssaale selbst nahmen die Dinge ihren gehörigen Verlauf. Der Generalprokurator hatte sein Requisitorium beendigt, und auf die in dem peinlichen Gesetzbuche ausgesprochenen Strafen angetragen. Der Vertheidiger der Angeklagten hatte das Wort genommen. Da hörte man einen Schuß, dem sogleich eine Kleingewehrsalve folgte. Der Vertheidiger erklärte, daß der Lärm, der sich außen erhob, ihn hindere, in seiner Rede fortzufahren, worauf die Gerichtssitzung unter dem schrecklichsten Tumulte aufgehoben wurde.

Dies war gegen 11 Uhr. Um diese Zeit hatte sich nämlich die Menge auf dem Platze St. Jean, wo sich der Justizpallast befindet, ungemein vermehrt. Gezänke fanden zwischen dem Volke und den Dragoner-Piqueten statt, welche den Eingang in den Hof des Justizpallastes bewachten. Ein Gens-d'armerieoffizier verhaftete einen Bürger auf eine ziemlich gewaltsame Weise; sogleich begann das Volk sich aufrührisch zu regen, die Dragoner führten eine Charge aus, das Volk machte Anstalten, Barrikaden in den Straßen der Umgegend des Platzes zu errichten, die Truppen feuerten, worauf die Menge floh und sich nach allen Richtungen zerstreute. Einige Gruppen jedoch, darunter zerlumpte Kinder, bewaffnet mit Flinten, Säbeln und Pistolen, durchliefen die Straßen, und ließen das furchtbare „Aux Armes!“ ertönen. Um zwölf Uhr hatte der Aufstand bereits reißende Fortschritte gemacht. Wagen wurden aufgehalten, Pferde ausgespannt,

Digitized by Google

Barrikaden improvisirt. Der Grund steigender Erbitterung wurde, daß auch auf die Flüchtlinge, jene unseligen Neugierigen, die nun zu spät nach Hause kehren wollten, geschossen wurde. Alle Kaufläden wurden geschlossen, die friedlichen, theilnahmlosen Einwohner, — leider war die Nationalgarde aufgelöst — suchten den Schutz ihrer Häuser und Wohnungen.

Das erste Gefecht fand in der Umgegend des Hotels de Ville statt. Mehrere Compagnien wurden entsendet, um eine Barrikade zu zerstören, welche die Insurgenten am Ausgange des Karmeliter- und Fleischerplatzes errichtet hatten. Nach einigem Kleingewehrfeuer gelang es, und das Detaschement kehrte im Triumphe mit den Trümmern der zerstörten Barrikade zurück. Fast zu gleicher Zeit begann der Kampf auf dem Platze der Präfektur. Hier haben die Insurgenten sich mit den Materialien eines im Bau begriffenen Theaters verschanzt. Linientruppen debouchiren aus der neuen Präfekturstraße, Artillerie fährt auf. Nach einigen Schüssen nehmen die Soldaten die Position mit dem Bayonnette, und etabliren sich hier und in der Allee de l'Argue, welche durch Kartätschen gereinigt worden war.

Von nun an wurde die ganze Stadt ein einziger unermeßlicher Schauplatz mörderischer Kämpfe. Der Plan der öffentlichen Macht war offenbar, alle Hauptstraßen zu gleicher Zeit zu besetzen, damit die Einwohner, welche unbewaffnet ausgegangen waren, sich nicht vereinigen könnten. Alle, die sich im Augenblicke, als das Feueru begann, auf der Straße befanden, wurden dadurch gewissermaßen heimathlos und sahen sich in den Häusern eingeschlossen, in welche sie sich gerade zufällig geflüchtet hatten. In dieser Lage mußten sie fünf Tage blei-

Digitized by Google

ben, denn so wie die Eingänge einer Straße besetzt waren, durfte sich Niemand mehr darin blicken lassen, war alle Communikation gehemmt. Jeder Insurgent war daher auf seine eigenen Hülfsmittel, auf seinen alleinigen Muth beschränkt, und der Kampf zersplitterte sich in einzelne, mehr oder minder zahlreiche Haufen ohne Zusammenhang. Daraus ergiebt sich zugleich, weßwegen die Zahl der Insurgenten nicht sehr groß sein konnte, was ihnen aber daran fehlte, das ersetzte ihr fanatischer Muth.

Diese partiellen Gefechte rasen vorzüglich in den engen und krummen Straßen der Nachbarschaft des Platzes Terreaux. In der Straße St. Come sind die Ingenieure genöthigt, das Thor eines Hauses, von welchem es Kugeln, Ziegel und Pflastersteine auf die Truppen regnet, mit einer Petarde zu sprengen. Die Explosion beschädigt das Vordertheil aller benachbarten Magazine, und fast alle Fenster dieses Stadttheiles zerspringen. Besonders lebhaft ist der Kampf um die Brücke du Concert (über die Rhone). Die Soldaten, als Tirailleurs verbreitet, schießen in die angrenzenden Straßen. Jenseits des Flusses sind Kanonen aufgefahren, welche die Häuser, aus welchen auf die Truppen gefeuert worden ist, beschießen und die Straßen reinigen. Zu gleicher Zeit hat auch der Kampf in der Rothkreuzvorstadt begonnen.

Gegen zwei Uhr läßt das Feuern nach und Alles scheint beendigt. Eine halbe Stunde später beginnt es aber auf allen Punkten lebhafter als je. Das heftigste Kleingewehrfeuer tönt von der Seite des Hospitals und Franziskanerplatzes, auf welchem das Hauptquartier der Insurgenten zu sein scheint. Diese ganze Gegend liegt in Mitte der Stadt gegen die Rhone zu, und ist von zahlreichen, krummen und engen Gassen durch-

Digitized by Google

schnitten, welche fast nur von Arbeitern bewohnt werden. Die Kirche St. Bonaventura ist in ihren Händen, und die Sturmglocke tönt unaufhörlich. Gegen vier Uhr zündet eine Petarde, welche an das Thor eines von den Insurgenten besetzten Hauses in der Nähe des Hospitals gelegt worden war, das Haus an, und erst gegen Abend gelang es, den Brand zu löschen, welcher leicht hätte allgemein werden können, da eben ein starker, trockner Nordwind wehte.

In dem Viertel St. Geroges und St. Paul, wohin sich die Insurgenten, welche auf dem Platz St. Jean von den Truppen besiegt worden waren, zurückgezogen hatten, sind alle Gassen verbarrikadirt und entpflastert, alle Lampen zerschlagen. Tirailleurs von der Linie sind auf die höchsten Thürme der Kathedrale postirt, von wo sie durch die Schießscharten auf alle Dächer feuern, auf denen sich Insurgenten zeigen.

In der Rothkreuzvorstadt greifen die Aufrührer die Bernardinerkaserne an, werden aber durch Kleingewehrfeuer und Kartätschen zurückgeschlagen. Nach diesem Kampfe debouchirt die Truppe mit ihren Kanonen aus der Kaserne, und reinigt die Grande-Côte so wie die Straßen der Croix-Rousse. Die auf der Terrasse der Carthäuserkaserne aufgestellten Geschütze beschießen das Viertel St. Paul.

Bald nach sechs Uhr hörte das Feuern auf, die Insurgenten blieben Meister eines großen Theiles der Stadt, die Truppen dagegen Herren der Quais, der Brücken, und anderer Kommunikationen.

Die Nacht brachte keinen Rath: zu aufgeregt waren die politischen Leidenschaften auf beiden Seiten, als daß der Vernunft Gehör gegeben worden wäre; ja die öffentliche Macht selbst hatte den Ölzweig von sich geworfen, und hielt nur

Digitized by Google

das Schwert gezückt, denn sie machte auch nicht den geringsten Versuch, durch eine Capitulation das Aufhören der Feindseligkeiten herbeizuführen. So begann denn mit grauendem Morgen das Kleingewehrfeuer gleichzeitig auf allen Punkten, und von Zeit zu Zeit dröhnte dazwischen der furchtbare Kanonendonner. Den Abend zuvor hatten sich Tirailleurs von Seiten der Insurgenten auf die Dächer der das Hotel de Ville umgebenden Häuser geschlichen, von wo sie ihr Feuer, in das Innere dieses Gebäudes richteten. Eine der ersten Operationen des zweiten Kampftages (Donnerstag 10. April) war daher die Besetzung des Glockenthurmes und der Pavillons des Stadthauses und des Pallastes St. Pierre, von wo man jene Häuser und überhaupt einen beträchtlichen Theil der Häuser beherrschte.

Der Aufruhr, welcher sich während des gestrigen Tages auf die Viertel der Franziskaner- und St. Georges, und die Croix Rousse zu beschränken schien, hatte während der Nacht eine neue Ausdehnung genommen. St. Just, die Guillotiere, das Viertel des Jardin des Plantes, das der Grande-Côte, und der Straße de la Vieille-Monnaie erhoben sich und errichteten Barrikaden. Die Kaserne du Bon Pasteur, welche oberhalb des Jardin des Plantes liegt, und woraus man geflissentlich die Truppen weggezogen hatte, fiel in die Hände der Insurgenten. Auf der Kirche St. Polycarp weht die rothe, auf den Thürmen von St. Nizier und der Franziskanerkirche, wie über einigen anderen Gebäuden, die sich in der Gewalt der Insurgenten befinden, weht die schwarze Fahne. Die Sturmglocke schallt zu gleicher Zeit von verschiedenen Seiten, und mischt ihre schauerlichen Klänge in den Donner der Artillerie und das Gepraſſel des Kleingewehrfeuers.

Digitized by Google

An der Brücke der Guillotieree, auf der Seite dieser Vorstadt, raset ein wüthender Kampf. Aus einem Hause in der Nähe der Brücke wird eine lebhafte Fussillade gegen die Linie unterhalten, welche mit gleicher Heftigkeit erwiedert wird. Ein großes Haus daneben wird von einer glühenden Kugel in Brand gesteckt, und die hellen Flammen schlagen zu allen Fenstern heraus. Der Nordwind trägt das Feuer weiter. Nichts destoweniger fallen fortwährend Flintenschüsse aus dem zuerst erwähnten Hause. Die Truppe erhält Verstärkungen, das Kleingewehrfeuer nimmt an Heftigkeit zu, es wird zum Sturme geschlagen, und das Haus, von wo aus der Infanterie so viel Schaden zugefügt worden war, genommen.

Ein Boot mit Heu auf der Saone, das in Brand gerathen war, treibt gleichzeitig stromabwärts, scheitert gegen die Brücke Chazournes, und zündet sie an, so daß auch sie ein Raub der Flammen wird. Nach zweistündigem Brande stürzen in einem und demselben Augenblicke drei Bögen ein und dichte Dampfwolken steigen aus dem Wasser auf. Der Brand in der großen Straße de l'Hopital raucht noch immer. Ein zweiter bricht dicht an der Kirche St. Just aus, und bald zeigt sich auch Feuer auf mehreren anderen Punkten der Stadt.

Auf der ganzen Linie der Brotteaux, von der Guillotiere an bis zu den Charpennes, wird tiraillirt. Vom Fort Lamothe her ertönen regelmäßige Gewehrsalven, — es war das 21. Regiment, das sich mit der Gewalt der Waffen den Eintritt in die insurgirte Stadt erzwingen mußte. Aus dem Departement der Isere zogen den empörten Arbeitern und Republikanern Verbündete, 500 an der Zahl, zu Hilfe; sie wurden

Digitized by Google

aber, bevor sie die Stadt erreichen konnten, von einem der Forts mit Kartätschen begrüßt und zur wilden Flucht gezwungen.

In dem Fort St. Just, dessen Besetzthaltung nicht im Plane des Generals Aymar lag, und das man daher verlassen hatte, waren drei vernagelte Kanonen zurückgelassen worden. Die Insurgenten bemächtigen sich ihrer, entnageln die Geschütze, fahren sie auf die Terrasse der Kirche von Fourvieres, und beschießen das Hauptquartier auf dem Platze Ballacour. Es wurden zwei Vierundzwanzigpfünder gegen sie aufgefahren, deren Kugeln die genannte Kirche erreichen. Eine Batterie auf dem Quai des Arsenal donnert gegen das Viertel St. George, und sendet ihre Kugeln bis zum Mont-Sauvage bei der Croix-Rousse.

Inzwischen dauert der Tirailleurkrieg fort und mehrere Offiziere sinken tödtlich getroffen nieder. Die Soldaten, dadurch erbittert, lassen ihre Wuth an den Gefangenen aus, und geben keinen Pardon.

Auf dem Quai der Rhone beginnt eine lebhafte Kanonade. Die Häuser, aus welchen auf die Linie gefeuert worden, werden zum Theil niedergeschmettert, zum Theil, namentlich eines an der Ecke der Rue Gentil, in Brand gesteckt. Für einen Augenblick fürchtete man, daß die Brunst auch das Bibliothekgebäude und das Collegium ergreifen würde, es geschah aber glücklicher Weise nicht.

Die Pavillons der Brücke du Concert, von Seite der Stadt, waren den Tag zuvor von der Linie besetzt gewesen. Die Fortschritte jedoch, welche die Insurgenten gegen diesen gänzlich von den andern besetzten Punkten isolirten gemacht hatten, nöthigten die Truppen wegzuziehen. Nun wurden

Digitized by Google

die beiden Pavillons von vier Achtpfündern, unaufhörlich beschossen, um sie der Erde gleich zu machen, damit die Insurgenten sich nicht in ihnen festsetzen und die benachbarten Posten beunruhigen könnten. Die Festigkeit der Gebäude jedoch verzögerte dieses Werk der Zerstörung, bis die eingebrochene Nacht der Kanonade ein Ende machte.

Dieser zweite Tag des Kampfes kostete den Truppen mehr Menschen als der vorige. Dafür behandelten sie aber auch Lyon wie eine feindliche Stadt, wie ein zweites Saragossa. So wie aus irgend einem Hause ein Kleingewehrfeuer die Truppen beunruhigte, wurde Befehl gegeben, es zu kanoniren, oder durch Petarden zu sprengen, oder anzuzünden, wenn gleich auf die Gefahr, daß eine Straße, ein Viertel, die ganze Stadt eingeäschert wurde. In der Guillotiére dauerte der Brand einen ganzen Tag. Es ist schwer, sagt ein Augenzeuge*), sich eine Vorstellung von dem traurigen und schrecklichen Anblick zu bilden, welchen die Stadt an diesem zweiten Schlachttage darbot. So weit der Blick reichte, sah man überall nur Feuersbrunst oder Kampf, oft beides zugleich. Auf den Straßen, den Quais, den Plätzen, sonst so belebt, völlige Einsamkeit, das Schweigen des Todes, keine Spur von jenem geschäftigen Treiben, jenem Geräusch, das in einer dichtbevölkerten Handelsstadt zu herrschen pflegt. Wehe denjenigen, den die Neugierde trieb, ein Fenster zu öffnen, oder auf ein Dach zu steigen! Kartätschenkugeln, Kanonenkugeln, Flintenkugeln bestraften die unvorsichtige Neugierde

*) Der Redacteur des ministeriellen Courrier de Lyon, der sich auf dem Glockenthurme des Hotel de Ville befand. Sieh auch den Temps vom 16 April.

Digitized by Google

allenthalben. Nur aus der Ferne sah man je zuweilen Adjutanten als Ordonnanz über die Quais galloppiren, um die Befehle aus dem Hauptquartier zu überbringen, oder Geschütze mit ihren Munitionswagen über das Pflaster rollen, um sich nach einem anderen Punkte zu begeben, und die von den Insurgenten besetzten Punkte niederzuschmettern. Dieses dumpfe Schweigen, welches nur durch die Gewaltstimme der Zerstörung unterbrochen wurde, diese Thebaide des Schreckens in Mitte einer dichten, von so vielen glühenden Leidenschaften bewegten Bevölkerung trug den Charakter des Schrecklichen, des Schauderhaften.

Um gerecht zu sein, muß man bekennen, daß die Dispositionen des Generals Aymar, rein vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, musterhaft waren. Die Garnison blieb durch dieselben beständig Meister ihrer Kommunikationen, und hatte eine Stellung eingenommen, von wo aus sie die Insurgenten bekämpfen konnte, ohne ihrem Feuer zu sehr blosgestellt zu sein. Überdies war sie diesen an Zahl weit überlegen, verstärkte sich täglich durch frische Truppen, und hatte eine überwiegende Artillerie, während die Insurgenten ihre Reihen nicht verstärken konnten, blos drei elende Kanonen hatten, und an Munition Mangel zu leiden begannen. Wenn daher gleich ihre Stellungen ebenfalls mit großer Umsicht gewählt waren und ihr Muth unverändert blieb, war es doch am Ende des zweiten Kampftages jedem Vorurtheilsfreien klar, daß der Linie der Sieg bleiben mußte. Die Art der Kriegsführung allein macht es, nebst dem beispiellosen Fanatismus der Insurgenten, erklärlich, warum der Kampf erst vier Tage später völlig beendet werden konnte.

Um zwei Uhr des Morgens (Freitag 11. April) versuch-

Digitized by Google

ten die Insurgenten im Franziskaner-Viertel durchzubrechen, wurden aber mit Geschütz- und Kleingewehrfeuer zurückgeschlagen. Mit Anbruch des Tages erneuerte sich der Kampf auf allen Punkten, tönte die Sturmglocke auf vielen Thürmen. So oft die Insurgenten auch zu debouchiren versuchten, wurden sie stets wieder zurückgetrieben. Die Soldaten folgten ihren Beispiele und errichteten gleichfalls an der Mündung der von ihnen besetzten Straßen Barrikaden. Der Kampf währte den ganzen Tag hindurch, und das Werk der Zerstörung durch das Kanoniren gegen die Häuser, aus denen geschossen wurde, hatte den gleichen, schrecklichen Fortgang, wie gestern. Die Posten, welche die Truppen des Abends inne hatten, glichen einem Lager auf freiem Felde. Barraken aus Bretern wurden erbaut, und die Soldaten bivouakirten um große Feuer.

Am vierten Kampftage (Sonnabend 12. April) um fünf Uhr des Morgens begann das Kleingewehrfeuer wieder. Es gelang den Soldaten, sich mittelst einer Barrikade ganz nahe am Platze de la Fromagerie festzusetzen, welcher in den vorhergehenden Tagen der Schauplatz mehrerer blutiger Gefechte war. Die Insurgenten lagen in der Kirche St. Nizier und in den Häusern gegenüber der Rue Sirene im Hinterhalte. Ihr Rückzug war durch die engen, kleinen Gassen hinter ihnen gesichert, welche nach dem Franziskanerplatz, dem Mittelpunkte des Aufstandes, führen. Von da unterhielten sie ein heftiges Feuer gegen den Ausgang der Straße Sirene, um die Truppen am Debouchiren zu hindern. Allein die Soldaten, mit dem Straßenkriege nun schon so vertraut wie die Insurgenten, hüteten sich wohl, sich den Schüssen eines unsichtbaren und wohlgeborgenen Feindes bloszustellen. Sie gleiteten vielmehr von

Haus zu Haus, postirten sich auf die Dächer, hinter die Fensterbrüstungen und unterhielten von da ein sehr lebhaftes Feuer gegen die Häuser, welche die Insurgenten besetzt hatten. Endlich gelang es der Linie, auch die Kirche St. Nizier zu nehmen, wo sie die schwarze Fahne vom Thurme herabwarf, und dafür die dreifarbige aufpflanzte. Der ganze Platz wurde von den Truppen besetzt, und die Insurgenten von Gasse zu Gasse gegen den Mittelpunkt der Stadt gedrängt.

Inzwischen hatte ein mörderisches und nicht minder entscheidendes Gefecht in der Vorstadt Vaise statt gefunden. Einige Soldaten, welche zur Strafe nach Afrika gesendet wurden, hatten ihre Wächter entwaffnet, sich mit dem Pöbel dieser Gemeinde und einigen vom Lande Eingedrungenen vereint, sich der Vorstadt bemächtigt und zum Herrn derselben gemacht. General Fleury, welcher im Chartäuser- und Bernardiner-Viertel kommandirte, schickte ein zahlreiches Infanterie-Detachement mit mehreren Stücken Geschütz gegen sie ab. Zwei andere Kanonen wurden vom Fort St. Jean auf Vaise gerichtet. Die Infanterie marschirte im Sturmschritt über die Brücke Serin, drang in die Straßen der Vorstadt ein, griff die Insurgenten mit dem Bayonnette an, und zerstreute sie. Einige Compagnien drangen in die Thierarzneischule und vertrieben aus dem dazu gehörigen Garten die Insurgenten, die sich dort in den Hinterhalt gelegt hatten. Die Gefangenen wurden sogleich erschossen.

Eine äußerst lebhafte Kanonade wurde von dem jenseitigen Ufer der Rhone auf das Franziskaner-Viertel eröffnet, und ein Haus auf dem Kai Bon-Rencontre in Brand gesteckt. Dies diente nur als Vorspiel zu einem noch entscheidenderen Angriff. Gegen fünf Uhr des Abends eilt eine Vol-

Digitized by Google

tigeurs-Compagnie des 28. Linieninfanterieregimentes über die Brücke Morand, nimmt im Augenblick die Barrikade, welche die Insurgenten vor derselben errichtet hatten, wendet sich links, erstürmt noch andere Barrikaden, langt unter einem Hagel von Kugeln und Steinen auf dem Franziskanerplatze, dem Centrum des Aufruhrs, an, und dringt in die Kirche St. Bonaventura, wohin sich die letzten Reste der Insurgenten geflüchtet hatten*). Die Insurgenten in der Kirche nahmen größtentheils keinen Pardon an, und wurden niedergehauen, die übrigen entkamen durch die Flucht, oder werden gefangen genommen.

Das Innere der Kirche bot einen seltsamen und zugleich schrecklichen Anblick dar. Mehrere Leichen, von denen einige schrecklich verstümmelt**) waren, lagen im Schiff der Kirche und bis zum Hochaltare. In den Seitenkapellen wurden die Gefangenen bewacht, und eine derselben diente als einstweiliges Spital für die Verwundeten. Hie und da sah man auf dem Pflaster Waffen liegen und anderes Geräthe, dessen sich die Insurgenten bedient hatten, um Pulver, das ihnen fehlte, zu verfertigen.

Dennoch hielten sich noch am fünften Kampftage (Sonntag 13. April) einige jener Stadttheile, welche der Schauplatz der Insurrektion gewesen waren. General Aymar zog es je-

---

*) Da, wie der Courrier de Lyon als Augenzeuge berichtet, eine einzige Voltigeurcompagnie hinreichte, um das Centrum des Aufstandes zu stürmen, so folgt daraus, daß die Angaben der Oppositionsblätter in Betreff der geringem Zahl der Insurgenten keineswegs übertrieben sind.

**) Es ist der ministerielle Courrier de Lyon, dem diese Angabe entlehnt ist.

Digitized by Google

doch vor, diese schwachen Reste der Insurgenten lieber sich selbst zerstreuen zu lassen, als das Leben seiner Soldaten bloszustellen. Nur ein Detaschement Infanterie ward beordert, um sich der Kanonen zu bemächtigen, welche die Insurgenten auf der Terrasse von Fourvieres aufgestellt hatten. Diese Operation wurde ohne Schwierigkeit vollzogen, die Geschütze genommen, und diejenigen, welche sie bedient hatten, als Gefangene in das Hotel de Ville gebracht.

Montag den 14. April endlich genoß das Innere der Stadt einer beinahe völligen Ruhe. Gegen Abend wurde die Croix-Rousse, ohne daß ein Schuß fiel, besetzt, und die königlichen Truppen waren Herren sowohl der Stadt als der Umgegend, nachdem sie zuletzt eine Anzahl Insurgenten, die sich auf dem Abhange der Croix-Rousse oberhalb der Vorstadt St. Clair noch zu halten versuchten, von Haus zu Haus verfolgt, und auch diesen Stadttheil gänzlich gereinigt hatten.

So waren denn die grauenhaften Schrecknisse eines in seiner Art einzigen Kampfes zu Ende. Die Kriegswissenschaft ist es wohl allein, die aus demselben Vortheil gezogen hat, denn von nun an giebt es ein bewährtes Beispiel, wie man die Insurrection in einer Stadt mit kleinen, krummen, engen Gassen und vielen Stockwerken hohen Häusern zwar langsam, aber sicher vernichten kann. Die Truppen unter den Befehlen der Generale Aymar und Fleury benutzten alle ihre Vortheile mit Talent und Glück, gegen das Kleingewehrfeuer gebrauchten sie Kartätschen, gegen die Dreipfünder der Insurgenten 24 Pfünder, den Barrikaden stellten sie Barrikaden entgegen, und gegen die Häuser, worin sich die Insurgenten verschanzt hatten, und die mit dem Bayonette zu nehmen zu viele Leute gekostet haben würde, wendeten sie Petarden, Minen, Brand-

Digitized by Google

steckung an. Mit einem solchen Aufwande von Zerstörungskünsten, und wenn der Kommandirende vorsichtig genug ist, um seine Verbindungen nach Außen nicht unterbrechen zu lassen, wird allerdings jeder Kampf, der nur von einem verhältnißmäßig kleinen Theil der Bevölkerung gewagt wird, zuletzt erstickt werden müssen; allein um welchen Preis! Diese Art Insurgenten zu bekämpfen, kostet der Stadt Lyon sechzig Millionen Franken und einige der schönsten öffentlichen Monumente. Wenn General Aymar von dem Kriegsminister den Befehl hatte, den Kampf in jeden Fall durch die Gewalt der Waffen zu beenden, koste es, was es wolle, so ist er gerechtfertigt; wenn er aber die Dazwischenkunft der Einwohner, von denen die unermeßliche Mehrzahl, selbst der Arbeiter, der Insurrektion völlig war, aus eigenem Willen verwarf, ja verbot, und so eine minder schreckliche Beendigung des Kampfes geflissentlich unmöglich machte, so trägt nebst den Insurgenten er die Mitschuld an den in Lyon angerichteten Verheerungen.

Dem sei aber, wie ihm wolle, so hat doch in jedem Falle die schonungslose Art, auf welche das unglückliche Lyon, nun abermals von der zu Paris thronenden Regierung und ihren Gewaltagenten behandelt worden ist, unmöglich auf die Mehrzahl der Einwohner einen anderen Eindruck machen können, als den des Abscheues von Allem, was in Paris am Staatsruder sitzt oder je dazu gelangen mag. Daß wegen des Aufstandes von keinen zweitausend Fanatikern, wovon noch ein großer Theil nach dem Geständnisse der ministeriellen Blätter selbst, Fremde waren, eine ganze Stadt, die sämmtliche Bevölkerung, wie eine feindliche behandelt wurde, daß mehrere Tage hindurch alle Cirkulation selbst in den ruhigen

Quartieren verboten war, häufig nicht einmal die Ärzte ihre Kranken besuchen konnten, und zahllose Gebäude schuldloser Bürger in die Luft gesprengt oder verbrannt wurden, das wird lange an den Herzen der Lyoner nagen. Und einige wahnwitzige Schwätzer in der Deputirtenkammer konnten noch, als die Regierung, welche sich in dieser Beziehung menschlich zeigte, und eine Geldbewilligung verlangte, um den zu Grunde gerichteten Bürgern der zweiten Stadt des Landes beizuspringen, nicht nur die Unvorsichtigkeit begehen, das Geld zu verweigern, sondern auch noch als Hohn hinzuzusetzen, daß bei vorfallenden Unruhen die Bürger die öffentliche Macht in Tilgung derselben unterstützen müßten. Wie hätten die Bürger von Lyon dies aber thun sollen, da es dort keine Nationalgarde gab, und sie sämmtlich in ihren Häusern blocquirt waren, ja sich ohne Gefahr, todtgeschossen zu werden, nicht einmal an den Fenstern zeigen durften. Gott bewahre Deutschland auf ewige Zeiten vor solchen Gesetzgebern, und reinige Frankreich endlich einmal von ihnen! War der Haß der Lyoner gegen die Machthaber zu Paris vorher partiell, so ist er jetzt allgemein, und wenn die verbündeten Großmächte Europa's Frankreich abermals durch die Gewalt der Waffen zu demüthigen gezwungen sein möchten, und dann entschlossen sein sollten, Frankreich durch eine Zerspaltung in mehrere Fürstenthümer für immer unschädlich zu machen, dürfte es den Lyonern wohl nicht unwillkommen sein, selbst eine Hauptstadt zu bilden, und von der gehaßten Centralregierung zu Paris nicht mehr Befehle empfangen und Gesetze annehmen zu müssen.

Die Zahl der Insurgenten, welche kalte Todesverachtung und seltene Kampfeswuth an den Tag gelegt hatten, war al-

Digitized by Google

len Nachrichten zufolge außerordentlich gering. Dies geht schon aus dem Umstande hervor, daß eine einzige Voltigeurkompagnie den Mittelpunkt des Aufstandes, den Franziskanerplatz und die Kirche reinigte und ist wirklich keine der gewöhnlichen Prahlereien der ministeriellen Blätter, denn ein Correspondent des Temps, welcher am 12. April auf dem Franziskanerplatze war, zählte auf diesem Platze selbst kaum sechzig Mann, und vielleicht eben so viel mochten sich in der Kirche verschanzt haben. Sehr wenige hatten Flinten, und die meisten waren achtzehn bis sechzehnjährige junge Leute, manche, noch wahre Kinder. Die republikanischen Blätter, welche natürlich ein Interesse haben, dies zu thun, geben die Zahl der Kämpfenden von Seite des Volkes auf höchstens 800 an. So viel, ja weniger noch mögen in den letzten Kampftagen noch ausgehalten haben, in den drei ersten kann man die Zahl der Insurgenten wohl auf zweitausend anschlagen; auch stimmen alle Journale, ministerielle, republikanische, und legitimistische, darin überein, daß die unermeßliche Mehrzahl der Arbeiter an dem Aufruhr keinen Theil nahm. Daß der Kampf trotz der Überlegenheit der Besatzung von Lyon dennoch sechs Tage dauerte, liegt in der Natur des Krieges, in welchem eine Barrikade nach der andern, ein Haus nach dem anderm gestürmt oder mit Vierundzwanzigpfündern niedergeschmettert werden mußte. Nicht minder ist die verzweifelte fanatische Erbitterung der Insurgenten*) in Anschlag

*) Der bekannte Lagrange erschoß sich mit den Worten: „Ich will Euch zeigen, wie ein Republikaner sterben muß.“ — So erzählt der Berichterstatter des Temps: „Ich traf einen verwundeten Arbeiter. „„Wohlan,““ sagte ich zu ihm, „„wie stehen Eure Angelegenheiten? Ist Ihre Wunde gefährlich?““ —

zu bringen, welche sich einem mitleidslosen Feinde gegenüber sahen, der die Gefangenen niedermetzelte oder ohne Recht und Gericht erschießen ließ.

Dies war ein Frevel, der Soldat durfte, mußte sogar auf den Insurgenten, der ihm bewaffnet gegenüber stand, schießen, aber so wie derselbe sich gefangen gab, gehörte er dem Richter, um mit ihm nach den Gesetzen des Landes zu verfahren. Erbitterung macht solche Barbarei erklärlich, sie entschuldigt aber nicht, noch viel weniger rechtfertigt sie. Den Insurgenten haben bis jetzt Unthaten der Art nicht nachgewiesen werden können. Die republikanischen Blätter beschuldigen die Soldaten, daß sie geplündert hätten, und Ähnliches legen die ministeriellen Journale den Insurgenten zur Last. Es mag wohl von beiden Seiten in Bezug auf Lebensmittel und Getränke nicht überall glimpflich hergegangen sein, indessen hat sich in Lyon selbst keine Stimme erhoben, welche Insurgenten und Soldaten in Masse als Räuber gebrandmarkt hätte. Vielmehr suchten die Offiziere der Letzteren, wie die Chefs der ersteren, allen Ausschweifungen der Art zuvorzukommen*). Was die Zahl der Getödteten und Verwundeten be-

---

„Gott sei Dank, nein, es ging nicht an das Bein, und was unsere Angelegenheiten betrifft, so gehen sie so gut, als sie nur gehen können.“ — „„Gewiß habt Ihr Verstärkungen erhalten, und könnet nun mit Euren Kameraden frei communiciren?““ — „Noch nicht, aber wir werden an das Ziel gelangen. Ich will heute siegen oder sterben. Das schändliche Juste-Milieu würde meinen und J...'s Kopf auf dem Schaffotte springen lassen; wir wollen ihm aber heute den Garaus machen.“ — „„So weit wird es wohl nicht kommen, in jedem Falle nehmen Sie sich in Acht und erhalten sich Ihrer Familie.““ Der Arbeiter ging, es war ein Perückenmacher aus der Rue Sirene.

*) Theils zur Bestätigung des im Text Behaupteten, theils um

trifft, wurde deren Zahl anfangs bis in das Ungeheure vergrößert, allein bei den widersprechenden Berichten darüber,

---

ein anschauliches Bild, wie es in einem solchen Kriege hergeht, zu geben, übersetzen wir aus dem Précurseur, dem legitimistischen Blatte von Lyon, eine ihm von einem Augenzeugen überschickte Mittheilung, die in diesen Journale unter dem Titel „Bulletin einer Barrikade" erschienen: „Die Kaserne du Bon-Pasteur wurde genommen, und Meunier, Regimentsarzt des 27., von einem Posten in dem Augenblicke gefangen, als er sich zu Verrichtung seiner Funktionen begeben wollte. Er wurde auf Ehrenwort in seine Wohnung zurückgeführt, und gebeten, die Verwundeten zu verbinden. Die Arbeiter können das Betragen dieses Offiziers nur rühmen. Die Matratzen, die sich in der Kaserne vorfanden, wurden nach den Barrikaden geschafft. Donnerstag den 10. April wurde die Rue des Petits-Pères mit einer starken Barrikade versehen, und gegen Mittag schickte sich die Linie an, uns zu vertreiben; wir rückten jedoch vor und bemächtigten uns des Platzes Sathonay. Diejenigen von uns, welche unbewaffnet waren, gingen in die Häuser und versahen sich mit Waffen. Ein Kleingewehrfeuer eröffnete sich gegen uns, das uns jedoch nur zwei Menschen verwundete. Da verfügten sich unsere Kameraden wieder hinter die Barrikaden und vertheidigten sich auf eine vollkommen militärische Art. Die Kaserne wurde alsbald mit Schießscharten versehen, was den Jardin-des-Plantes gegen einen Überfall schützte. Hierauf wurde auf den Posten abgekocht. Des Nachmittags wurde der Conducteur der Briefpost angehalten und auf den Hauptposten gebracht; auch vier andere Personen wurden verhaftet, man hat ihnen aber alle Rücksichten angedeihen lassen, wie sie selbst es bezeugen können. Die Plänkeleien dauerten in geringeren oder größeren Zwischenräumen bis zum Sonntage fort. An diesem Tag wurde an die Bewohner des Viertels folgende Aufforderung erlassen: „Bürger! die Freunde der Ordnung und der Freiheit ersuchen Sie, für die Subsistenzmittel der Bürger zu sorgen, die für das öffentliche Wohl unter Waffen stehen. Verschiedene nicht zu uns gehörige Individuen haben sich Geschenke zu ihren eigenen Gunsten reichen lassen, welchem schändlichen Unfug wir zu steuern entschlossen sind. Die Chefs der Posten sind allein beauftragt, die Lebens-

und da alle Parteien ein Interesse haben, die Wahrheit zu verheimlichen, ist es im höchsten Grade schwierig, den Verlust an Menschenleben anzugeben. Es war mehr ein Krieg gegen die Gebäude, worin Feinde im Hinterhalte lagen, als eine Schlacht zwischen Menschen; trotz der sechs Tage glau-

---

mittel in Empfang zu nehmen und zu vertheilen." Montags den 13. nach fünf Tagen geleisteten Widerstandes, ohne Kommunikation und fast ohne Waffen, versammelte sich ein Kriegsrath von 25 Bürgern, und berathschlagte über den Rückzug. Auch der Stand der Mannschaften und der Waffen wurde untersucht, und es fand sich, daß 200 Mann nur siebenzig schlechte Flinten hatten. Der Vorstand dieses Kriegsrathes hielt folgende Anrede an denselben: „Bürger! In der Lage, in welcher wir uns befinden, einer Armee gegenüber, ist jeder Widerstand nutzlos. Zwar ist Euer Muth, weit entfernt abzunehmen, vielmehr gewachsen, aber Ihr werdet nicht Ursache der Vernichtung der Familien, die rings um uns wohnen, sein wollen; es wäre französisches Blut, das zwecklos vergossen würde. Die Menschlichkeit gebietet uns, auf Mittel zu einem ehrenvollen Rückzuge zu denken. Man kann sich zurückziehen, ohne deßhalb besiegt zu sein; wir werden dem Vaterlande noch immer nützlich sein können. Unsere Anstrengungen werden, davon bin ich überzeugt, denjenigen die Augen öffnen, welche unserem Beispiele nicht gefolgt sind, aber von der Zeit erst muß man Alles erwarten. Wenn Ihr jedoch noch fortkämpfen wollet, werde ich der Erste sein, Euch das Beispiel zu geben, und wenn mein Leben das erwirken könnte, was wir fordern, so bin ich bereit, mich dem Feuerschlunde gegenüber zu stellen." Man rathschlagte, ob der Rückzug in der Nacht vom 13. auf den 14. geschehen sollte, und was mit den Gefangenen anzufangen sei. Jenes wurde beschlossen, diese freigelassen. Nach dem Kriegsrathe arbeiteten wir an den Barrikaden, als dächten wir nur an unsere Vertheidigung. Dann umarmten wir uns, und sagten uns Lebewohl, und Thränen flossen über das Schicksal unserer in Lyon für die Freiheit, als Lehre und Beispiel für die Völker gefallenen Brüder. N. S.: „In diesen fünf Tagen hatten wir nur einen Todten und fünf Verwundete."

Digitized by Google

den wir daher der Wahrheit nicht allzufern zu stehen, wenn wir nach einer muthmaßlichen Berechnung vierhundert als die höchste Zahl der auf beiden Seiten Getödteten annehmen.

Die weiteren Betrachtungen über den Kampf von Lyon insbesondere über die Art, wie er von Seiten der Garnison geführt wurde, auf die geeignete Stelle verschiebend, gehen wir zu den Aprilunruhen in Paris über. Die Aufschlüsse, welche Thiers in der Deputirten- und Pigny in der Pairskammer am 12. Apr. über den zu Lyon ausgebrochenen Kampf gaben, sammt der Thatsache, daß die direkte telegraphische Verbindung mit Lyon unterbrochen war, konnte nicht verfehlen, den tiefsten Eindruck hervorzubringen. Besonders war die Rede des Ministers Thiers so gestellt, daß Menschen von erhitzter Einbildungskraft, wie die Republikaner der gewaltthätigen Partei, sich den Gang der Ereignisse zu Lyon so vorstellten, als wären die königlichen Truppen von den Insurgenten gezwungen worden, die Stadt zu verlassen. Der Minister hatte nämlich die Unvorsichtigkeit begangen, auf der Rednerbühne zu sagen, die Stellung des General Aymar wäre „uneinnehmbar," woraus die erwähnte Ansicht ziemlich natürlich abgeleitet werden konnte. Zu gleicher Zeit verbreitete ein republikanisches Blatt das alberne Gerücht, die Österreicher wären in der Schweiz eingerückt, wodurch es wahrscheinlich die Masse des Volkes gegen eine Regierung, deren Politik dazu geführt hätte, aufzureizen hoffte. Wirklich kam es am 13. April zu Unruhen, deren erste Ursache dem National zufolge die auf brutale Weise vollzogene Verhaftung eines Nationalgardisten*)

*) Vielleicht auch bloß eines als Nationalgardist verkleideten Unruhstifters.

Digitized by Google

durch Municipalgarden gewesen sein soll. Das Volk wollte ihn aus den Händen der Polizei befreien, in Folge welches Versuches der Nationalgardist von Polizeisoldaten mit mehrern Bajonnettstichen verwundet worden wäre. Breite Blutspuren, die sich bis zu dem nächsten Wachtposten, wohin der Unglückliche geschleppt wurde, hinzogen, hätten die Zeugen dieser Scene so erbittert, daß sogleich in den Straßen in der Nähe des Platzes du Chatelet Barrikaden errichtet worden wären*). Flintenschüsse fielen zwar, aber ein eigentlicher Kampf fand diesen Abend nicht statt, weil die Regierung, wie es in dem ministeriellen Journal hieß, die Nationalgarden und die Linientruppen in den engen Straßen nicht zu sehr bloß stellen wollte, wie dies während eines nächtlichen Angriffes leicht der Fall gewesen wäre. In der Nacht wurden bloß Patrouillen nach den wichtigsten Punkten gesendet, um sich Gewißheit zu verschaffen, welche Stellungen die Insurgenten genommen hätten, und welche sie vorzüglich zu behaupten gesonnen wären. Obschon die Anzahl der Insurgenten äußerst gering war, standen doch, um für jeden möglichen Fall gefaßt zu sein auf dem Greve-Platze zwei Stück Geschütz, zwei im Hofe des Präfekten, zwei auf dem Boulevard des Capuchins, sechs an der Porte St. Martin, zehn auf dem Platze du Carousel, zwei in der Rue de Rivoli, zehn an der Barriere du Throne, vier im Pallaste Luxembourg. Außer der Municipalgarde hatte man fünf Regimenter Kavallerie, ein Regiment Artillerie, acht Regimenter Infanterie, überdies die Nationalgarde, die sich ziemlich zahlreich einfand, so daß in der Nacht vom 13. auf den 14.

*) Der Messager giebt die nächste Veranlassung zu der Volksbewegung ziemlich auf dieselbe Art an.

April nahe an 40,000 Mann unter Waffen ſtanden. Um ein Uhr des Nachts trafen überdies die vier Legionen der Nationalgarde der Bannmeile ein, von denen die erſte ſich nach dem Carouſſel-Platze, die drei übrigen nach ihren reſpektiven Barrieren begaben. Um fünf Uhr begann der Angriff, vorher aber waren während der Nacht von den Truppen mehrere der Inſurgenten, die ſich davon ſchleichen wollten, gefangen genommen worden. Die Generale Rumigny, Bugeaud und Lascours, und der General Tourton (von der Nationalgarde) rückten gleichzeitig gegen den Mittelpunkt der Inſurrektion vor, und bald waren alle Barrieren in den Straßen Beaubourg, Transnonain, Maubuce, genommen. Inzwiſchen wurde noch immer aus den Häuſern auf die Truppen geſchoſſen, und faſt nur Offiziere, theils der Linie, theils der Nationalgarde, mehrere tödtlich, getroffen. Dieſe Häuſer wurden, nachdem durch die Sapeurs-Pompiers die Thore geſprengt worden waren, von den Truppen beſetzt, und die darin gefundenen Mörder, die ſich nicht retten konnten, niedergehauen. Zwei Stunden nach Beginn des Angriffes war Alles beendet.

Wenn, wie ſich das miniſterielle Organ ausdrückte, nur „Mörder" niedergehauen worden wären, ſo möchte dies durch die gereizte Wuth der Soldaten noch entſchuldigt werden, wiewohl es ewig wahr bleibt, daß ein Aufrührer, der keinen Widerſtand mehr leiſtet, nicht getödtet werden darf, ſondern gefangen genommen werden muß, um nach den Geſetzen des Landes grrichtet zu werden. Allein es wurden, namentlich in der Straße Transnonain von den Soldaten, welche vielen übereinſtimmenden Nachrichten zufolge Befehl erhalten haben ſollen, keinen Pardon zu geben, leider auch völlig Unſchuldige geopfert. Die einſtimmigſten Berichte und gerichtlichen

Digitized by Google

Aktenstücke lassen nicht daran zweifeln, daß in einem Hause (No. 12) der obgenannten Straße eine Schauderscene vorfiel, würdig der Grausamkeit der Priester des Kriegsgottes der alten Mexikaner. Die Miethsleute in diesem Hause hatten die Nacht vom 13. zum 14. April in der größten Angst zugebracht, weil wenige Schritte davon eine Barrikade errichtet worden war. Sie hatten sich aus Furcht sämmtlich eingeschlossen, und erwarteten mit Sehnsucht den Augenblick, durch die öffentliche Macht aus ihrer kritischen Lage befreit zu werden. Um 5½ des Morgens wird die Barrikade von den Voltigeurs des 35. Linieninfanterieregimentes genommen. Da fallen unglücklicher Weise zwei Pistolenschüsse aus einem Fenster des fünften Stockes, welche ein junger Mensch, Namens Brefort, den sein Vater da eingesperrt hatte, um ihn zu verhindern, an den Unruhen Theil zu nehmen, abgefeuert haben soll. Sogleich stürzten die Voltigeurs nach dem Hause und pochten mit Ungestüm. Ein gewisser d'Aubigny und seine Gattin öffneten voll Freude, endlich erlöst zu sein. Die eindringenden Soldaten aber feuerten ab, streckten jenen nieder, und tödteten ihn vollends durch Bayonnettstiche. Außer diesem Unglücklichen verloren noch dreizehn schuldlose Personen das Leben, darunter ein Kind von vier Jahren, zwei junge Mädchen, von denen einer die Hirnschale zerschmettert wurde, und das noch überdies fünf Bayonnettstiche erhalten hattee, endlich ein Knabe von dreizehn Jahren, welcher in den Armen seiner verwundeten Mutter getödtet wurde*). Diese That-

*) Obschon es eine bekannte Gewohnheit der französischen Oppositionsblätter ist, was der Regierung irgend nachtheilig sein kann, zu erfinden, oder zu übertreiben, sind doch diese That-

Digitized by Google

sache, die überdies keineswegs vereinzelt*) dasteht, beweist, welche Greuel wieder in Frankreich verübt werden würden, wenn ein Bürgerkrieg in großem Maßstabe beginnen, und abermals eine Totalumwälzung, wie im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, stattfinden sollte.

Ein nicht geringes Zeichen der Verwilderung der Gemüther ist es, daß diese fanatischen Hitzköpfe sogar den Meuchelmord zu Hilfe riefen, insofern aus zwei Häusern in der Straße St. Martin auf die vorbeireitenden Herzöge von Orleans und Nemours geschossen wurde. Ein republikanisches Blatt leugnet zwar diese Thatsache schlechtweg, und behauptet, es sei eines jener Mährchen, das an dem Tage erfunden wurde, um den guten Geist des Heeres und der Nationalgarde der Bannmeile aufrecht zu erhalten**); allein die

---

sachen in ihrem vollen Umfange gegründet. Die Mairie des siebenten Arrondissement stellte die vierzehn Todtenscheine aus, und registrirte sie ein. Die Mairie-Ärzte haben die Leichen besichtigt, die Ursachen des Todes constatirt, und die darüber ausgestellten Certifikate dem Maire eingehändigt. Der Friedensrichter legte die Siegel an, und die Petites Affiches haben die Liste dieser vierzehn Sterbefälle publicirt. Überdies kamen mehrere Bewohner des Hauses blos mit Wunden davon und Andere hatten sich verborgen, so daß es an Zeugen dieses schaudervollen Gemetzels nicht fehlt.

*) So wurde in dem Hause Nr. 13 der Portier in dem Augenblicke von den Truppen massacrirt, als er ihnen das Thor öffnete.

**) Einige Blätter ohne Farbe hatten erzählt, daß nach den Schüssen die Truppe in die beiden Häuser eingedrungen wäre, und darin 96 Insurgenten niedergemetzelt hätte. Die ministeriellen Blätter widersprachen dieser Angabe nicht. Der National dagegen leugnet aber sowohl die Schüsse auf die Prinzen, als die Niedermetzelung von 96 Insurgenten in diesen Häusern.

Digitized by Google

Offiziere, welche sich im Gefolge der beiden Prinzen befanden, bekräftigten, daß wirklich auf sie geschossen worden ist, so daß man daran kaum zweifeln darf.

Dieser kurze Straßen- und Häuserkrieg in Paris, von dem die unermeßliche Mehrzahl der Einwohner der Hauptstadt erst durch die Zeitungen etwas erfuhr, ist zwar an Wichtigkeit mit dem in Lyon nicht zu vergleichen, aber er verstärkte den Eindruck, welchen die Lyoner Ereignisse auf die furchtsame Reichthumsaristokratie gemacht hatten, und als Persil ein neues Ausnahmegesetz vorschlug, beeilten sich die folgsamen Kammern, es unverzüglich zu votiren. Durch dieses Gesetz wird es zum Verbrechen erhoben, Waffen oder Kriegsvorräthe zu besitzen oder aufzubewahren, ohne dazu ermächtigt zu sein. Wer bei einer aufrührischen Bewegung mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, den trifft, auch wenn er von denselben keinen Gebrauch gemacht hat, zum mindesten die Strafe fünfjähriger Zwangsarbeit, im entgegengesetzten Falle die Todesstrafe. Endlich wird es durch dieses Gesetz zum Verbrechen erklärt, Barrikaden, oder andere Verschanzungen, welche den Zweck haben, hinter ihnen der öffentlichen Macht Widerstand zu leisten, zu errichten, oder errichten zu helfen. Wer dagegen verbricht, den trifft mindestens fünfjährige Gefängnißstrafe.

Ohne in die schwierige und mißliche Frage einzugehen,

„Man ist versucht" setzt dieses Blatt hinzu, „an der Civilisation einer Hauptstadt zu zweifeln, wo solche Mährchen erfunden werden und Glauben finden, ohne viel Schauder einzuflößen." Das ist eben der Culminationspunkt des Schlimmen in Frankreich, daß beiden Parteien nichts mehr Schauder einflößt, daß beide Alles zu thun im Stande sind.

ob und in welchen Fällen es erlaubt sei, der öffentlichen Macht Widerstand zu leisten, ist doch so viel klar, daß, wenn es an und für sich, und unter jeden Umständen ein Verbrechen wäre, sich mit den Waffen in der Hand zu widersetzen, die gegenwärtige Regierung Frankreichs ihr Dasein Männern verdankt, welche todes- und galeerenwürdige Verbrecher sind, weil sie gegen die königliche Garde die Waffen geführt, und sich gegen eine bestehende Regierung aufgelehnt haben. Indem daher die aus den Barrikaden des Juli hervorgegangene Regierung jeden Widerstand gegen die öffentliche Macht für ein Verbrechen erklärt, worauf Tod, Pranger, Galeeren stehen, ist sie mit dem Prinzip, aus welchem einigermaßen ihr gesetzlicher Bestand vertheidigt werden könnte, in schreiendem Widerspruch getreten, und hat sich somit selbst verdammt. In solche Widersprüche verwickeln sich nothwendiger Weise Alle, welche von vorn herein falsche Grundsätze gepredigt haben, von dem Augenblicke an, wo sie zur Macht gelangen. Da wird ihnen sogleich, was sie sonst das heilige Recht des Widerstandes nannten, zu einem Verbrechen, verabscheuungswürdiger noch, als das des Vatermordes, und wenn derselbe Mensch, dem sie nach ihrem Siege, weil er für sie gegen die damals bestandene Regierung kämpfte, ein Ehrenkreuz gaben, seinem Grundsatze getreu bleibt, und gegen die neuen Machthaber ankämpft, weil er auch sie der Verletzung der Verfassung zeiht, so erwartet ihn die Guillotine. Seltsames aber gerechtes Schicksal einer Barrikaden-Regierung, gegen Barrikaden Gesetze geben zu müssen! Barrikaden haben sie erzeugt, Barrikaden können, werden sie vielleicht verschlingen, wenigstens wird dieses Gesetz nicht Ursache sein, wenn es nicht geschehen sollte.

Gleichzeitig mit Persil legte auch der Kriegsminister ei-

nen Gesetzentwurf des Inhalts vor, daß ihm, um den Effectivstand der Armee auf 360,000 Mann, und 65,000 Pferde zu bringen, ein außerordentlicher Credit von 14,000,000 Franken auf das Rechnungsjahr 1834, und ein zweiter von 22,400,000 Franken auf das Rechnungsjahr 1835 bewilligt werde. Der Kriegsminister erklärte ausdrücklich seine Überzeugung, daß die Armee dieses Effektivstandes bedürfe, um die Faktionen im Zaume zu halten*). Was ist aber eine Regierung, die sich nicht durch die stille Gewalt des Gesetzes über die Gemüther, nicht durch die Liebe und Ehrfurcht der Staatsbürger, sondern durch die starre Gewalt der Waffen, durch die Furcht erhält, anders als eine Usurpation entweder der gestürzten, oder der künftigen Regierung?

Die dritte Maßregel der Regierung war, daß sie in Gemäßheit des 28. Artikels der constitutionellen Charte, welcher

*) In derselben Sitzung sagte Marschall Soult: „Die Armee wird dem Könige stets ergeben sein.“ Die öffentlichen Blätter desselben Tages erzählten aber folgendes Geschichtchen. Der Marechal de Logis, Pochard, vom ersten Dragonerregimente, in Garnison zu Neubreisach, hatte in einem Brauhause gerufen: **Vive la republique!** Er wurde eingekerkert und nach vier Tagen mit der Kette am Halse und Schellen an den Händen zuerst nach Colmar, dann nach Straßburg abgeführt, um daselbst vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Den Tag nach der Verhaftung Pochard's traf der Generalcommandant Meyer des Oberrhein-Departements zu Neubreisach ein, um über das Dragonerregiment Heerschau zu halten. Er hielt an der Stelle eine feurige Rede, und endete mit dem Ruf „**Vive le Roi!**“ Allein die monarchische Beredsamkeit des General Meyer fand kein Echo in dem Regimente, welches stumm blieb. Der General soll dann ausgerufen haben: „Ich sehe wohl, daß Pochard nicht der einzige ist.“ Allen Nachrichten zufolge, ist Pochard eben so wenig der einzige in der Armee, als in jenem Regimente.

Digitized by Google

der Gerichtsbarkeit der Kammer der Pairs die Verbrecher des Hochverrathes und gegen die Sicherheit des Staates überweiset, diese Kammer als Gerichtshof zusammen berief, um über die Personen zu Gerichte zu sitzen, welche als Urheber, Unterstützer, oder Mitschuldige an den auf verschiedenen Punkten des Königreiches begangenen Attentaten gegen die Sicherheit des Staates verhaftet worden waren, oder noch würden. Die Kammer der Pairs erklärte sich für competent, und ernannte aus ihrer Mitte eine Untersuchungskommission. Seitdem haben die Verhöre begonnen und die Verhaftungen sich vervielfältigt, so daß nach den glaubwürdigsten Nachrichten jetzt in Frankreich 10,000 Personen, welche politischer Verbrechen und Gesetzesübertretungen beschuldigt sind, in Gefängnissen aufbewahrt werden. Nach beendigter Untersuchung wird es sich aus den öffentlichen Verhandlungen der Pairskammer zeigen, wer Recht habe, ob die ministeriellen Blätter, welche behaupten, die Aprilunruhen wären eine Folge eines allgemeinen republikanischen Complottes gewesen, oder die republikanischen Blätter, welche darzuthun suchen, daß sie lediglich durch den Ingrimm gegen das „freiheitsmörderische" Gesetz wider die Associationen veranlaßt worden wären. So viel ist aus Allem, was bisher bekannt geworden, gewiß, daß es unter den Aprilkämpfern, was die Listen der zu Lyon, wie zu Paris Getödteten beweisen, viele Republikaner gab. Das ist ferner auch gewiß, oder man müßte die unter dem Einflusse der Regierung stehenden Journale für Schmäh- und Lügenblätter erklären, daß die Insurgenten von Lyon die rothe Fahne, — und wessen Symbol sie ist, bedarf nicht erst erklärt zu werden, — wehen ließen. Und wenn es auch einigermaßen in Zweifel gezogen werden könnte, ob sie, wie behauptet

wurde, Lucian Bonaparte zum Consul der neuen Republik ausriefen, so ist doch unläugbar Vive la Republique! gerufen worden; hat man doch Aktenstücke gefunden, in welchen das Datum nicht nach der gewöhnlichen christlichen Zeitrechnung, sondern nach dem französisch-republikanischen Kalender angegeben war. Auch waren die Chefs, welche bei dem Lyoner Aufstande kommandirten, namentlich der bekannte Lagrange, offenkundige Republikaner. Selbst der republikanische Précurseur, der doch ein Interesse hat, den Aufruhr rein als Folge des Ingrimms der Mutuellisten und ihres Wunsches, die Verurtheilung ihrer Brüder zu hindern, darzustellen, dies auch wirklich versucht, wird zu der Bemerkung hingerissen: Certainement ceux qui ont pris les armes, avaient un but plus élévé, mais leur tort, leur tort héroique, c'est de n'avoir pas vu qu'eux seuls le comprenaient! Diese Worte wollen doch nichts anderes sagen, als daß die Republikaner auf die Gesammttheilnahme der größten Mehrzahl der Bevölkerung von Lyon gerechnet, sich aber verrechnet hatten. Auch ist nicht zu übersehen, daß fast gleichzeitig auf den verschiedensten Punkten Frankreichs, und gerade in solchen Städten, wo die Gesellschaft der Menschenrechte viele Mitglieder zählte, und großen Einfluß auf die verschiedenen Associationen der Arbeiter übte, Volksbewegungen ausbrachen, oder versucht wurden, und zwar: zu St. Etienne, wo Blut floß, zu Nantes, Marseille, Arbois, Vienne, Grenoble*), Poitiers, Clermont, und an vielen anderen Orten. Wenn endlich die Berichte der Zeitungen nicht trügen, welche behaupten, daß im

*) In dieser Stadt wurden bei den neuerlichen Wahlen fast nur Republikaner zu Offizieren der Nationalgarde gewählt.

hohen Rath der Republikaner förmlich berathen worden sei, ob jetzt ein Schlag zu wagen wäre, daß aber die Mehrzahl sich dagegen erklärt habe, und nur einige wüthende Sektionen, in Paris gar nur eine einzige, für den Kampf stimmten und ihn wirklich begannen, so muß man ihm das Epithet eines republikanischen unabweislich zuerkennen. Hätten die Insurgenten in Lyon gesiegt, und sich mit den Gleichgesinnten in der Umgegend in Verbindung gesetzt, was würden sie sonst gebildet haben, als einen republikanischen Herd, der das Feuer gar bald über ganz Frankreich verbreitet hätte! Von welcher Seite man daher die Ereignisse zu Lyon betrachten mag, liegt es klar am Tage, daß eine Schlacht zwischen der Monarchie und der Republik geliefert worden ist, welche Mühe sich auch die republikanischen Blätter immer geben mögen, sie als einen zufälligen Aufruhr darzustellen.

Ob sich diese Kämpfe zwischen Monarchie und Republik erneuern werden, ist allerdings eine Frage, deren Beantwortung im Schooße der Zukunft liegt, aber es bedarf keines besonders weitreichenden Scharfblickes, um noch blutigere Ereignisse vorauszusehen. Der Geist der unteren Volksclassen hat eine gefahrdrohende Richtung so entschieden genommen, daß sie in den Händen berechnender und kühner Demagogen ein furchtbares Werkzeug zum Umsturze der bestehenden Verhältnisse in Frankreich sind. Vor 1789 concentrirte sich der Haß sowohl der unteren wie der höheren Classen bürgerlichen Standes, gegen die enormen Privilegien der Adelsaristokratie und Geistlichkeit, und gegen die schrankenlose Willkür und schamlose Verschwendung des Hofes. Das Volk triumphirte, und in Folge eines blutigen Umschwungs der Dinge verschwanden alle Privilegien. Unter Napoleon vergaßen die

Digitized by Google

Franzosen des abermaligen Verlustes ihrer Freiheit über den Ruhm, womit er sie sättigte, und über die Stufe der Macht und Größe, wozu er das Reich erhob. Da kam im Gefolge der siegreichen Verbündeten die ältere Linie der Bourbonen zurück, und mit ihnen der alte Adel, der seine Privilegien wieder reklamirte, und die Geistlichkeit, welche ihren Einfluß immer zu erweitern strebte, und zuletzt fast zu allen Ämtern ernannte. Abermals erfolgte ein fester Bund des Volkes, mit Ausschluß einiger Reichthumsnotabilitäten, gegen die alte Adelsaristokratie und die Geistlichkeit, bis es nach funfzehnjährigen Anstrengungen endlich der liberalen Partei gelang, die ältere Linie der Bourbonen zu stürzen, und die Macht der Edelherren und Priester zu brechen. Da war Alles Jubel und Freude, Alles träumte von goldenen Tagen, von Riesenfortschritten auf der Bahn der Nationalvervollkommnung, von wirklicher Freiheit und Gleichheit; aber es dauerte nicht lange, so blähte sich an der Stelle der alten Aristokratie, die doch wenigstens gefällige Formen hatte, die plumpe, derb auftretende Geldaristokratie. Sie ist es, welche den Ministern die Mehrheit in der Deputirtenkammer verschafft; diejenigen, die ihr huldigen, werden bei Besetzung wichtiger Ämter vorgezogen, und daß ihre Wahl auf keine Freunde des Volkes, der Prolatarier, d. h. auf keine Feinde der Privilegien, fällt, ist leicht einzusehen. Wie sich daher vor 1789 und von 1814 bis 1830 das Volk mit Ausschluß der Adelsaristokraten und Priester zu diesen verhielt, so verhält es sich jetzt zu den Reichthumsaristokraten, der Regierung, den Banquiers, das heißt, es hegt Zorn, Haß, Groll, Ingrimm, Verachtung gegen sie. Daß bei einer solchen Richtung des Volksgeistes, bei der unter den unteren Ständen immer weiter verbreiteten St. simo-

Digitized by Google

nistischen Ansicht in Betreff des Eigenthumes und den trotz aller Gesetze immer mehr, selbst nach den Apriltagen, um sich greifenden Republikanismus, immer wieder, — und der eiserne Soult möge das Heer noch so sehr vermehren, — Aufstände ausbrechen werden, ausbrechen müssen, ist augenscheinlich.

Außer diesem allgemeinen Grunde, weßwegen, abgesehen von dem bereits besprochenen Nationalcharakter und dem sittlich-religiösen Zustande des Volkes, auf völlige Ruhe in Frankreich noch sobald nicht zu hoffen ist, sind es insbesondere die furchtbaren Ereignisse in Lyon, welche den Samen zu künftigen, bedeutenderen Aufständen ausgesäet haben. Ja es kann sein, daß die Kanonenkugeln, welche die schönsten Gebäude von Lyon niederschmetterten, zugleich die Grundsäulen des Julithrones so erschütterten, daß der nächste ernste Sturm ihn umstürzen muß. Lyon hat dem Gorgonenantlitz des Barrikadenkönigthums die freundlich lächelnde Maske abgezogen. Der Krieg, der dort auf Befehl des Ministeriums, (denn General Aymar erhielt zum Lohne einen großen Orden und die Expektanz auf die Pairswürde), geführt wurde, verletzt eben so sehr das Rechtsgefühl, als er ein großer, politischer Fehler gewesen ist. Gesetzt, eine Stadt hätte sich gegen ihren Souverän aufgelehnt, hätte seine Herrschaft abgeschüttelt, und als er mit Heeresmacht naht, um sie ihr wieder aufzulegen, fände er alle möglichen Vertheidigungsmaßregeln getroffen, Festungswerke aufgeführt, und die Einwohner einmüthig zum Verzweiflungskampfe bereit. In diesem äußersten Falle hat er, oder sein Stellvertreter, der Feldherr, unläugbar das Recht, die Stadt förmlich zu belagern, und die Einwohner durch Bombardement, Brand, Sturm, oder Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. Nun setzen wir, in einer Stadt,

Digitized by Google

welche der Feind erobert hat, — wie z. B., wenn statt der Truppen Ludwig Philipps unter Aymar, englische Truppen die Besatzung daselbst gebildet hätten, — wäre ein allgemeiner Aufruhr ausgebrochen, so versteht sich abermals von selbst, daß der feindliche Befehlshaber nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, die ihm anvertrauten Truppen selbst auf die Gefahr, daß die ganze Stadt untergehe und alle Einwohner den Tod finden, zu retten. Wäre jedoch der Aufruhr nur partiell, nur das Werk einer Partei, wären ferner die Insurgenten gering an der Zahl, und in Folge der vorgängigen Operationen so umstellt, daß der feindliche Befehlshaber des Sieges gewiß ist, gebietet ihm da nicht die Menschlichkeit gegen die schuldlosen Einwohner, die hinter Barrikaden verschanzten Aufrührer aufzufordern, sich zu ergeben, und ihnen durch Parlementäre die Nutzlosigkeit jedes Widerstandes vorzustellen, bevor er zu destruktiven Maßregeln schreitet? Was dem feindlichen Generale die Menschlichkeit vorschreibt, das schrieb dem General Aymar die Pflicht vor; allein er hat, obschon er über 16,000 Mann gegen nur so viele Hunderte gebot, nachdem einmal der Kampf entbrannt war, keine Aufforderung ergehen lassen; er hat keine Vermittlung der angesehenen Einwohner der Sadt angenommen, es steht daher zu glauben, daß er den Befehl erhalten hatte, um jeden Preis die Aufrührer zu vernichten und den Triumph der Besatzung zu sichern. Zur Unterstützung unserer Behauptung geben wir einen Auszug der Note, welche die Abgeordneten der Stadt Lyon unter den Deputirten vertheilt haben:

„Wenn die Gemeinde von Lyon für die Verwüstungen in der Stadt verantwortlich sein sollte, so müßten sie durch Aufrührerschaaren vollbracht worden sein; dies ist jedoch nicht

Digitized by Google

der Fall, diese Verwüstungen sind einzig und allein die Folge der militärischen Vertheidigung der Besatzung; die Militärbehörde allein hat in souveräner Instanz*) über alle zu nehmenden Maßregeln entschieden; sie hat, was ihr an numerischer Stärke zu fehlen schien, durch Kanonenkugeln, Kartätschen und Brand ergänzt."

„Wie könnte das Gesetz vom Vendemiere auf die Stadt Lyon angewendet werden? Wie könnte sie die Strafe verdienen, welche durch dieses Gesetz gegen die Gemeinden ausgesprochen wird, die den Unordnungen keinen Einhalt gethan haben? Welche Vorwürfe können den Behörden von Lyon gemacht werden? Die Beamten der Regierung mögen sagen, in was die Municipalbehörden es ermangeln ließen, mit der höheren Behörde zusammen zu wirken, um das Gewitter zu zerstreuen, wie ihnen dies im verflossenen Februar gelang. Ist nicht durch eine kürzlich erlassene Verordnung der Municipalbehörde ein Theil ihrer polizeilichen Verrichtungen entzogen, und sind nicht diese ausschließlich dem Präfekten übertragen worden? Wie hätte sie daher die Macht haben sollen, aus Lyon die Elemente der Unordnung zu entfernen, welche es in jeder großen Stadt im Überflusse giebt!"

Eben so wenig kann man die Bürger von Lyon anklagen. Ja es ist nicht einmal möglich, ihnen einen Vorwurf zu machen. Die Nationalgarde existirt in Lyon nicht, die Entwaffnung der redlichen Bürger ist vollständig gewesen, und wenn bei der Untersuchung Waffen verheimlicht worden sind, so blieben sie in den Hän-

*) Also mit Ausschluß des Maire's und des Gemeinderathes von Lyon, ja selbst des Präfekten.

Digitized by Google

den der Unruheſtifter, welche allein ein Intereſſe hatten, ſie zu verbergen. Und wie hätten die Einwohner von Lyon Maßregeln treffen ſollen, um zur Vertheidigung der öffentlichen Ordnung mitzuwirken? Waren ſie nicht gänzlich vereinzelt? War es ihnen nicht unter Todesſtrafe verboten, ſich in den Straßen zu zeigen, oder Fenſter oder Thüren zu öffnen?"

„Die Verpflichtung zur Entſchädigung laſtet daher auf dem Staat."

„Die Anarchie hatte Frankreich, der Civiliſation, den Krieg erklärt: Lyon war das Schlachtfeld, es kömmt daher Frankreich im Intereſſe des Eigenthumes Aller ſo wie der Inſtitutionen des Landes zu, den Verluſt zu erſetzen, welchen Lyon erlitten hat. Nein, zu Grunde gerichtete Bürger dürfen nicht ihrem Elende überlaſſen, Eigenthümer nicht ihres Beſitzes, Familien nicht ihrer Habe beraubt, und aus ihren Wohnungen, aus ihren Betten verjagt werden, ohne daß ſie dafür Entſchädigung erhalten. Sie dem Unglücke Preis geben, das ſie betroffen hat, hieße, ſie erbittern und zur Verzweiflung zwingen. Und dieſe Entſchädigung hat die Regierung zu bezahlen. Der zu Lyon organiſirte Aufſtand war rein politiſch, bezweckte eine Veränderung der Staatseinrichtungen, die Einführung der Republik, oder irgend einer anderen auf Unordnung oder Anarchie baſirten Regierung: dies beweiſen die Berathſchlagungen der republikaniſchen Vereine, die gedruckten und am neunten April aufgehefteten Proklamationen, das Feldgeſchrei der Inſurgenten, die Fahnen, welche auf den Kirchen aufgepflanzt wurden, und die gleichzeitigen Bewegungen, welche zu Paris, St. Etienne, Grenoble, Chalons und in andern Städten ſtattgefunden ha-

Digitized by Google

ben. Die Regierung hat daher in ihrem Interesse und für ihre eigene Erhaltung Privateigenthum zerstört, folglich ist sie eine Entschädigung schuldig. Die Kanonen haben die Bürger aus Gründen des Staatswohls gewaltsam ihres Eigenthums entsetzt, der Staat ist daher auch zum Ersatz verpflichtet, und diese Pflicht ist noch heiliger als die bei der gewöhnlichen Expropriation, wo das Gesetz, als Beschützerin des Eigenthumes, verfügt hat, daß die Entschädigung voraus geleistet werde."

„Die Schuld Frankreichs wird abgetragen werden. Die Regierung wird nicht wollen, daß der Triumph der Ordnung Thränen koste. Sie weiß, daß die Zeit, welche nach und nach den Schmerz verwischt, welchen der Verlust der theuersten Personen verursacht, keine Macht hat, um den Verlust des Eigenthumes, um materielle Verwüstungen vergessen zu machen. Jede Straße, jedes Haus in Lyon trägt davon schreckliche Spuren, und dieses scheusliche Schauspiel, welches man jeden Tag, jeden Augenblick vor Augen hat, muß man sich vor Allem beeilen einer Bevölkerung zu entziehen, die es schmerzt und erbittert."

In dieser Schrift der Abgeordneten der Stadt Lyon, worin sich ein tiefer und gerechter Schmerz kund giebt, liegt klar ausgesprochen, ein wie großer politischer Fehler es war, daß die bewaffnete Macht, um ihre Soldaten zu schonen, so große materielle Verwüstungen anrichtete. Und wenn auch alle Insurgenten dabei umgekommen, und wenn bei weitem mehr Soldaten geblieben wären, als geblieben sind, um die Ruhe wieder herzustellen, so dauerte doch der schlimme Eindruck davon auf die Bevölkerung, besonders bei dem leichtfer-

Digitized by Google

tigen Charakter der Franzosen, nicht lange, wenn anders nicht Barbareien vorfallen, wie in der Rue Transnonain. Die Todten verschwinden unter die Erde, werden nicht mehr gesehen, und die zweimalhunderttausend Menschen einer großen Stadt wie Lyon, worunter es vielleicht mehr als zwei Drittel Gleichgültige giebt, denken nie wieder an sie. Aber das Niederschmettern so vieler Gebäude, das geflissentliche Verheeren ganzer Viertel durch Feuer, die Verwandlung einer halben Stadt in Schutt und Trümmer, der Verlust an Eigenthum und Vermögen, das sind Dinge, die das Auge der gereizten Bevölkerung beständig sieht, und sie immer mehr und mehr gegen eine Regierung erbittern, welche, um ihre Garnison möglichst zu schonen, lieber eine ganze Stadt aufopfert. An den Tagen, an welchen dies geschah, hat die Regierung, und an dem Tag, als in der Deputirtenkammer der Vorschlag, der unglücklichen Stadt eine Entschädigung zu bewilligen, verworfen wurde, hat die Mehrheit, die dies that, die Bevölkerung von Lyon in Masse in bittere Feinde des Barrikadenkönigthumes, und Alles dessen, was von ihm emanirt, verwandelt.

Aber auch das Herz des Landes, den gegenwärtigen Machthabern längst entfremdet, empörte sich über eine solche Behandlung der zweiten Stadt Frankreichs; es empörte sich gegen eine Regierung, welche zweimalhunderttausend Einwohner dem Ruin Preis gab, um einige hundert schlecht bewaffnete Empörer, die überdies an Munition Mangel litten, schneller zu vertilgen; es empörte sich gegen eine Staatsgewalt, die, um zu den äußersten Mitteln schreiten und eine „Lektion" geben zu können, einen projektirten Aufstand, von

Digitized by Google

dem sie Kenntniß hatte, zum Ausbruch reifen ließ: wenn sich aber einmal das Herz empört hat, empören sich bald auch die Hände!

Persils Worte, als er in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 15. April das Gesetz gegen die Barrikaden in Vorschlag brachte: „die Nothwendigkeit, den Aufruhr unserer unversöhnlichen Feinde vor Auflösung der Associationen zu beschleunigen, hat uns den Triumph erleichtert, obschon er immer zu theuer erkauft ist, weil er guten Bürgern das Leben gekostet hat," werden in Frankreich lange wiederhallen, und dereinst gegen ihn und die jetzigen Machthaber zeugen. Die Regierung wollte also den Kampf, statt ihm durch weise Maßregeln vorzubeugen; sie sah, ihrem eigenen Geständnisse nach, voraus, daß das Gesetz gegen die Vereine ihn entflammen würde, und that nichts, nichts, um ihm zuvorzukommen! So hätte keine der in Frankreich so verschrienen absoluten Regierungen Europa's gehandelt; Robespierre's Thaten waren blutiger, aber das Prinzip, aus dem sie hervorgegangen sind, lag offen am Tage, er war kein Gleißner. Er stürzte; — jede Regierung in Frankreich, die den Terrorismus für Nothwehr halten sollte, würde gleichfalls stürzen. Die Franzosen sind dem Scepter des Julikönigs jetzt so unterthan, wie einst die alten Gallier den Nachfolgern Cäsars; der Kriegsminister selbst hat gesagt, daß man 360,000 Mann bedürfe, um Frankreich im Zaume zu halten; wahrlich das beschämendste Geständniß, das je ein Minister abgelegt hat, und ein Urtheil, wie es über das Barrikadenkönigthum, das Europa gegenüber nun völlig machtlos ist, das als ein bloßer Schemen dessen, was es hätte werden können, als ein merkwürdiges Beispiel der ewig wal-

tenden Nemesis dasteht, — dessen bitterster Feind nicht hätte schlimmer fallen können!

Ein mächtiger Unterschied aber waltet zwischen dem Heere ob, welches Gallien unterworfen hielt, und jenem, welches das gegenwärtige Frankreich unterworfen halten soll. Die Legionen, die den Besitz Galliens dem weltherrschenden Rom sicherten, waren Römer, Fremde; dagegen besteht die Armee, die Frankreich dem Julikönigthum erhalten soll, aus Franzosen, Eingebornen. Jene knüpfte kein Band an die eroberte von Halbbarbaren bewohnte Provinz, sie waren von ihnen selbst durch die Sprache getrennt: diese sind Kinder desselben Landes, ein Patriotismus durchglüht sie, sie sind mit tausend Banden der Liebe an ihr gemeinsames, schönes Vaterland, an ihre Mitbürger gekettet. Eine eiserne Disciplin vermag viel, nicht Alles, und das Viele, das sie vermag, nicht auf lange Zeit, geschweige auf immer. Der Ruf der Lyoner Aufrührer „Vivent les soldats, perissent les chefs!“ dürfte nicht immer ohne Anklang bleiben. Was der französische Soldat nicht ertragen kann, das ist der Haß seiner Mitbürger, das ist der Gedanke, sich den fremden Eroberern in deren Gefolge die Bourbonen sich auf Napoleons strahlenden Kaiserthron setzten, gleichgeachtet zu sehen. Die Artilleristen, welche Lyon verwüstet hatten, fühlten dies, als sie erklärten, für ihre Thaten in dieser unglücklichen Stadt keine Belohnung, keine Ehrenzeichen annnehmen zu wollen; sie scheuten es, sich vor dem Volke mit Emblemen zu zeigen, welche nur daran erinnern konnten, daß sie eine der reichsten Städte ihres Vaterlandes in Schutt und Trümmer verwandelt hatten. Es war dies ein Bedauern des Geschehenen, eine stillschweigende Mißbilligung der ertheilten Befehle, eine Art von

Reue, eine Andeutung für die Zukunft. Die Bourbonen hatten vor der Julirevolution manchen gefährlichen Aufruhr zu bekämpfen, und die Linie war treu geblieben, da kam das Jahr 1830 mit seiner Barrikadenrevolution, und sie fiel ab. Ein sehr irriger Schluß wäre daher folgender: die Linie wird auf die Befehle der Generale des Julikönigs das Volk jedesmal bekämpfen, weil sie dies schon mehrere Male gethan hat. Der Franzosen Treue gegen ihre Fürsten ist wandelbar, sie bewahren sie nur dem Vaterlande, das sie weit über jene setzen, und so denkt, so fühlt, so handelt auch der französische Soldat, der eben so gut das Recht zu haben glaubt den König nach Gestalt der Umstände abzusetzen, wie jeder andere Franzose.

Bei dem kriegerischen Geiste der Franzosen muß es nach und nach dahin kommen, oder ist es vielleicht bereits, daß der französische Soldat sich der Rolle, die er spielt, schämt. Nicht gegen seine Landsleute will er immer und immer wieder fechten, nicht im Vaterlande will er im Feldlager liegen, sondern drüben jenseits des Rheins, im reichen Deutschland, jenseits der Alpen, im schönen Italien, und gegen den Fremden will er sein Feuerrohr richten, will die Schmach der zwei Invasionen austilgen. Ein französischer Soldat, der so denkt, ist das zum Republikanismus verführbarste Geschöpf in ganz Frankreich. Nicht als ob er sich auf Republik verstände, oder Republikaner zu sein vermöchte, sondern weil ihm die Republik jene glorreiche Zeit des französischen Heeres ist, in welcher die Soldaten ihre Offiziere bis zum Obersten selbst wählten, und wo man es in zwei, drei Jahren zum commandirenden General bringen konnte. Und dies Alles mit jener Poesie umwoben, in welcher die Kriege der Republik und des

Digitized by Google

Kaiserreiches so wunderbar strahlen, wie kann es verfehlen, den jungen conscrit zu verführen, besonders wenn man ihm zu bedenken giebt, daß Napoleon, dessen bloßer Name sein Herz elektrisirt, auch nur Republikaner war, bevor er Kaiser wurde, und so auch selbst Soult, und der alte Moncey und Macdonald, und alle die großen Marschälle und Herzöge, die Schlachten gewonnen und Reichthümer erbeutet haben. Dieser Geist ist es, vor welchem der Kriegsminister des Barrikadenkönigthumes die Armee mit der ganzen eisernen Strenge, deren er fähig ist, zu bewahren sucht; nichts destoweniger ist er in fast alle Unterofficiere gefahren, ist die halbe Armee davon angesteckt, greift er immer weiter um sich. Eine große Armee ist ein gefährliches Werkzeug in den Händen eines kriegslustigen Fürsten für seine Nachbarn, ein Monarch dagegen, der es nur vermehrt, um eine lebendige Zwingburg gegen seine Unterthanen zu haben, erzieht sich in ihr entweder eine begehrliche Leibwache in riesenhaftem Maßstabe, wenn der Soldat von ihm viel zu hoffen hat, oder einen ihn verschlingenden Feind, wenn dies nicht der Fall ist und der Krieger nur durch seinen Sturz einer glänzenden Zukunft entgegen zu sehen vermeint. Das Letztere scheint von dem Heere, das Soult organisirt hat, zu gelten, und sollte dort einmal, wie dies in keiner sehr fernen Zukunft liegen mag, der unzufriedene Soldat mit dem unzufriedenen Bürger fraterniſiren, wie mit Ausnahme der königlichen Garde im Jahre 1830, so hat die letzte Stunde der Herrschaft des jüngeren Zweiges der Bourbonen geschlagen, wie damals die des älteren*).

*) Der Minister Persil hat zwar in der Deputirtenkammer behauptet, die Dynastie Orleans habe zu tiefe Wurzeln in Frank-

Digitized by Google

Es ist noch ein anderes Element vorhanden, welches in Beziehung zur Armee steht, und zu Herbeiführung eines solchen Ereignisses besonders dann mitwirken muß, wenn sich der gegenwärtige Zustand Frankreichs unter partiellen Aufständen verlängern sollte. Das ist die progressive Zunahme des Deficits, das entsprechende Sinken des Staatscredites,

---

reich geschlagen, als daß sie je gestürzt werden könnte; allein wie man dies von einem Königthume behaupten kann, das während seiner vierjährigen Dauer nur mit Aufruhr zu kämpfen hatte, das sich nur auf die Furcht eines Theiles der Reichen vor noch schlimmeren Dingen, die nach seinem Sturz kommen können, und auf eine leicht verführbare Armee stützt, das dem Lande während dieser Zeit keine einzige wesentliche Wohlthat erwiesen, vielmehr die Entwickelung der öffentlichen Freiheiten in den Krebsgang gelenkt hat, ist auf keine Weise einzusehen. Sehr würde man irren, wenn man die Nationalgarde Frankreichs für eine unerschütterlich feste Stütze der jetzigen Regierung hielte. Selbst in Paris, welche Stadt doch als Sitz aller Centralbehörden und eines Hofes mit mehr als 22,000,000 Franken Einkünften so wesentlich gewinnt, zu deren Verschönerung Regierung und Deputirtenkammer für ein Jahr 16,000,000 Franken bewilligten, während sie zur Linderung des Unglücks in Lyon keine einzige hatten, ist, was die ministeriellen Blätter auch immer sagen mögen, ein beträchtlicher Theil der Nationalgarde nicht von dem allervortrefflichsten Geiste beseelt. Der beste Beweis ist, daß sich, als am 13. April der Generalmarsch geschlagen wurde, von den 100,000 Mann Nationalgarden, welche Paris hat, aus allen Mairien nicht viel über 5000 einfanden; wenigstens ein großer Theil von den übrigen 95,000 ist daher gegen die Regierung gleichgültig oder haßt sie. Zu Lyon hat die Regierung die Nationalgarde nach den Novembertagen 1831 nicht wieder zu organisiren gewagt, zu Grenoble, Kolmar und in vielen anderen Städten endlich, ist bei der Erneuerung der Offiziere der Nationalgarde kürzlich die Wahl größtentheils auf offenkundige Feinde der Regierung, ja selbst auf bekannte Republikaner, gefallen.

Digitized by Google

und die Überlastung der arbeitenden Classen mit Steuern. Die vier Jahre seit der Julirevolution haben Frankreichs Schuldenlast um eine Milliarde vermehrt, und es ist die beste Hoffnung vorhanden, daß in den nächsten zwei Jahren noch weitere fünfhundert Millionen Franken dazu kommen werden, wenn nicht das Heer reducirt wird, und ein beispiellos consequentes Ersparnißsystem eintritt, was jedoch nur den Wünschen des Volkes, nicht den Ansichten der Regierung zu entsprechen scheint. Das Volk hat aber ein Mittel in Händen, dessen Vollzugsandrohung die Minister Karls X. hauptsächlich zu den übereilten Ordonnanzen hinriß, es heißt Steuerverweigerung. Bei immer höher gespannten Anforderungen und keineswegs höher gestiegenem Nationalwohlstande kann ein solcher äußerster Schritt schwerlich lange ausbleiben, und es scheint, wenn man den Berichten der Zeitungen trauen darf, an geheimen Aufwieglern nicht zu fehlen, welche dazu reizen. So ist es denn abermals die vermeintliche Hauptstütze der Regierung, ist es das Heer, worin, wegen dessen unverhältnißmäßiger Größe und daraus folgender Kostspieligkeit, ein Keim künftiger Unruhen liegt.

Von der neu zu wählenden Deputirtenkammer, die auf den kommenden November zusammen berufen ist, scheint eben so wenig wie von der Regierung eine bedeutende Reduction des Heeres, mithin der Ausgaben, zu erwarten zu sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das Ministerium dieselbe Mehrheit mit ihr stimmender Deputirten erhalten, wie in der aufgelösten Kammer. Außer in den großen Fabriks- und Handelsstädten, wo es sehr viele unabhängige Wähler giebt, und in jenen Bezirken, wo entweder die Anhänglichkeit an die Bourbonen älterer Linie, oder die Vorliebe für die Familie Napoleons

Digitized by Google

noch herrscht, oder endlich der Republikanismus tiefe Wurzeln geschlagen hat, ist die Mehrzahl der Wähler, d. i. der reichen Leute, für die bestehende Regierung, nicht weil sie sie für vorzüglich halten, sondern weil sie einmal da ist, und ihr Sturz nur neue Erschütterungen, neue Umwälzungen, eine neue Handelscrisis, und neue Gefährdungen des Eigenthumes herbeiführen würde. Nun wird aber der Zustand Frankreichs bis zum Zusammentritt der Kammern wahrscheinlich so bedauerlich zu sein fortfahren, wie er es jetzt ist. Zwar sind Mitglieder der Gesellschaft der Menschenrechte, eben so Mitglieder der Arbeiter-Coalitionen, auf den verschiedensten Punkten Frankreichs vor das Zuchtpolizeigericht gestellt, und mehrere derselben, wegen des bloßen Faktums, daß sie an einem Verein Theil genommen hatten, zu dem Maximum der in dem Gesetz wider die Associationen ausgesprochenen Strafen verurtheilt worden: nichts desto weniger bestehen die republikanischen Vereine, so wie die der Arbeiter, fort, und beweisen die Ohnmacht eines Gesetzes, dessen gänzliche Ausführung schlechterdings unmöglich ist. Selbst in dem unglücklichen zerschossenen Lyon, wo den Arbeitern eine so blutige Lektion gegeben wurde, haben sich die Arbeitercoalitionen neuerdings geregt, ist hie und da die Arbeit abermals eingestellt worden*).

*) Der Prozeß der in die Aprilunruhen Verwickelten vor der Pairskammer kann gar leicht, wenn er einmal verhandelt wird, zu ernsten und blutigen Auftritten Veranlassung sein. Zwar wird die Regierung alle möglichen Vorkehrungen treffen, um es zu verhindern, allein selbst wenn ihr dies vollkommen glückt, kann sie in neue Verlegenheiten kommen, sobald die Pairskammer sich genöthigt sieht, über mehrere Angeklagte das Todesurtheil zu sprechen. Die Verschwornen von Belfort unter der Restauration wurden hingerichtet, aber auch gerächt!

Digitized by Google

Es dürften sich daher, — und der Veranlassungen dazu giebt es, wie aus allem Gesagten hervorgeht, so viele*), — bis zum Zusammentritt der Kammern, wenn menschliche Wahrscheinlichkeit nicht trügt, noch gar manche Tumulte, Volksbewegungen, Aufstände ereignen, welche das Einschreiten der bewaffneten Macht erforderlich machen werden. Wenn aber dies der Fall ist, so hat das Ministerium dieselben Gründe, wie in der abgelaufenen Sitzung, von der neuen Kammer die nöthigen Fonds zu verlangen, um das Heer auf der gegenwärtigen Zahl zu erhalten, und dieselben Gründe werden die Mehrheit bestimmen, den Ministern beizupflichten.

Ja es ist sehr wahrscheinlich, daß die neue Kammer, statt die Wunden des Landes zu heilen, auf Anlaß der Regierung Maßregeln gegen die den Franzosen theuersten Freiheiten billigen wird. Bei der Allianz der Carlisten mit den Republikanern, um Feinde der Regierung in die Kammer zu bringen, kann es nicht fehlen, daß einige der entschiedensten Koryphäen beider Parteien in das Parlament gewählt werden. Die republikanische Presse, welche, trotz aller Verfolgungen der „Tribune," schon jetzt wieder nichts weniger als zahm ist, im Gegentheile ihren alten Zweck rastlos verfolgt, wird, ermuntert durch einen solchen Erfolg, abermals alle Schranken durchbrechen, was die Regierung zu neuen Prozessen gegen sie nöthigen muß, in denen sie vor dem Schwurgerichte bald der siegreiche, bald der besiegte Theil sein wird. Neue Ursachen der Preßfreiheit, dem Institut der Geschwornenge-

*) Siehe die Leipziger Zeitung vom heutigen Tage (9. Juni).

Digitized by Google

richte zu zürnen! So dürfte es auch geschehen, daß die zu Deputirten gewählten Republikaner ihren heftigen, wilden politischen Leidenschaften in der Kammer vollen Zügel schießen lassen, und volksentflammende Reden halten, wie einst die Conventmitglieder. Nun ist der Opposition überhaupt, um wie viel mehr der republikanischen, bereits mehr als einmal, und neuerlich nach den Lyoner Ereignissen, von den ministeriellen Deputirten der Vorwurf geradezu gemacht worden, daß sie durch ihre Reden Schuld an den immer wiederkehrenden Aufständen wäre, und selbst die bewaffneten Feinde der Regierung vertheidige und in Schutz nehme. Erwägt man daher das von der Regierung angenommene System, bedenkt man den Charakter der Männer, aus denen das Ministerium gebildet ist, insbesondere die Unbeugsamkeit Soult's und die Heftigkeit Persil's, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß man der so lästigen Preßfreiheit, den Schwurgerichten, der unbeschränkten, parlamentarischen Rednerfreiheit den Krieg ankündigen wird. Zwar wird man keine Censur einführen, denn dies stände in zu schreiendem Widerspruche mit den ausdrücklichen Worten der Charte: „die Censur kann nie wieder eingeführt werden." Allein die anderen Mittel, der schrankenlosen Ausübung der Preßfreiheit Hindernisse in den Weg zu setzen, wird man nicht verfehlen in Anwendung zu bringen. Dahin gehört, daß man den Geschwornengerichten die Prozesse wegen Preßvergehen entzieht, daß man die Strafen, besonders die an Gelde, erhöht, daß man einem Blatt, das dreimal hinter einander verurtheilt worden ist, das Recht mit der Post versendet zu werden nimmt, u. s. w. Zwar wird man die Freiheit der Rednerbühne selbst nicht antasten, aber es könnte geschehen, daß die ministerielle Mehrheit sich gegen

Digitized by Google

einen Redner, der sich ungescheut für die Republik erklärt, in Masse erhebt, und ihn aus der Versammlung treibt, wie es Manuel erging, als er von dem Widerwillen sprach, womit Frankreich die Bourbonen zurückkehren sah. Kurz, wie man immer in Frankreichs Gegenwart, in Frankreichs Zukunft blickt, überall nur Gewitterwolken, und ein schwarz umnachteter Horizont! Hier die Republik, dort die Reaction, Weisheit nirgends, wohl aber im Hintergrund ein schrecklicher Bürgerkrieg, und die bluttriefende Riesengestalt der Guillotine!

Noch hat die Republik, wie ihre eigenen Organe bekennen, ihr Va Banque! nicht gespielt. „Es war nur die Avantgarde der Republik," sagt der National vom 23. April, „welche sich zu falschen Schritten hinreißen ließ, die unermeßliche Mehrheit der republikanischen Meinung hat die Herausforderung des Ministeriums Persil nicht angenommen." Ach, nicht einer stärkeren Herausforderung bedarf es, um die Republikaner in Masse zum Handeln zu bewegen, nein, ein einziger geglückter Aufstand in irgend einem Landestheile Frankreichs, ein Sieg über die Truppen, oder eine Fraternisirung mit ihnen, genügt, um den unter der Asche glimmenden Funken zum allgemeinen Brand anzufachen. Dann werden, wie einst die Schlösser der Adeligen verbrannt wurden, die Proletarier gegen die Reichen kämpfen. Zeiten, wie die der Ligue, werden wieder kommen, und der heftigsten Partei, dem republikanischen Terrorismus im Innern, dem propagandistischen System gegen das Ausland wird der Sieg bleiben. Kein Lafayette, nach dem sonst alle Freiheitsfreunde Frankreichs blickten, wie der Seefahrer nach dem festen, ewig unverrückten Angelstern des Pols, wird dann mehr den empör-

Digitized by Google

ten Menschenwogen einen Damm anweisen, wie im Jahre 1830; der greise Held „zweier Welten" ruht im kühlen Grabe, und die Vorsicht hat sein Auge geschlossen, auf daß es die wilden, blutbefleckten Schicksale nicht schaue, zu welchem sich Frankreich selbst verdammt hat. Und wenn sich dann aus dieser Blutwüste eine Art von Regierung erhebt, — aus welchen Männern wird sie bestehen, und welchem andern Impuls kann sie gehorchen, als jenem des Conventes, der sich gezwungen sah, allen Königen den Krieg zu erklären! Nie werden diese die Republik anerkennen, und ein Krieg zwischen ihr und ihnen auf Sein oder Nichtsein muß entbrennen. Von dem Augenblicke an, als in Frankreich der Thron gestürzt ist, und es ein feindseliges System gegen das Ausland annimmt, ist auch die Allianz zwischen England und Frankreich gelöst, und es wird wie unter Napoleon einer ganzen Welt allein gegenüber stehen, ohne einen Napoleon zu haben. Ob es in dem unerforschlichen Rathschlusse der Vorsicht, — welche über die Welt die Völkerwanderung ausgoß mit den wilden Hunnen, und dem blutigen Attila, der sich frevelhaft die Geißel Gottes nannte; welche den dreißigjährigen Verwüstungskrieg im Namen der Religion gestattete, und dennoch daraus eine bessere Gesittung, ein edleres Menschenthum erblühen ließ, — ob es, sage ich, in dem Rathschlusse der Vorsicht liegt, den Waffen der französischen Republikaner abermals den Sieg zu verleihen, und durch einen beispiellosen Umsturz aller Dinge die europäische Welt einem vollkommneren Zustande auf nicht so erschütterlichen Grundlagen, wie es die gegenwärtigen sind, durch eine lange, schwere Gewitternacht entgegen zu führen: das ist dem kurzsichtigen Blick jedes Sterblichen verhüllt. Menschlicher Wahrscheinlichkeit jedoch zufolge kann man zu-

Digitized by Google

versichtlich annehmen, daß dem verbündeten Europa der Sieg über eine neue französische Republik zu Theil werden würde. Erstlich dürften die inneren Kämpfe in Frankreich bei einem Umsturz der gegenwärtigen politischen Verhältnisse in diesem Lande so bald nicht zu Ende sein, und vor allen sind zweitens die Großmächte jetzt einig, und es fänden keine vereinzelten Kriege, wie von 1792 bis 1813, sondern sogleich ein europäischer Gesammtkrieg statt. In drei Monaten würden sich sechsmalhunderttausend Mann an den französischen Grenzen befinden, die in noch einmal so viel Zeit mit den heranrückenden russischen Armeecorps und den Reserven auf eine Million wirklich unter Waffen stehender Krieger steigen dürften. Solchen Massen gegenüber könnte ein durch Faktionen zerrissenes und zerrüttetes Land wohl nicht lange widerstehen, und Frankreich hätte dann als solches wahrscheinlich seinen letzten Krieg geführt. Noch keinem Reiche in der Welt hat die Vorsicht ewige Dauer verbürgt, die größten Monarchien, die größten Republiken sind untergegangen, auch Frankreich kann ein solches Schicksal bereitet sein. Theilung in mehrere Fürstenthümer, verbunden mit einer langjährigen Okkupation, dürfte dann wohl das Endergebniß der Ereignisse sein, welchen dieses Reich, wenn weder Regierung noch Parteien einen anderen Weg einschlagen, unaufhaltsam entgegen zu gehen scheint.

Es ist jedoch unsere feste Überzeugung, daß alles Äußerste durch eine großherzige Politik von Seiten der französischen Regierung, wenn nicht für immer, doch auf sehr lange Zeit vermieden werden könnte. Das Grundgebrechen, an welchem Frankreich in politischer Beziehung leidet, ist Mangel an Achtung der großen Mehrzahl des Volkes vor der Regierung, und Man-

Digitized by Google

gel an Achtung von Seiten dieser, selbst vor legitim ausgesprochenen Wünschen des Volkes. Wohlan, sie erhebe sich zu dieser Achtung, und sie wird sich die der Franzosen wieder gewinnen. Sie sei den Versprechungen getreu, die sie gleich nach der Julirevolution gemacht, und sie wird sich das Vertrauen der Franzosen wieder erwerben. Sie höre auf, das eigene Volk zu fürchten, und die Gespenster, die sie schrecken, werden schwinden. Sie erlasse eine Amnestie zu Gunsten Aller, die sich bisher politischer Verbrechen schuldig gemacht haben, und sie wird den Haß Vieler in Liebe verwandeln, denn nebst dem Ruhme wird der Franzose durch nichts mehr bestochen, als durch Großmuth. Sie erkläre in einer feierlichen Proklamation, daß sie eine sturmlose Entwickelung der öffentlichen Freiheiten begünstigen, und nur dem Propagandismus kraftvoll entgegen treten werde, und sie wird die Franzosen zufrieden stellen, ohne das Ausland in Unruhe zu setzen. Sie sorge für den öffentlichen Unterricht und die religiöse Erziehung der untersten Volksklassen, und sie wird die Quelle künftiger Unruhen verstopfen. Sie errichte großartige Nationalwerke zur Belebung des innern Verkehrs, schließe vortheilhafte Handelsverträge mit fremden Völkern, reducire das übergroße Heer, führe eine weise durchgreifende Sparsamkeit ein, verzichte auf die kostspielige und lästige Napoleon'sche bureaukratische Centralregierung, und sie wird die Hauptquelle gegenwärtigen Übels verschließen. Kurz, sie regiere, wie Heinrich IV., der jedem seiner Unterthanen ein Huhn in den Topf wünschte, regiert haben würde, wenn er statt vor drei Jahrhunderten nach der Julirevolution auf den Thron erhoben worden wäre, und sie wird Frankreich im Innern Ruhe und Glück, nach Außen Ansehen und Einfluß verschaffen.

Digitized by Google

Dies wäre wenigstens des Versuches werth, und sollte er, mit Wahrhaftigkeit, Liebe, Weisheit und Kraft gewagt, an thörichter Veränderungssucht, ungemessenem Parteiehrgeiz, frevelhafter Lust an Ungehorsam und Aufruhr dennoch scheitern, und dadurch das äußerste Schicksal über Frankreich hereinbrechen: dann werden die europäischen Großmächte wohl sorgen, daß Frankreich der Ruhe unseres Welttheiles nicht mehr gefährlich werden kann.

Ende.

Digitized by Google

Errata.

Seite 3 Zeile 13 von oben, statt werden lies morden.
— 4 — 4 — unten — vom — vor
— 10 — 2 — oben, schalte nach dem Doppelpunkt ein: gleich schreitet sie zur Gewalt, und.
Seite 30 Zeile 2 von oben statt Arme lies Armee.
— — — 5 — — — dem — der
— 32 — 6 — — schalte nach sich ein durch:
— 33 — 8 — — statt Zanksinnes lies Zartsinnes.
— 35 Anm. Zeile 13 von unten schalte nach schrieb ein die.
— — — Zeile 12 von unten schalte nach Deputirtenkammer ein vor.
— 39 Zeile 11 von oben statt vor lies von.
— 42 — 9 — unten — Fouisé lies Fouché
— 71 — 3 — oben — 29. l. 291.
— — — 9 — — — Präsidenten l. Comité.
— 92 — 12 — — — welchen l. welcher.
— 98 — 12 — unten — angeordnet l. angewendet.
— 108 — 10 — — — ergränzte l. ergänzte.
— 112 — 1 — oben — waren l. wären.
— 126 — 16 — unten — Tieville l. Tinville.
— 131 — 1 — — nach Menschheit schalte ein ist;
— 139 — 11 — — statt Allee lies Gallerie
— 144 — 9 — oben statt Ballacour l. Bellecour.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google